MEDIASCHER INFOBLATT

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V., 16. Jahrgang, Heft Nummer 32, Dezember 2016

1978

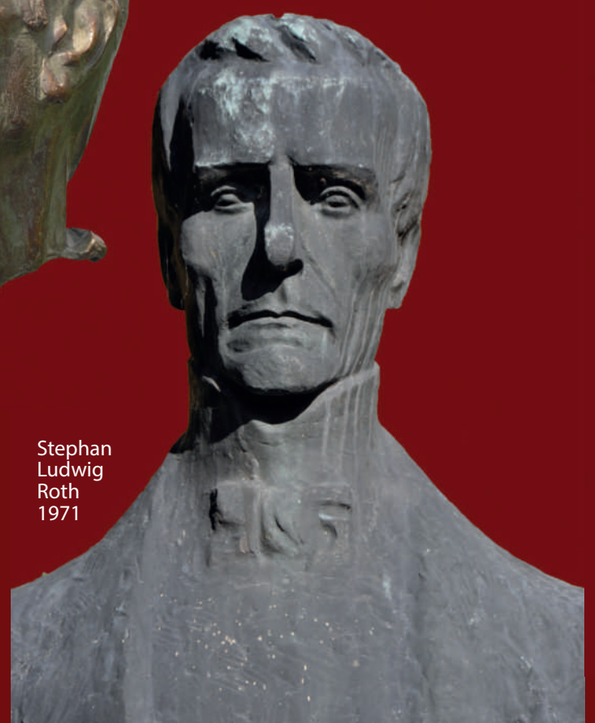
Auf der Gedenktafel an seinem Wohnhaus 1995

Gustav Schuster-Dutz

Plakette auf seinem Grabstein 1968

Geschaffen von Kurtfritz Handel

Inge Jekeli
2007



Stephan Ludwig Roth 1971

Ernst Irtel

INHALT

Editorial 3

HG Mediasch

Volles Programm – *Hansotto Drotloff* 4
Ein „Stammtisch" mit 170 Gästen – *Alfred Gökeler* 6
Ein Jahr voller Feste und Treffen – *Hansotto Drotloff* 7

Lebendige Kirche in Mediasch

Einander annehmen – *Pfarrer Gerhard Servatius-Depner* 8
Die vier Einrichtungen: Helfer und Spender für Bedürftige – *Ursula Juga Pintican* 13
Mediascher Friedhof – gestern und heute – *Ingrid Fillinger* 17
Unter dem gleichen Himmel –
Gemeindefest des Mediascher Kirchenbezirks in Eibesdorf – *Beatrice Ungar* 19
Jeder Stein in Siebenbürgen erzählt eine eigene Geschichte – *Hansotto Drotloff* 20

Jugendseite

Besuch der Schüler aus Deutschland in Mediasch – *Ilayda Kohl* 22
Ausklang des Sommers - Jugendtag in Holzmengen – *Wolfgang Arvay* 23

Sport: Alpingruppe Adonis

Highlights im Bergsteigersommer 2016 –
Interview mit Reinhold Kraus – *Heidrun Negura* 25
Rekord: 500 Mitglieder im 30. Jubiläumsjahr – *Heidrun Negura* 27

Aus Geschichte und Kultur

1916 – Die Flucht aus Mediasch im Spiegel
der zeitgenössischen Presse – *Dr. Klaus-Peter Stefan* 29
Liste der aus Mediasch geflohenen Personen und ihre Unterkunft während der Flucht 31
„Doch war es sehr leer und still geworden" –
Carl Martin Römer und die Evakuierung im Herbst 1916 – *Gertrud Servatius-Hager* 35
Eine Flucht als wunderschöne Reise – Im Jahr 1916 über Klausenburg
nach Csongrád und zurück nach Mediasch – *Therese Titera* 42

Menschen aus Mediasch

Vor 220 Jahren wurde Stephan Ludwig Roth geboren – *Hansotto Drotloff* 46
Ein begnadeter und fleißiger Künstler – Erinnerungen an
Kurtfritz Handel (1941-2016) – *Fritz Göckler* 48
Kurtfritz Handel: „Schon immer wollte ich Künstler werden" – *Karin Servatius-Speck* 50
Prüfstelle des Glaubens – Erinnerung an
Stadtpfarrer Dr. Dietmar Claus Plajer (1939-2016) 54
Mediascher bei der Olympiade in Berlin 1936 – *Mircea Hodârnău* 56
Bruno Holzträger zum 100. Geburtstag – *Hansotto Drotloff und Mircea Hodârnău* 57
„Die Mediascher und der Rock 'n' Roll" – 60 Jahre Unterhaltungsmusikgeschichte
in einem neuen Buch von Mircea Hodârnău – *Nick Langa und Hansotto Drotloff* 58

Leser berichten

Erinnerungen an die „Graue Zeit" in Mediasch (Teil II) – *Erwin Schuster* 60
Über das richtige und das falsche Zuhören – Predigt am 18. September 2016,
dem 17. Sonntag nach Trinitatis – *Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner* 66
Mediasch-Hilfe – Winterhilfe 2016 67
„Pe cine căutaţi" oder „Anders rinnt hier die Zeit" – 45. Matura-Jahrestreffen
in Mediasch – *von Marianne Boltres geb. Kretten* 68

Spenden über die Heimatgemeinschaft 69

Spuren in Zeit und Raum – *Karin Servatius-Speck* 70

Titelblatt: Collage von Anselm Roth rund um Kurtfritz Handels Skulptur „Kaleb und Josua" vom Kelterplatz in Linsenhofen (2011) unter Verwendung eines Fotos der Weinberge am Fuß der Burg Neuffen in Württemberg von Kurtfritz Handel (links) und eines Fotos verschneiter Weinberge aus dem Kokelgebiet von Anselm Roth.

Das *Mediascher Infoblatt* versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Stadt.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Wolfgang Lehrer, Ortwin Rill
Redaktionsteam: Dr. Hansotto Drotloff, Wilfried Römer, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de;
Günther Schuster, St.-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg, Tel. 0157 74066671, E-Mail: hg-mediasch@kabelmail.de
Mitarbeit/Logistik/Versand: Klaus Buresch, München,
Mitarbeit Bildbearbeitung: Nick Langa
Erscheinungsort und Erscheinungsart: Alzenau/Nürnberg zwei Mal jährlich

Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss.
Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden. Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:
Banküberweisungen: Spk Fürstenfeldbruck, Konto 13 04 393, BLZ 700 530 70, IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393,
SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Umschlag und Layout: Anselm Roth

© 2016 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. & Anselm Roth / SV
Schiller Verlag Bonn – Hermannstadt
Strada Mitropoliei 30
Sibiu / Hermannstadt
www.schiller.ro
verlag@schiller.ro
Tel. +40-0369809125
Gedruckt bei Alföldi Nyomda in Debrecen / Ungarn

ISSN 2195-4178

EDITORIAL

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Leser von Mediascher Infoblatt und Tramiter, liebe Freunde unserer Heimatstadt!

am 18. April 1849 kehrte der greise Mediascher Bürgermeister Michael Conrad von Heydendorff der Jüngere, damals bereits in seinem 80. Lebensjahr stehend, aus dem selbstgewählten „Exil" in Hermannstadt zurück, nachdem er drei Monate vorher aus Furcht vor den wütenden ungarischen Revolutionären aus seiner Heimatstadt geflüchtet war. In seinem Tagebuch verzeichnet er: „Auf dem mir gut bekannten Platz jenseits Kiskapus (Kleinkopisch), wo man den großen goldenen Turmknopf von Mediasch zum ersten Mal sieht, dankte ich mit dem gerührtesten Herzen und Tränen in den Augen der ewig güthigen Vorsehung für die Erfüllung meines in Hermannstadt geäußerten Wunsches: meine Vaterstadt und mein Haus noch einmal sehen."

An diese bewegende Szene musste ich vor wenigen Wochen denken, als ich, vom Hermannstädter Flughafen kommend, an der gleichen Stelle innehielt und über die herbstlichen Felder auf den Tramiterturm blickte, der seit vielen Jahrhunderten die Reisende begrüßt, wenn sie sich unserer Vaterstadt nähern.

Noch bewegter war ich am darauffolgenden Sonntag in der ehrwürdigen Margarethenkirche, wo sich gut über einhundert Gläubige zum Hauptgottesdienst eingefunden hatten. In dem sonnenbeschienenen Raum erklang zur Einstimmung ein Duett von Blockflöte und Keyboard, und eine leicht schwebende Melodie ließ mich jene Dankbarkeit des Heimgekommenen fühlen, von der auch Heydendorff in dem eingangs zitierten Satz spricht. Aber es war mehr als nur dieses Gefühl, es war auch die Gewissheit, die mich erfasste, dass all jene Unrecht haben, die schon seit Jahren dem „Untergang des sächsischen Lebens" in unserer alten Heimat das Wort reden und sich abwenden von dem, was dort geschieht, wo sie einst geboren wurden und gelebt, geliebt und sicher auch gelitten hatten. So lange in der Margarethenkirche Gottesdienst gefeiert wird, an dem, wie auch an diesem Sonntag Bewohner des heutigen Mediasch, überwiegend Sachsen wohl, aber vermutlich auch einige zum evangelischen Glauben übergetretene Rumänen teilnahmen, Besucher aus Deutschland, der eine oder andere Zurückgewanderte und auch der eine oder andere Eingewanderte – so lange besteht Hoffnung auf lebendiges sächsisches Leben in Mediasch, und so lange lohnt es sich für jeden einzelnen von uns, sich einzubringen und zu helfen, ein jeder, wie er es kann und wie es ihm sein Herz gebietet. Dass jede Gabe – ob groß oder klein – gleich wertvoll ist, daran gemahnt der verstorbene Pfarrer Dietmar Plajer in seiner in diesem Heft abgedruckten Predigt.

Wer das Heft bis zu Ende liest, wird dort, wie gewohnt, die lange Liste der Spender vorfinden, die es unserer Heimatgemeinschaft ermöglicht, ihre Ziele zu erreichen, zu denen an vornehmer Stelle das Helfen und das Lindern materieller Not steht. Ihnen gilt wie immer ein besonderer Dank.

Bei aufmerksamer Lektüre dürfte aber auch klar werden, dass es durchaus noch andere Möglichkeiten gibt, sich der sächsischen Gemeinschaft in unserer „alten Heimat" zuzuwenden und sie zu buchstäblich mit Rat und Tat zu unterstützen.

Wir blicken in diesem Heft über den Zaun und erzählen die Geschichte von Georg Fritsch aus Felldorf, der sich zunächst als Einzelkämpfer der verfallenen Kirche seines Heimatdorfes angenommen hat und nun, nach fünf Jahren auf die Rettung des Kirchenbaus und die Gründung einer Stiftung zurückblicken kann, die weit über das kleine Dorf zwischen den Kokeln hinaus wirkt.

Natürlich stürzt in Mediasch kein Kirchendach ein, um das sich die ausgewanderten Sachsen kümmern müssten, aber es gibt andere Stellen, wo tatkräftige Helfer durchaus einen Beitrag leisten können.

Kürzlich wurden wir mit Bildern von unserem Friedhof konfrontiert, mit leichter Hand auf der Internetseite eines beliebten „sozialen Netzwerkes" gepostet, mit denen der Autor auf angeblich katastrophale Zustände dort meinte berichten zu müssen. Da empfiehlt sich die Lektüre des nachdenklichen Beitrags von Ingrid Fillinger zu diesem Thema. Statt der kleinen sächsischen Gemeinschaft in Mediasch von oben herab vorzuwerfen, dass sie nicht an allen Ecken gleichzeitig und gleich gut nach dem Rechten sehen können, wäre es denkbar, dorthin zu fahren und zu fragen, wo Hilfe benötigt wird. Überhaupt: fragen und zuhören, sich dem Anderen zuwenden und verstehen, wie es ihm geht, was ihn bewegt und was er vielleicht braucht.

Nicht zufällig steht am Ende dieses Heftes die Predigt von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner, der ich an dem eingangs erwähnten sonnigen Septembermorgen in der Margarethenkirche gelauscht habe. Wer hinschaut und hinhört, wird in unserer geliebten Heimatstadt Mediasch nicht nur die steinernen Spuren wiederentdecken, die unsere Vorfahren hinterlassen haben, wird sich nicht nur an die eigenen Lebensspuren in dieser Stadt erinnern, auch wenn sie weniger greifbar sind als Mauern und Türme, sondern auch ein weites Feld der Betätigung!

Für das kommende Jahr 2017 wünscht die Redaktion von *Mediascher Infoblatt* und *Medwescher Tramiter* Ihnen und Ihren Familien an dieser Stelle Gesundheit, Glück und Wohlergehen und – im Sinne des oben gesagten – ein offenes Ohr und ein weites Herz für unsere Landsleute in der Nähe und der Ferne

Ihr Hansotto Drotloff

Aus der Arbeit des Vorstands der Heimatgemeinschaft

Volles Programm

von Hansotto Drotloff

Am 16. Juli 2016 traf sich der erweiterte Vorstand der HG Mediasch zur ersten Sitzung nach den Neuwahlen am 18. Juni 2016. Der alte und neue Vorsitzende unserer Heimatgemeinschaft, Alfred Gökeler, begrüßte die Anwesenden und sprach erneut seinen Dank für das Vertrauen aus, das die in Dinkelsbühl erschienen Mitglieder ihm und den anderen Vorstandsmitgliedern durch die Wahl zum Ausdruck gebracht haben. Gökeler dankte auch den Vorstandsmitgliedern, die sich in diesem Jahr nicht mehr zur Wahl gestellt hatten, für ihre bisherige Arbeit und bat sie, wenn möglich im Rahmen des erweiterten Vorstands weiterhin mitzuarbeiten. Vorsitzender grüßte die neu gewählten Mitglieder des Vorstands: Dr. Johannes Hager, Helmut Albrecht Roth und Ortwin Rill. Er wünscht allen eine erfolgreiche Vorstandsarbeit in der neuen Wahlperiode.

Mitglieder des erweiterten Vorstands der HG Mediasch bei der Klausurtagung am 12. November 2016 in Schmitten. Von links: Rolf Kartmann, Fritz Göckler, Imre Istvan, Johannes Hager, Alfred Gökeler, Ortwin Rill, Kurt Schön, Ritta Apfelbach-Kartmann, Albert Klingenspohr, Hans Weinisch, Horst Buresch, Klaus Buresch und Hansotto Drotloff

Zunächst erörterte der Vorstand das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 18. Juni 2016 in Dinkelsbühl (veröffentlicht in MIB Nr. 31 vom August 2016 auf S. 28-29). Es wurde ohne Änderung einstimmig angenommen. Redaktioneller Hinweis: Es hat sich ein Tippfehler eingeschlichen. Während der Sitzung in Dinkelsbühl unterbreitete Adolf Schlosser den Vorschlag, auf dem Haltrich-Haus in der Steingasse ein Hochrad aufzustellen; der Tippfehlerteufel machte daraus ein „Hochhaus“.

Im Vorstand ist Ortwin Rill neu als Stellvertretender Vorsitzender neben Hort Bursch getreten und hat Wolfgang Lehrer in dieser Funktion abgelöst. Unverändert sind August Feder als Kassier, Hansotto Drotloff als Schriftführer und Heidemarie Stürzer als Rechnungsprüfer sowie Klaus Buresch in Ihren Funktionen bestätigt worden. Sich ergebende Änderungen werden auf der Homepage eingepflegt. Diese wird weiterhin von Ingrid Fillinger betreut.

Der Vorstand verteilte sodann die Aufgaben der einzelnen Mitglieder entsprechend des beschlossenen Organigramms auf Funktionen und Referate. Alfred Gökeler wird zusätzlich zu seiner Arbeit als Vorsitzender die Finanzverwaltung übernehmen, Horst Buresch unterstützt ihn dabei im Umgang mit dem Finanzamt und Steuerberater. Dem Festausschuss gehören Alfred Gökeler, Edith Gökeler, Kurt Schön und Ulf Barth an, hier wird dringend weitere Unterstützung gesucht. Für organisatorische Fragen der HG ist Helmut Albrecht Roth zuständig. Als Kulturreferent und Redakteur des Mediascher Infoblatt fungiert Hansotto Drotloff, für den Tramiter zeichnen Günther Schuster und Wolfgang Untch verantwortlich, wie bisher unterstützt von Wilfried Römer. Das Referat Genealogie liegt weiterhin in den treuen Händen von Alber Klingenspohr; leider steht aktuell niemand zur Verfügung, der ihn bei dieser Arbeit unterstützen könnte. Besonders schmerzlich ist es, dass im Augenblick niemand als Jugendreferent zur Verfügung steht. Dafür soll möglichst bis zur nächsten Sitzung eine Lösung gefunden werden. In den Friedhofsausschuss gewählt wurden Fritz Göckler, August Feder, Adolf Schlosser, Hans Weinisch. Der Ältestenrat, der dem Vorstand beratend zur Seite steht, wird gebildet aus Wolfgang Lehrer, Wilfried Römer, Adolf Schlosser, Rolf Kartmann und Hans Weinisch

Alfred Gökeler berichtet sodann, dass die Mitgliederzahl bei 936 liegt, das Durchschnittsalter ist 68,5 Jahre. Das 2013 vorgestelltes Ziel, bis zum Jahre 2016 auf 1000 Mitglieder zu kommen, konnte nicht erreicht werden; nach wie vor bereitet neben der Mitgliederwerbung allgemein das Gewinnen jüngerer HG-Mitglieder die größten Sorgen..

Die Nachbetrachtung des 13. Großen Mediascher Treffens vom 17. bis 19. Juni 2016 in Dinkelsbühl nahm in den Diskussionen des Vorstands breiten Raum ein. Insgesamt wurde das Treffen als sehr gelungen bewertet, es gab sehr viele zufriedene Äußerungen seitens der Teilnehmer. Mittlerweile hat es sich bewährt, dass an zwei Orten in der Schranne unterschiedliche Musik für die Tanzunterhaltung unterschiedlicher Generationen anzubieten.

Auch die Verlegung der Gedenkstunde für die Heimgegangenen auf den Freitagabend und das gesellige Zusammensein vor der Schranne nach dem Gottesdienst am Sonntag waren ein Erfolg. Bei den Klängen der Blasmusik und bei Mici und Bier bleiben zahlreiche Gäste noch bis weit in den Sonntagnachmittag zusammen. Die Pause in der Festveranstaltung am Samstagmorgen ist auch eine gute Neuerung gewesen. Die Feier anlässlich 120 Jahre Mediascher Oktett hat ebenfalls viel Anklang gefunden.

Bei allem Lob und aller Zufriedenheit sind allerdings einige weniger erfreuliche Feststellungen zu treffen: Die Anzahl der Teilnehmer ging gegenüber 2013 weiter zurück und sank 2016 auf rund 500 zahlende Gäste, dazu kamen zahlreiche Ehrengäste.

Als Konsequenz daraus brachte das Treffen ein Defizit von rund 5500 Euro mit sich, die zumindest teilweise aus den Rücklagen der Vereinskasse zu begleichen sind. Auch die Teilnahme an der Mitgliederversammlung war bescheiden, wenn auch dieser Umstand nicht außergewöhnlich ist: 81 HG-Mitglieder, weniger als ein Prozent aller Mitglieder, zeigten Interesse an dieser wichtigen Veranstaltung teilzunehmen.

Bei der Aussprache kristallisierten sich folgende Punkte heraus, die für das nächste Treffen berücksichtigt werden sollen: Es gab zahlreiche interessante Verkaufsangebote, vor allem Bücher, aber auch Andenken, doch kam der Verkaufsstand nicht gut zur Geltung. Es wird angeregt, mehr Werbung dafür zu machen. Die Anzahl der angebotenen Programmpunkte am Samstagnachmittag wurde als zu groß empfunden; es besteht die Gefahr, dass die letzten bei ihrer Darbietung kaum noch Zuhörer finden. In der Kirche, aber auch im Eingangsbereich der Schranne sollen Spendenkörbchen aufgestellt werden. Spenden könnten z.B. für konkrete Projekte in Mediasch eingeworben werden.

Bei der Arbeit während der Klausurtagung (Bericht in nächsten *Infoblatt*)

Alfred Gökeler wies auf weitere Veranstaltungen in 2016 und 2017: Es soll wieder ein Treffen der Mediascher aus Nordrhein-Westfalen in Gelsenkirchen stattfinden; das Datum steht noch nicht fest. (Mittlerweile stellte sich heraus, dass dies Treffen leider ausfallen mußte, da es zu keiner tragbaren Vereinbarung mit dem neuen Pächter des Restaurants „Transilvania“ in Gelsenkirchen gekommen ist. Die Veranstalter hoffen, im Frühjahr 2017 dafür zunächst zu einem Grillfest einladen zu können.) Das nächste Heilbronner Treffen ist am 22. Oktober 2016. Anmeldungen wie gewohnt bei Alfred Gökeler, Horst Schmidt oder Heinz Heiser.

Zum Ende der Sitzung wurden noch diverse Punkte erörtert. Ein noch offener Punkt betrifft die in Dinkelsbühl 2013 beschlossene Satzung; bekanntlich wurde diese vom Vereinsgericht mit der Begründung abgelehnt worden, die Abstimmung der Änderungen sei nicht Satz für Satz erfolgt. Infolgedessen agieren wir weiter nach unserer alten Satzung aus dem Jahre 1999. Es soll nun ein neuer Anlauf genommen werden, eine Satzungsänderung praktikabel im Jahre 2019 umzusetzen. Helmut Albrecht Roth wird dafür Vorschläge ausarbeiten.

Der Vorstand wird im Herbst 2016, nach vier Jahren, wieder eine mehrtägige Vorstandsklausur abzuhalten. Nach der Sitzung einigte man sich darauf, dass diese vom 11. bis 13. November im Hotel Sandplacken bei Schmitten im Taunus abgehalten werden soll. Hansotto Drotloff übernimmt die Organisation vor Ort. Interessierte Tagesgäste aus der Region, die sich an den Beratungen und gegebenenfalls der Arbeit im Rahmen des erweiterten Vorstands der HG beteiligen wollen, sind gerne gesehen!

Heilbronner Herbsttreffen

Ein „Stammtisch" mit 170 Gästen

von Alfred Gökeler

Es ist eines der obersten Ziele unseres Vereins, die Gemeinschaft der Mediascher zu fördern und dafür zu sorgen, dass wir uns auch in der Zerstreuung nicht aus den Augen verlieren. Aus diesem Gedanken heraus sind die regelmäßigen dreijährigen Treffen entstanden, die seit 1981 in Kufstein und seit 2007, nun schon zum dritten Mal in Dinkelsbühl stattfanden. Der weiterhin rege Zustrom von Gästen, der Blick in ihre freudigen Gesichter beweist uns, dass das Bedürfnis nach Gemeinschaft groß ist und bestärkt uns darin, die mit der Organisation verbundenen Mühen gerne auf uns zu nehmen.

Begrüßung durch Alfred Gökeler in Heilbronn

Lange Tradition

Ebenfalls eine lange Tradition hat nun auch das Heilbronner Herbsttreffen. Vor 17 Jahren, anfangs als größerer Stammtisch gedacht, fand zum ersten Mal auf Initiative von Dieter Folberth und Horst Schmidt ein Treffen der Mediascher in Heilbronn im Vereinsheim im Ried statt. Der „Stammtisch" entwickelte sich rasch zu einer überregionalen Veranstaltung und auch in diesem Herbst, fanden sich am 22. Oktober circa 170 Teilnehmer im Vereinsheim ein.

Alfred Gökeler, erster Vorsitzender der HG Mediasch, begrüßte die Gäste aufs herzlichste und berichtete unter anderem von dem gelungenen Treffen im Juni in Dinkelsbühl. Er überbrachte auch andere Neuigkeiten aus Mediasch, wo inzwischen Neuwahlen stattgefunden haben und mit Edith Tulai-Depner und Christine Thellmann zwei Sächsinnen im Stadtrat sitzen. Er hatte die Gelegenheit, mit dem neuen Bürgermeister Gheorghe Roman und den beiden Stadträtinnen über eine Zusammenarbeit mit dem Vorstand der HG Mediasch zu beraten. Diese hat im Besonderen das Jahr 2017 im Visier, in dem unsere Heimatstadt 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung feiert und auch das 6. Mediascher Treffen „zu Hause" ausgerichtet wird.

Keine Einigung

Leider kam in diesem Jahr kein neues Regionaltreffen der Mediascher in Nordrhein-Westfalen, da es zu keiner Einigung mit dem neuen Pächter der Gaststätte kam, in der das Treffen 2015 abgehalten wurde und in der Kürze der Zeit kein geeigneter Ort gefunden werden konnte, in dem das Treffen ähnlich gelungen abzuhalten gewesen wäre. Die Organisatoren um Ortwin Rill bedauern dieses sehr und hoffen, für das Jahr 2017 eine gute Lösung zu finden. Ideen und Vorschläge über einen geeigneten „Austragungsort" werden dankend entgegengenommen.

Im Vereinsheim in Ried

Fotos: Fritz Göckler

Termine im Jahr 2017

Ein Jahr voller Feste und Treffen

von Hansotto Drotloff

„So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen…"

Auf nach Mediasch, auf nach Siebenbürgen – im August 2017

Wie wir bereits in unserem letzten Heft informiert haben, wird 2017 ist ein Jahr voller Jahrestage und voller Feste in Siebenbürgen sein. Wir erinnern hier erneut an diese Termine, in der Hoffnung, dass möglichst viele eine Reise planen. Über Einzelheiten werden wir, sobald sie bekannt sind in den Online-Medien, z. B. unserer Homepage und den sozialen Netzwerken berichten.

Das Siebenbürgen-Forum, die Ev. Kirche und der Verband der Heimatortgemeinschaften laden vom 4.-6. August 2017 zum Sachsentreffen nach Hermannstadt.

Das vielfältige Rahmenprogramm ist inzwischen veröffentlicht worden. Die Veranstalter hoffen, dass sich möglichst viele Siebenbürger aus aller Welt unter dem Motto „In der Welt daheim, in Siebenbürgen zu Hause " auf die Reise in die alte Heimat begeben und dass vor allem Eltern und Großeltern die Gelegenheit nutzen, ihren Kindern und Enkelkinder in ihre alte Heimat zu zeigen.

Für die Bewohner des Kokelgebiets sollte es sich besonders lohnen, gerade im Jahre 2017 nach Siebenbürgen zu reisen, denn in Mediasch und den Dörfern der Umgebung findet die Weinlandwoche vom 7. bis 13. August 2017 statt.

Dies soll eine Woche mit vielfältigen kulturellen Veranstaltungen und Begegnungen sein, die ihren Abschluss findet mit dem 6. Mediascher Treffen vom 11. bis 14. August 2017.

Dieses steht unter dem doppelten Zeichen der 750-Jahrfeier der ersten urkundlichen Erwähnung von Mediasch und der Feier von 500 Jahren Reformation. Am Sonntag, den 13. August findet dann ein Reformations-Gedenkgottesdienst in der Margarethenkirche statt. Erst kürzlich hat die Evangelische Kirche in Rumänien bekannt gegeben, wie das Reformationsgedenken des Jahres 2017 aussehen soll. Es will drei Ziele zusammenfassen. Einerseits sollen die eigenen Mitglieder für die Aktualität des reformatorischen Gedankengutes begeistert werden. Das geschieht nicht zuletzt durch den Kirchentag in Kronstadt, im Herbst 2017, der unter dem Motto steht: „Aus gutem Grund: Evangelisch in Rumänien". Weiterhin ist es der EKR wichtig, auf die europäische Dimension der siebenbürgischen Reformation hinzuweisen, insbesondere deswegen, weil sie ihre heutige Kirchlichkeit in dieser Weise versteht. Diese Dimension soll dadurch angesprochen werden, dass in mehreren europäischen Städten auch außerhalb Siebenbürgens gemeinsame Akzente mit unterschiedlichen Partnern und Kirchen gesetzt werden. Als drittes Ziel soll die rumänische Öffentlichkeit erreicht werden, der die Reformation relativ fremd ist, da über 85% der Bevölkerung zur rumänisch-orthodoxen Kirche gehören. Dieses geschieht durch ökumenische Veranstaltungen, z. B. in Turda, aber auch durch Pressearbeit.

Festlich wurde der Gottesdienst beim Sachsentreffen 2015 in der Margarethenkirche begangen.

Archiv HGM

Als eine umfassende Klammer hat die Kirchenleitung der EKR das Projekt „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort" lanciert, welches an zwölf Orten, die für die siebenbürgische Reformation wichtig sind, je eine Veranstaltung vorsieht. Dabei soll der Reformationsgedanken auf zwei Grundelemente heruntergebrochen werden: Das „Apfelbäumchen" steht – gemäß einem Luther zugeschriebenen Zitat – für Zuversicht und das „klare Wort" für die reformatorische Art deutliche, evangelische Worte zu sprechen. So wird das Reformationsjubiläum erinnernd, aber nicht rückwärtsgewandt begangen. Es widmet sich heute brisanten Themen, wie „Europa", „Toleranz", „Medien" oder „Bildung".

Die Orte der siebenbürgischen Reformation sind Ljubljana (Slowenien), Turda, Krakow (Polen), Wittenberg (Deutschland), Mediasch, Krupina (Slowakei), Klausenburg, Kronstadt, Wien, Augsburg, Basel und Hermannstadt

Also: nichts wie hin! Lasst uns zusammen feiern!

Bericht über das Leben in der ev. Kirchengemeinde Mediasch in 2015

Einander annehmen

von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

Das Jahr 2015 stand für die Evangelische Kirche unter dem Bibelwort aus dem Römer 15, 7: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“.
Wer schon die Gelegenheit hatte, auf das Jahr 2015 zurückzublicken, wird an den vielen Begegnungen innerhalb unserer Kirchengemeinde, aber auch mit Menschen aus anderen Ecken und Enden dieser Welt merken, wie wichtig für uns das Wort als Wegweiser für das Jahr 2015 gewesen ist. Es erinnert an ein Lied, das wir in Jugendkreisen gerne gesungen haben, und in dem es heißt: „Wir wollen aufstehen, aufeinander zugehen, voneinander lernen miteinander umzugehen. Aufstehen, aufeinander zugehen, und uns nicht entfernen, wenn wir etwas nicht verstehen.“ Und weiter heißt es in dem Lied: „Jeder hat was einzubringen, diese Vielfalt – wunderbar!“ und „Diese Welt ist uns gegeben, wir sind alle Gäste hier. Wenn wir nicht zusammenleben, kann die Menschheit nur verliern.“ Das Lied schließt mit den Worten: „Dass aus Fremden Nachbarn werden, das geschieht nicht von allein. Dass aus Nachbarn Freunde werden, dafür setzen wir uns ein.“ Für unsere Partner im deutschen Ausland mag die Jahreslosung eine noch größere Aktualität gewonnen haben angesichts der großen Flüchtlingswelle des vergangenen Jahres. So ist es – Herausforderungen kommen immer wieder auf uns zu und unsere Toleranz und unsere Liebe werden somit immer wieder auf die Probe gestellt.
Unsere Kirchengemeinde darf auch diesmal wieder auf ein reichhaltiges und lebendiges Gemeindeleben zurückblicken, trotz den alljährlichen Befürchtungen, die uns begleiten. Die Befürchtungen kommen aus Verlusten – sei es, dass liebe Menschen von uns gegangen sind, die wir uns nie hätten wegdenken können, sei es, dass wir immer wieder den Eindruck bekommen, dass alles schwieriger wird: der Gottesdienstbesuch nimmt ab, die Ernsthaftigkeit der Konfirmanden ebenso, vielleicht sogar die ehrenamtliche Kraft u.v.a.
Wir alle, als Vertreter der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch sind nicht nur jährlich sondern täglich dazu aufgerufen, die Mediascher Gemeinde würdig zu

Reparaturen am Zaun des Friedhofs mit finanzieller Unterstützing der HG
Fotos: KGM

vertreten, Sorge zu tragen, dass ihre Güter und die Bräuche bewahrt werden und dass sie wachse im Glauben, Hoffnung und in der Liebe.
Aus dem Leben unserer Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Mediasch ist zunächst Folgendes bekannt zu geben: Am 1. Januar 2015 zählte die Gemeinde Mediasch 790 Mitglieder. Im Jahre 2015 wurden vier Kinder getauft, die gleiche Anzahl wie im Vorjahr. Konfirmiert wurden acht Kinder. Durch die Konfirmation traten fünf Mitglieder in unsere Kirchengemeinde ein, das sind elf weniger als im Vorjahr. Getraut wurden acht Paare, eines weniger als im Vorjahr, davon waren sieben konfessionelle Mischehen. Beerdigt wurden letztes Jahr 14 Gemeindemitglieder, das sind zwei weniger als im Vorjahr. Die Zuwanderung betrug acht Gemeindemitglieder und abgewandert sind zwölf Gemeindemitglieder. Der Vergleich der Getauften und Verstorbenen ergibt ein Minus von zehn Seelen, bei den Ein- und Austritten ergibt sich ein Plus von fünf Seelen durch die Konfirmation. Bei den Zu- und Abwanderungen ergibt sich ein Minus von vier Seelen. Das ergibt eine Abnahme der Seelenzahl unserer Kirchengemeinde um neun gegenüber dem Vorjahr. Unsere Gemeinde zählte demnach am 31. Dezember des vergangenen Jahres 781 Seelen. Den Kindergottesdienst besuchten 298 Kinder, das heilige Abendmahl wurde von 907 Abendmahlsgästen empfangen.

Leben vom Wort Gottes

Die Kirche lebt in allererster Linie vom Worte Gottes. Jesus Christus selbst spricht angesichts der Versuchung, die er erfuhr: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes geht!“ So vertrauten wir auch 2015 und wollen weiterhin auf Gott vertrauen und sein Wort suchen, hören und danach leben. Das geistliche Angebot in unserer Kirchengemeinde ist auch im letzten Jahr reichhaltig geblieben: In Mediasch fand jeden Sonntag Hauptgottesdienst und während des Schuljahres auch der Kindergottesdienst statt, jeden ersten Sonntag im Monat wurde das Heilige Abendmahl gefeiert, zusätzlich zum Hauptgottesdienst wurde in der Regel einmal im Monat ein rumänischsprachiger Gottesdienst angeboten. Dazu kommen die Morgenandacht jeden Dienstag, die Bibelstunde jeden Donnerstag,

Konfirmandenrüstzeit in Seligstadt

Kindertreff in Mediasch am Nikolaustag 2015

in der Passionszeit die Passionsandachten und in der Adventszeit die Adventsandachten. Dazu zähle ich, auch wenn sie in der Gestaltung etwas lockerer, ja oft lustig sind (warum auch nicht?), die Seniorentreffen an jedem letzten Freitag im Monat.

Lesegottesdienste

Die Karwoche bietet durch die Lesegottesdienste in der Früh um 8 Uhr und mit dem Kreuzweg der Jugend am Karfreitag um 15 Uhr zur Todesstunde Jesu zusätzliche geistliche Speise. Dazu kommen die geistlichen Angebote im Rahmen der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen, an der sechs Religionsgemeinschaften teilnehmen, und der Weltgebetstag, der traditionell in unserer Margarethenkirche an jedem ersten Freitag im März stattfindet (letztes Jahr: für die Bahamas). Neben den drei angestellten Pfarrern unserer Kirchengemeinde (Pfr. Arvay, Pfrn. Bija-Kenst und Pfr. Servatius-Depner), die alle sowohl in unserer Kirchengemeinde, als auch in der Mediascher Diaspora geistlichen Dienst tun, haben Pfr. Ziegler und auch Frau Presbyterin Christa Moldovan geistlichen Dienst geleistet, wofür wir sehr dankbar sind.
Wie es seit mehreren Jahren Tradition ist, fand das beliebte Bezirksgemeindefest mit allen Gemeinden des Kirchenbezirks im Frühjahr bei uns in Mediasch statt. Im September fand in Mediasch die Jubiläumsausgabe des großen Sachsentreffens (25. Jahre) statt. Es wurde bei wunderschönem Wetter sehr gut besucht und das Programm wurde mit Begeisterung aufgenommen.
Etliche Partnergemeinden und andere Besuchergruppen wie auch Einzelpersonen haben uns im letzten Jahr wieder besucht. Gerne beginne ich die Aufzählung mit Moni Schneider-Mild, die sich durch ihre christlich-sozialen Wochen immer wieder tatkräftig für unsere Gemeinde einsetzt. Beim Sachsentreffen hat sie die Ausstellung „Kuratoren unserer Kirche“ maßgeblich organisiert und gestaltet. Im März kam wieder der Hilfstransport der Hilfsgemeinschaft „Keimling“ aus Plauen zu uns. Im April war eine kleine Delegation aus Mediasch in Herrenberg zu Gast, anlässlich der 30 Jahre Partnerschaft, aber auch um die kleine Uhrschlagglocke für den Trompeterturm in Empfang zu nehmen. Die Glocke kam nach Mediasch mit und schlägt seit September neu und hell am Trompeterturm die Viertelstunden. Darüber wurde in den „Kleinen Schritten“ aber auch im „Mediascher Infoblatt“ berichtet.

Besuch aus Heilbronn

Ende Juni fand in Mediasch ein Seminar des Bundes der Vertriebenen statt, wo etliche Verantwortliche unserer Gemeinschaft (Forum, Kirche, Diakonie) eingeladen wurden, Vorträge zu halten. In derselben Zeit besuchte uns das Pfarrkonvent aus Heilbronn. Bei solchen Besuchen ergeben sich nicht nur Gespräche, sondern auch Verbindungen und manchmal können sogar neue Partnerschaften angebahnt werden.
Ganz neu war im Rahmen der guten Zusammenarbeit mit der HG Mediasch die Aktion „Mission Mediasch“ Anfang August, welche von der HG selbst organisiert wurde. Ziel war, Mediascher Jugend aus Deutschland und Rumänien zusammenzubringen und einige Zeit miteinander zu verbringen. Das Ergebnis ist durch die kleine Teilnehmerzahl zwar etwas bescheiden ausgefallen, doch ist die Initiative lobenswert und weiterhin zu verfolgen.

Gute Zusammenarbeit

Mit der HG Mediasch gab es auch 2015 wie jedes Jahr eine sehr gute Zusammenarbeit. Wir sind immer wieder dankbar für finanzielle aber auch moralische Unterstützung. Am Friedhof konnte mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung der HG die Hälfte des Holzzaunes ersetzt werden, die zweite Hälfte folgt in diesem Jahr. Aber auch für Bedürftige unserer Kirchengemeinde, für Kinder- und Jugendarbeit, nicht zuletzt auch für die Weihnachtsbescherung gibt es immer wieder bei der HG ein offenes Ohr und ein offenes Herz.
Kinder, Konfirmanden und Jugendliche zu haben, bedeutet für eine Gemeinde Hoffnung und Zukunft. Wir sind froh, in unserer Kirchengemeinde weiterhin Angebote zu haben und auch Nachfrage für Veranstaltungen, die Kinder ansprechen.
Wie schon erwähnt, gibt es in unserer Kirchengemeinde den regel-

Beisammensein im Gemeindehaus Mediasch im Herbst 2015

Backen im November 2015

mäßigen Kindergottesdienst. Dazu kommt das Kindertreffen (auch als Familientreffen gedacht) an jedem ersten Samstag im Monat. Der Höhepunkt der Kinderarbeit bildeten wieder die Kinderbibeltage, zu denen auch in diesem Jahr rund 50 Kinder den Weg ins Kirchenkastell gefunden haben. Bei den Kinderbibeltagen machen auch Konfirmanden und Jugendliche mit, dazu die Freiwillige im Sozialen Jahr – letztes Jahr noch Janin Weisser (bis August) danach kam Katja Folberth (sie besitzt Mediascher Wurzeln!).

Andere Veranstaltungen mit Kinderbeteiligung sind die beiden Familiengottesdienste zum Abschluss der Kinderbibeltage und am 1. Sonntag im Advent, beim Muttertag und Mitte Dezember das Weihnachtsmusical, das wieder vom Fernsehsender TVR1 ausgestrahlt wurde. Auch bemühen wir uns weiterhin, einen Gottesdienst zum Schulanfang und einen zum Schulabschluss anzubieten, dazu ein Laternenumzug zum Martinsfest am 11. November, organisiert gemeinsam mit der „Hermann Oberth"-Schule. Das Krippenspiel am 23. Dezember hat im letzten Jahr wieder die Gruppe der Vorkonfirmanden gemeinsam mit Pfr. Wolfgang Arvay aufgeführt, dazu kamen auch weitere freiwillige Schauspieler als Unterstützung.

Der Religionsunterricht der „Hermann-Oberth"-Schule wird von allen 3 angestellten Pfarrer unserer Kirchengemeinde angeboten, und zwar für die Klassen 0 bis 8. In der deutschsprachigen Abteilung des Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeums (Klassen 9 bis 12) wird leider immer noch kein evangelischer Religionsunterricht angeboten.

In unserer Kirchengemeinde gibt es nach wie vor zwei Konfirmandengruppen: eine deutschsprachige Vorkonfirmandengruppe (7. Klasse) und eine deutschsprachige Hauptkonfirmandengruppe (8. Klasse). Dazu kommt eine rumänische Konfirmandengruppe, die seit Herbst 2015 Pfarrer Arvay begleitet.

Zur kirchlichen Jugendarbeit ist leider nur zu berichten, dass sie letztes Jahr eingeschlafen ist. Wir überlegen neue Konzepte und neue Angebote, damit Jugendliche nach ihrer Konfirmation wieder regelmäßig den Weg in die Gemeinde finden.

Im Bereich der Frauenarbeit ist zuerst die sehr große Arbeit anlässlich des Weltgebetstags zu erwähnen. Regelmäßig kommen Frauen unserer Gemeinde jeden Dienstagnachmittag beim Frauentreff zusammen. Im großen Saal unseres Gemeindehauses gibt es schon länger einen Stand mit Handarbeiten dieses Kreises und viele Besucher staunen über diese Arbeit - aus dem Erlös der Arbeit wurden sogar Möbel für Gemeinderäume finanziert. Unsere Kantorin Edith Toth ist seit letztem Jahr die Vorsitzende der Landesweiten Frauenarbeit und vertritt somit die Mediascher Frauenarbeit auch nach Außen.

Dienst am Nächsten

Die diakonische Arbeit unserer Kirchengemeinde, der Dienst am Nächsten ist in erster Linie die Begegnung von Mensch zu Mensch im Zeichen der Nächstenliebe. Den Anderen so begegnen, wie Gott das Herz bewegt und den Anderen so tragen, wie Gott uns alle trägt – das ist oder soll die diakonische Arbeit einer Gemeinde sein. Ein großer Segen ist die Zusammenarbeit seit einem Vierteljahrhundert mit dem Evangelischen Diakonieverein e.V. Mediasch, der an vielen Orten hilfsbereit und tatkräftig wirkt: im Besuchsdienst, in der Verpflegung durch die Küche bei Festen und anderen Veranstaltungen (siehe dazu den Bericht auf S. 13). Beim Mediascher Stadtpfarramt werden fünf verschiedene Listen für Diakoniehilfe je nach Bedürftigkeit geführt. Durch den großzügigen Beitrag der HG Mediasch e.V. in Deutschland werden ca. 10% der Mitglieder unsere Kirchengemeinde, mit unterschiedlichem Bedürftigkeitsgrad mit einer regelmäßigen Geldhilfe unterstützt (Mediaschhilfe/Winterhilfe).

An dieser Stelle seien auch die zwei Kleiderausteilungen genannt, die auch im letzten Jahr stattfinden konnten. Eine weitere wichtige diakonische Tätigkeit ist auch die traditionelle Weihnachtsgabe im Dezember, wie auch das Packen von Weihnachtspäckchen für die Bescherung der Kinder aus unserer Kirchengemeinde und aus allen anderen Kirchengemeinden des Kirchenbezirks Mediasch.

So wurden rund 700 Lebensmittelpakete eingekauft und Anfang Dezember verteilt. Diakonische Tätigkeiten,

Konfirmandenprüfung in Mediasch am 16. Mai 2015

die am Rande unserer Kirchengemeinde geschieht, sollen hier nicht unerwähnt bleiben: zweimal jährlich kommt die Hilfsgemeinschaft Keimling aus Plauen mit einem größeren Transport mit Hilfsgüter für arme und oder kinderreiche Familien in Mediasch und Umgebung (auch Stoffballen u.a.). Und jeden November kommt ein Transport mit Weihnachtspäckchen aus Griesheim, durch die Güte von Pfr. Konrad Rampelt. Wir spielen dabei die Rolle des Vermittlers, es werden Schulen und Kindergärten aus Mediasch und Umgebung damit beschenkt wie auch die Kinder beim Musical im Dezember.

Seniorenarbeit

Der Bereich Seniorenarbeit gehört ebenfalls zu den Zeichen der Liebe unter Brüder und Schwestern einer Gemeinde. Da möchte ich unsere große Dankbarkeit ausdrücken, dass die Seniorentreffen wieder jeden Monat stattfinden konnten. Dazu kommen rund 30 Personen zusammen und nicht nur ich finde diese Treffen sehr lebendig und einfach schön. Zum Bereich der Seniorenarbeit gehören auch die Geburtstagsbesuche durch die Pfarrer und der Besuchsdienst. Frauen aus unserer Kirchengemeinde besuchen alte oder kranke Mitglieder regelmäßig, verschönern ihnen dabei ein wenig das Leben und schaffen dazu den wichtigen Kontakt zum Pfarramt und zum Pfarrer.

Abschließend möchte ich mich den Bereichen Kultur und Tourismus widmen, dazu auch den Bauvorhaben unserer Kirchengemeinde. Kulturell ist unsere Kirchengemeinde, wie auch andere größere Kirchengemeinden, die ein stattliches Gotteshaus und eine funktionierende Orgel besitzen, im Bereich der Kirchenmusik besonders aktiv. Auch hier sehen wir uns immer wieder Befürchtungen ausgesetzt - der Chor ist bedrohlich geschrumpft und doch schafft er es immer wieder die Gottesdienste zu bereichern und bei vielen Anlässen würdig aufzutreten. Kantorin und Organistin Edith Toth begleitet im doppelten Sinne des Wortes den Kirchenchor und das Männeroktett, dazu bietet sie Unterricht einer Gitarrengruppe an und leitet einen relativ neu gegründeten Gospelchor. Zuverlässige Vertreter von Edith Toth sind Organistin Liv Müller (Birthälm) und Orgelbauer Burkhard Wenzel-Gazdag. Mit einer Kindersinggruppe unternimmt unsere Organistin seit nunmehr acht Jahren jeden Fe-

Übergabe der neuen Uhrschlagglocke aus Herrenberg im April 2015

Der Weihnachtsbaum in der Margarethenkirche ist geschmückt.

bruar eine Reise nach Deutschland, wo die Kinder an einer Singwoche teilnehmen. Das Kindermusical Mitte Dezember, wo rund 80 bis 100 Kinder mitmachen, etliche davon solistisch und dazu eine kleine Instrumentalgruppe, gehört ebenfalls zu den Höhepunkten der Kindermusikarbeit. Der Kirchenchor singt zur Ehre Gottes und zu unser aller Freude im Gottesdienst, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten.

Auch im letzten Jahr wurde zur Freude vieler Musik- und Kirchenfreunde der so genannte „Orgelsommer" abgehalten. Jeweils Montagabend treten in rund 15 Konzerten Organisten aus dem In- und Ausland auf, darüber hinaus auch Chöre oder Instrumentalisten. Dankbar sind wir für die Finanzierung des Orgelsommers seitens des Martin-Luther-Bundes.

Ein musikalischer Höhepunkt – zugleich auch Höhepunkt der Ökumene – ist jedes Jahr das Ökumenische Weihnachtskonzert, das letztes Jahr zum 16. Mal in der vollen Kirche am 16. Dezember stattgefunden hat.

Unsere Kirche und die sie umgebenden Wehranlagen ziehen jedes Jahr zahlreiche Besucher an. Von April bis Oktober stehen Jugendliche unserer Kirchengemeinde für Kirchenführungen zur Verfügung. Während der Öffnungszeiten (10-19 Uhr) empfangen sie Besucher aus aller Welt und stellen ihre eigene Kirche und Gemeinde in mehreren Sprachen vor. Laut der Statistik des letzten Jahres besuchten unsere Kirche rund 14 000 Touristen, hauptsächlich aus deutschsprachigen Ländern, aber auch aus Rumänien, Ungarn, Frankreich, USA, Spanien u. a.

Bike&Like

Mit Sicherheit war ein Höhepunkt der touristischen Initiative im letzten Jahr die Aktion „Bike & Like" vom 7. bis 9. August in Mediasch, Meschen, Birthälm und Baassen (siehe Bericht im *Mediascher Infoblatt* Nr. 30, Dezember 2015, S. 27). Wir hoffen auch, dass die Teilnehmer an der Fahrradtour auch zu Multiplikatoren für den Tourismus in unserer Region werden und von unseren schönen Dörfern und Kirchenburgen berichten.

Die gelungenen Vorhaben im Bauwesen für unsere Kirchengemeinde im vergangenen Jahr können wir getrost als göttliche Gnadenbeweise betrachten. Das vielleicht größte Projekt der letzten 20 Jahre „Evangelisches Gemeindehaus – erneuerbare Energien" wurde nun gänzlich abgeschlossen. Nachdem das Stadtpfarrhaus mit neuen Installationen versehen wurde, folgte letztes Jahr das Predigerhaus. Wir haben in den fünf Jahren Projektabwicklung viel gelernt und lernen auch weiter und weiter, da es ein sehr detailreiches Vorhaben ist. Mit Gottes Hilfe sind wir nun aber zu einem guten Ende gekommen. Weitere Überlegungen sind unter anderem die Beheizung der Kirche.

Die Restaurierung des Trompeterturms und einige Informationen über die Pflasterung des Kirchhofes sind weitere große Vorhaben – ersteres abgeschlossen (siehe *Mediascher Infoblatt* Nr. 30, Dezember 2015, S. 17), Letzteres soll im Jahre 2016 in Angriff genommen werden.

Zu unserem Friedhof mit seinen fast 3000 Gräbern will ich nur die Arbeit an dem neuen Zaun auf der Straßenseite erwähnen, die zur Hälfte verrichtet wurde, die zweite Hälfte, wie erwähnt, folgt 2016. Einen Arbeitsplan des Verwalters Ernst Pelger besteht und die HG Mediasch ist auch sehr engagiert darin, uns finanziell dafür zu unterstützen. Eine kleine ‚aber willkommene Maßnahme ist Beleuchtung der Allee zur Kapelle. Gut finden wir weiterhin die Aktion „Frühjahrsputz am Friedhof", zu der alle Gemeindemitglieder aufgerufen werden.

Tätigkeit des evangelischen Diakonievereins Mediasch im Jahr 2015

Die vier Einrichtungen: Helfer und Spender für Bedürftige

von Ursula Juga Pintican

In unserer Arbeit wollen wir uns als Richtlinie die Losung „Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's nicht?" vor Augen halten. Dass Gott tatsächlich Neues schafft, dafür gibt es eine Vielfalt von Beispielen. Das rechte Wort zur rechten Zeit, unerwartete Heilungen, glückliche menschliche Beziehungen, materielle Hilfe und nicht zuletzt das beglückende Erwachen der Natur in jedem Frühling sind unübersehbare Zeichen des Lebens, welches von Gott kommt.

Diese Beispiele wollen wir als Vorbild für die Arbeit mit hilfsbedürftigen Menschen, mit Kranken, mit im Leid Versunkenen, Leidenden ohne Hoffnung und auch allgemein in unserer Arbeit im Diakonieverein berücksichtigen. Nur mit Unterstützung tatkräftiger Partner und Helfer ist es uns möglich, die so dringend notwendigen Arbeiten zu tun.

Der Verein verfügt über vier Einrichtungen, die in mehr als 25 Jahren ihren berechtigten Platz im Leben der sächsischen Gemeinschaft von Mediasch gefunden haben: das Altenheim Hetzeldorf, die Küche „Essen auf Rädern" die Sozialstation Samaritana und eine Tischlerei.

Der Heimleiter in Hetzeldorf, Jenö Bányai; hat für jeden und jede ein offenes Ohr
Alle Fotos: Diakonieverein Mediasch

Das Altenheim

Das Altenheim Hetzeldorf feierte im Jahr 2015 sein 25-jähriges Bestehen und hat im Laufe der Jahre viele Veränderungen erfahren. 2015 wurde ein neuer Raum für die Vorwäsche der Bettwäsche erbaut und eingerichtet, als Folge einer Vorschrift des Sanitätsministeriums.

Dazu kamen ein neuer Umkleideraum für die Angestellten und ein Raum für die Aufbewahrung der Medikamente und Beobachtungsbögen. Jedes Jahr gibt es neue Vorschriften, die eingehalten werden müssen. Die

Im Altenheim Hetzeldorf packt jeder nach seinem Vermögen mit an.

Arbeiten wurden zum größten Teil in Eigenregie mit den Angestellten des Diakonievereins durchgeführt.

Von der Kirchengemeinde Herrenberg wurden Spenden für die Kosten der Heimbewohner überwiesen sowie Gehhilfen, Kleider, Bettwäsche und Inkontinenzmaterial. Von der Rumänienhilfe Ried-Meißenheim erhielten wir Lebensmittel, einen

Im Kuhstall der Tierfarm in Hetzeldorf

Geräucherter Speck aus eigener Schlachtung in Hetzeldorf

Pflug sowie Geldspenden. Zusammen mit einer Delegation von sechs Personen aus Meißenheim feierten wir im Altenheim die 25-jährige Partnerschaft.
Zur Tradition geworden ist auch der Besuch der Brüder Spann, die für unsere Heimbewohner mit viel Liebe Weihnachtspäckchen zusammenstellen und uns mit Waschmitteln, Desinfektionsmitteln und Inkontinenzartikeln versorgen. Anlässlich des Hetzeldorfer Treffens im Sommer erhielten wir von der HOG Hetzeldorf eine Geldspende und zu Weihnachten je ein Päckchen für die Heimbewohner und Angestellten.

Spenden

Substantielle Spenden für das Altenheim erhielten wir auch von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hameln, der Ev. Kirchengemeinde Goldkronach, dem Verein der Siebenbürger Sachsen Salzburg, dem Johanniterbund Bonn, der Diakonie Nordhausen, dem Jugendsozialwerk Nordhausen, der Ev.-Luth. Kirche Zürich, dem Martin-Luther Bund Erlangen, der Kirchengemeinde Höchstadt, der Rumänienhilfe Potsdam und von vielen Einzelpersonen. Ohne diese Spenden könnten wir nicht bestehen, da nur wenige der Bewohner den vollen Heimplatz bezahlen können oder zumindest eine kleinen Eigenbeitrag leisten. Der größte Teil der Heimbewohner hat keine Verwandten oder Bekannten, die sie regelmäßig aufsuchen.

Die Tierfarm

In der Landwirtschaft und auf der Tierfarm konnten wir einen Ertrag von 127 735 Lei verzeichnen. Alles, was erwirtschaftet wurde, ist fürs Heim vorgesehen. Es sind nicht viele Heimbewohner, die in der Landwirtschaft mithelfen können, doch ist die Beschäftigungstherapie zum Glück gewährleistet.
Im Altenheim arbeiten ein Heimleiter, zwei Krankenschwestern, zwei Köchinnen und fünf Pflegerinnen. Der Heimleiter ist auch auch am Wochenende und Feiertagen im Einsatz.
Das Jahresbudget des Altenheims beträgt rund 600 000 Lei: diese werden wie folgt gedeckt: staatliche Zuschüsse zu 12 Prozent, Renten der Heimbewohner zu 34 Prozent, finanzieller Beitrag der Heimbewohner zu 10 Prozent, Spenden zu 22 Prozent und Eigenbeitrag aus Landwirtschaft und Tierfarm zu 22 Prozent.

„Essen auf Rädern"

Die zweitgrößte Einrichtung des Diakonievereins ist die Küche „Essen auf Rädern", die auch schon seit 23 Jahren besteht. Die Küche ist eine soziale Einrichtung und versorgt Sozialfälle, Alte und Kranke. Das Essen wird von Montag bis Freitag ausgefahren, wobei am Freitag auch die Portion für Samstag ausgefahren wird. An Wochenenden und Feiertagen wird sie für die obengenannten Aktivitäten eingesetzt. Im Jahr 2015 wurden 29 060 Portionen zubereitet und ausgefahren, im Vorjahr waren es 28 340. Die Küche bereitet auch das Essen für die Gemeindefeste vor

und für zahlreiche andere festliche Gelegenheiten und Begegnungen. Die Kosten einer Mahlzeit betrugen 14,31 Lei. Um die Kosten zu senken haben die Angestellten auch in diesem Jahr wieder verschiedene Lebensmittel eingeweckt. Die Kosten für „Essen auf Räder" betrugen rund 425 000 Lei. Die Kosten wurden gedeckt aus staatlichen Zuschüssen 19%, dem Eigenbeitrag der Nutznießer 53% und aus Spenden 28%. Bei „Essen auf Rädern" werden ein Verwalter, eine Hauptköchin und drei Köchinnen beschäftigt, wobei der Verwalter und eine Köchin das Essen auch ausfahren. Es soll auch erwähnt werden, dass der Verwalter der Küche auch bei Renovierungsarbeiten im Altenheim, in der Küche, aber auch in den Verwaltungsräumen tätig wird.

„Samaritana"

Die Sozialstation „Samaritana" betreut Alte und Kranke sowie hilfsbedürftige Gemeindeglieder aus Mediasch und den Dorfgemeinden des Kirchenbezirks Mediasch. Wir beschäftigen zwei Samaritanerinnen, wobei eine ihre Tätigkeit in der Stadt ausübt und die andere auf die Dörfer fährt, aber auch einige Personen in der Stadt betreut. Die Samaritanerinnen arbeiten mit dem Besuchsdienst der Kirchengemeinde Mediasch zusammen und werden nach einer Prioritätenliste zugewiesen.
Die Samaritanerinnen sind ausgebildete Krankenpflegerinnen und können ärztliche Verordnungen professionell überwachen, Verbände wechseln, Blutdruck und Zuckerspiegel messen. Sie begleiten die Kranken zum Arzt oder ins Krankenhaus und besuchen sie während des Krankenhausaufenthalts, sie helfen auch im Haushalt oder tätigen Amtsgänge für die Betreuten. Im Jahr 2015 fanden 3 512 Besuche statt, davon 2 088 in Mediasch und 1 428 auf den Dörfern.

Der Medikamentendienst

Der Medikamentendienst ist der Sozialstation untergeordnet, doch möchte ich ihn gesondert nennen. Er besteht darin, dass Bedürftige in Krankheitsfällen einen Teil der verschriebenen Medikamente abrechnen können, jedoch nur so lange, bis die vorgesehenen Spenden für diesen Zweck aufgebraucht wurden. Über die zentrale Lagerstelle für Medikamente, Verbandzeug und sonstiges Pflegematerial versorgen wir Bedürftige; der Vorrat bedarf immer wieder neuer Aufrüstung. Im Jahre 2015 wurden Medikamente im Wert von 22 203 Lei ausgegeben.

Bedürftigkeitsgrad

Der Diakonieverein vermittelt auch finanzielle Unterstützung an Hilfsbedürftige in besonderer Not. Der Grad der Bedürftigkeit wird aus dem monatlichen Einkommen, den Familienverhältnissen und dem Gesundheitszustand, sowie aus dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, soweit es vorhanden ist, ermittelt. Die Hilfsempfänger werden regelmäßig von den Samaritanerinnen besucht, die den Bedürftigkeitsgrad am besten einschätzen können, aber auch auf Grund der

ärztlichen Atteste. Auf Grund einer Spende der Kirchengemeinde Höchstadt konnten 237 Senioren je ein Paket und 129 Familien mit Kindern je ein bis zwei Pakete mit Lebensmitteln verteilt werden.
Eine andere Unterstützung ist jene auf Grund der Bedürftigenlisten. Es gibt fünf Listen, in der Gemeindemitglieder je nach Bedürftigkeitsgrad geführt werden. Der Spender ist die HG Mediasch über die Mediaschhilfe/Winterhilfe. Auch hierfür möchten wir vielmals danken.

Die Tischlerei

In der Tischlerei haben wir nur den Tischlermeister das ganze Jahr über beschäftigt, der unter anderem folgende Arbeiten durchgeführt hat: für das Altenheim Hetzeldorf einen Medikamentenschrank, zwei Schränke für den Umkleideraum der Angestellten, ein Fenster und eine Deckenverkleidung für die neu gebaute Vorwäschekammer, Reparaturen an Schränken, Nachtkästen und Tischen in den einzelnen Zimmern. Auch hat er bei Reparaturarbeiten aller Art mitgeholfen.
Zum Gelingen der vielfältigen Arbeiten des Diakonievereins trägt die Geschäftsführerin des Vereins Iliyke Bányai wesentlich bei. In ihren Bereich fallen alle organisatorischen Aufgaben für die vier Einrichtungen: bei Behörden vorsprechen, die Verbindung zum Sozial- und Arbeitsministerium. Sie hält auch die Verbindung mit den Krankenhäusern und Reha-Stationen.
Die Geschäftsführerin vertritt aber auch Heimbewohner bei Behörden und Ämtern und stellt Gutachten für Sozialempfänger aus.
Zusammen mit der Vorsitzenden bemühen sich alle Beschäftigten beim Diakonie-Verein, die zahlreichen Gäste zu betreuen, die uns Jahr für Jahr besuchen.

Zahlreiche Besuche

Wie in allen Jahren, haben wir uns auch 2015 über zahlreiche Besucher gefreut. Zu erwähnen sind der Besuch aus Herrenberg mit Herrn Hanßmann, aus Höchstadt mit Frau Conrad, von der Diakonie Nordhausen mit dem Leiter Michael Görk, Friedhelm Huser mit eine Gruppe der Rumänienhilfe Ried-Meißenheim, Pfarrer Georg Schmidt, Frau Franke vom Johanniterbund Bonn, einmal begleitet auch vom Präsidenten der Rheinischen Genossenschaft des Johanniterordens Düsseldorf, Frau Judith Urban, Konsulin des Konsulats Hermannstadt der BRD mit Herrn Norbert Kartmann, Landtagspräsident aus Hessen mit 21 Abgeordneten aus dem Hessischen Landtag. Frau Urban besuchte uns auch ein zweites Mal mit einem Abgeordneten aus dem Deutschen Bundestag. Zu unseren Besuchern zählten wir noch eine Gruppe vom Pfarrkonvent Heilbronn, einen Pfarrkonvent über das Gustav-Adolf-Werk Gäste aus Berlin-Friedrichshagen, eine Gruppe des Vereins der Siebenbürger Sachsen Salzburg und viele andere mehr.

Die Küche bereitet auch das Essen für die Gemeindefeste vor und für zahlreiche andere festliche Gelegenheiten und Begegnungen.

Mediascher Friedhof – gestern und heute

von Ingrid Fillinger

Die Friedhofskapelle Foto: Anselm Roth

Panorama von dem Friedhof aus Osten Foto: HGM

Erst fand ich die Antwort meines Gegenübers auf die Frage, ob er bei seinem letzten Besuch den Friedhof aufgesucht hätte, ungewöhnlich. Natürlich gibt es andere Orte, die man bei einem kurzen Rumänienurlaub aufsuchen kann.
Doch wenn man schon mal in der Umgebung ist, steht der Friedhof durchaus auf meiner Liste. Allerdings kam mir nach genauerer Überlegung, die Antwort dann doch nicht mehr so abwegig vor, schließlich musste ich mir eingestehen, dass ich lange Zeit den Friedhof ignoriert hatte.
In den Jahren vor dem Exodus reiste ich öfters zurück in die Heimatstadt, doch damals stand das Wiedersehen mit Freunden im Fokus. Möglichst alle zu besuchen, sie zu sehen, mit ihnen zu erzählen, was sie so machen, wie sie leben, sich ihre Probleme anhören und letztendlich mit ihnen zu feiern.
Ich verschwendete keinen einzigen Gedanken an den Friedhof. So fiel mir nach dem Gespräch mit meinem Bekannten auf, dass sich wohl meine Einstellung erst als Mutter geändert hat. Denn als ich das erste Mal Mediasch als junge Familie besuchte, hatte ich das Bedürfnis, meinen Kindern den Friedhof und die Gräber ihrer Urgroßeltern zu zeigen.
Ich glaube es lag daran, dass ich mich plötzlich zurückerinnerte, wie ich als kleines Mädchen meine Mutter oft auf den Friedhof begleitet habe.

Die Gießkannenerinnerung

Obwohl ich mich zwischen den hohen Bäumen so klein wie eine Ameise fühlte und die Treppenreihe an manchen Tagen endlos erschien, ging ich sehr gerne mit ihr mit. Immer wenn ich das schwere Eingangstor zur Seite schob, rannte ich gleich zum Regal, wo die blechernen Gießkannen standen. Die waren für einen Winzling wie mich schon im leeren Zustand nicht gerade leicht. Doch genau solch ein Blechgefäß war das Objekt meiner Begierde. Ich wollte sie mit Wasser gefüllt bis zur Grabstelle hochtragen. Also schnappte ich mir eine Kanne und rannte damit zum Wasserhahn, wo meine Mutter schon wartete, da sie das Ritual kannte und wahrscheinlich mir zu liebe stets mitspielte.
Behäbig stapften wir gemeinsam mit der halbvollen Kanne Treppe für Treppe hoch. Während die Kanne bei jedem Schritt an mein rechtes Bein schlug, quälte ich mich verbissen den passenden Rhythmus für meine kleinen Schritte zu finden. Dabei wunderte ich mich, wieso die Treppen zwar flach, aber so tief gebaut wurden. Warum hat man sich überhaupt diese Bauweise einfallen lassen? Immerhin brauchte ich mindestens noch zwei bis drei Gehschritte bis ich ansetzen musste, um die nächste Treppe zu erklimmen. So blieb mir nichts anderes übrig, als hochkonzentriert und mit nach unten gebeugtem Blick Treppe für Treppe zu erobern.
Wenn meine Knöchel des Handgelenks, das den Griff der Gießkanne fest umklammerte, weiß zu werden schienen, spürte ich wie meine Mutter stillschweigend ihre Hand auflegte und ganz leicht an der Kanne hob. Schließlich sollte es so aussehen, als habe ich sie den ganzen Weg allein hochgetragen.
Während meine Mutter sich dann der Grabpflege widmete, erholte ich mich, indem ich die Blätter eines Farns, der wild gegenüber wuchs, abriss und erst auf Unregelmäßigkeiten in der Symmetrie der linken und rechten Seite überprüfte. Danach drehte ich das Blatt um und schaffte es noch rechtzeitig bis meine Mutter aufbrechen wollte, alle schwarzen Punkte der Unterseite zu zählen.
Das Ritual des Friedhofbesuchs endete indem ich die leere Gießkanne den ganzen Weg abwärts wild hin und herschwenkte und mich wie eine Siegerin fühlte, als ich die Gießkanne zurück zu ihren Schwestern ins Regal stellte.
Vor zwei Wochen war ich mit meinen erwachsenen Söhnen wieder auf dem Mediascher Friedhof. Mein Jüngster

Alle Bilder auf dieser Seite: IF

fand ihn ausgesprochen schön in seiner Unvollkommenheit. Umso länger ich zwischen Grabreihen schlenderte und die Atmosphäre auf mich wirken ließ, desto mehr konnte ich ihm schließlich zustimmen. Über einen einsamen Menschen, dessen Aussehen gelitten hat, sagt man, er habe sich gehen lassen, oder man sehe ihm die Verlassenheit an. Während ich teilweise frische, aufrechte Grashalme und saftiges Unkraut platttrat, da schon lange niemand das eine oder andere Grab aufgesucht hatte, atmete der Friedhof nichts anderes aus als pure Verlassenheit ...

Schöne Unvollkommenheit

Viele der Gräber wurden vor der Ausreise mit Grabplatten ausgestattet und wirkten wie stillgelegte Läden, an denen vor Jahrzehnten das eiserne Rollgitter für die Ewigkeit heruntergelassen wurde.
Andere Gräber wiederum besaßen keine Grabplatte und gestatteten einen freien Blick auf alles, was die Natur an Pflanzen, die schattige Plätze bevorzugen, zu bieten hat. Vermooste oder zugewachsene Grabsteine, an deren Inschrift die Witterung seit Jahren knabberte und den Namen die Buchstaben raubte, falls nicht die Wurzeln des Efeus den Platz für sich längst beanspruchten. Das wilde Grün gab der Verlassenheit ihren Duft. Ab und zu durchbrach das Geräusch eines Vogels die mystische Stille, so dass man wieder im Jetzt erwachte...
Es mag ja sein, dass in den Sommermonaten vereinzelte Besucher durchs Friedhofstor schreiten, doch bin ich überzeugt, dass an einigen, nicht wenigen Tagen der kalten Jahreszeit sich kaum eine Menschenseele zwischen den Grabreihen verirrt.

Verfallsskala

Letztendlich mit dieser Unvollkommenheit zu hadern, wäre äußerst unfair!
Auch ich habe mit dem Verlassen der Heimatstadt dazu beigetragen, dass der Verfall seinen Raubzug antreten konnte. Es wäre anmaßend einen Friedhof nach deutschem Maßstab zu erwarten, selbst wenn ein Teil der Ausgereisten weiterhin ihre Grabtaxe bezahlt und einen Obolus für die Friedhofspflege spendet, da die Masse einfach fehlt, die früher das Fundament bildete.
Statt über den Mediascher vor Ort zu schimpfen, sollte sich jeder fragen, wie viel hat er selber dafür getan, um den Schieber auf der Skala des Verfalls etwas auszubremsen.

Unter dem gleichen Himmel

Gemeindefest des Mediascher Kirchenbezirks in Eibesdorf

von Beatrice Ungar

Das ist der gleiche Himmel wie daheim," habe er bei einem Blick auf den nächtlichen Himmel über Birthälm festgestellt, sagte Pfarrer Hermann Schäfer von der evangelischen Kirchengemeinde Höchstadt an der Aisch in seinem Grußwort zum 25. Jubiläum der Partnerschaft mit der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch, das im Rahmen des Festgottesdienstes beim Gemeindefest des Mediascher Kirchenbezirks am Sonntag den 2. Oktober in Eibesdorf gefeiert wurde.
Nicht nur unter dem gleichen Himmel sondern auch unter dem gleichen (Kirchen-)dach feierten rund 250 Gemeindeglieder aus den vom Kirchenbezirk Mediasch betreuten Gemeinden auch die Wiedereinweihung der Eibesdorfer Kirchenburg nach ihrer Renovierung im Rahmen des 18 Kirchenburgen-EU-Projekts mit. Begrüßt wurden sie von dem zuständigen Pfarrer Ulf Ziegler, der auf den dreifachen Anlass zum Feiern hinwies. Zu dem 25. Partnerschaftsjubiläum und der Wiedereinweihung kam das Erntedankfest dazu und ein vierter Anlass sei der Beginn einer neuen Partnerschaft mit dem Dekanatsbezirk Neumarkt i. d. Opf. der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, initiiert von dem in Marktschelken geborenen Pfarrer Martin Hermann. Hermann sprach von einer „Partnerschaft auf Augenhöhe", die auf Anfrage von Bischof Reinhart Guib zustande gekommen sei.
Ein Blickfang waren die wunderschönen Fresken an den Innenwänden der Kirche, die vor ca. 500 Jahren entstanden sind, nach der Reformation übertüncht wurden und erst bei den Renovierungsarbeiten vor drei Jahren wieder entdeckt wurden. Sie stammen, so der Archäologe und Historiker Dr. Adrian Andrei Rusu, aus dem 14. Jahrhundert und wurden vermutlich von den gleichen Meistern gemalt wie jene in Malmkrog. Rusu hatte sich als Experte des Kulturministeriums um die Restaurierung dieser Kleinode gekümmert und bot im Anschluss an den Festgottesdienst eine Führung an. Im Festgottesdienst stand dank der rührigen Stadtkantorin Edith Toth die Musik im Mittelpunkt. Der Mediascher

Gottesdienst in Eibersdorf mit Bischof Reinhart Guib. Fotos: Beatrice Ungar

500 Jahre alt sind die freigelgten Fresken in der Eibesdorfer Kirche.

Jugendliche Helfer beim Bezirksgemeindefest unter der Leitung von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner (rechts) Bildquelle: KGM

Kirchenchor erhielt Verstärkung von Sängerinnen und Sängern aus der Partnerschaftsgemeinde Höchstadt, aber auch die Gottesdienstbesucher stimmten mit ein beim Festkanon „Lobet den Herren", bei dem Edith Toth erneut ihre Fähigkeit unter Beweis stellte, Menschen zum gemeinsamen Singen zu begeistern.
Bischof Guib, der vormalige Dechant des Mediascher Kirchenbezirks, sagte in seiner Predigt, das Bezirksgemeindefest finde nun zum zweiten Mal in Eibesdorf statt, einem Gotteshaus, mit dem er „innig verbunden" sei. Er wies darauf hin, dass „Kirche eine ständige Baustelle sei, nicht nur das Gebäude sondern, vor allem die Menschen".
(Leicht gekürzte Fassung eines Beitrags aus der *Hermannstädter Zeitung* vom 7. Oktober 2016 mit freundlicher Genehmigung der Autorin.)

Jeder Stein in Siebenbürgen erzählt eine eigene Geschichte

von Hansotto Drotloff

Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten. (August Bebel)

Jeder ‚Stein' in Siebenbürgen erzählt seine eigene Geschichte. Es lohnt sich ihn in die Hand zu nehmen und ihn wieder in das Element einzufügen, aus dem er stammt. Wir sind zwar in alle Winde verstreut, dennoch wissen zumindest noch einige von uns, wo ihren Wurzeln sind. Manche leider aber auch nicht mehr. Daher vermisse ich, wie auch so mancher andere, bei vielen von uns, die sogenannte ‚seelische Verbindung' zu unserem gemeinsamen Kulturerbe. Die Meinung ist leider weit verbreitet: ‚Wir wohnen ja nicht mehr da, warum sollen wir daher noch etwas bewegen und etwas investieren?' Einige von uns denken leider nur mehr an sich selbst und nicht mehr darüber hinaus. Viele zweifeln und lösen die einstige Brücke zu unserer Kultur, in dem sie die sog. Brückenpfeiler kappen. Andere wiederum schließen das ‚Buch ihrer Geschichte' und beklagen sich immer noch über die traurigen ‚Kapitel in unserer gemeinsamen Vergangenheit'. Manch

Will nicht nur hoch hinauf, sondern kann es auch: Georg Fritsch, Spiritus Rector des Felldorfer Projektes

einer traut sich nicht über seinen eigenen Schatten zu springen oder lässt sich durch ewige Zweifler beeinflussen.
Dennoch es gibt Hoffnung! Einige denken, Gott sei Dank, anders und packen es direkt vor Ort an. Siebenbürgen braucht UNS, braucht EUCH heute mehr denn je! Lasst nicht den ‚Stein' unserer Kultur, unserer gemeinsamen Geschichte, zu Staub verfallen! Ein Jeder, kann in seinem einstigen Heimatort etwas bewegen!
Denn ‚den Stein wieder ins Rollen' zu bringen ist angesagt! Keine vor unseren Baudenkmälern aufgestellten Erinnerungstafeln können das wiedergeben, was einst unsere Ahnen unter mühevoller Aufopferung über Jahrhunderte hinweg aufgebaut haben. Nehmt Euch ein Herz und setzt Euch ein Ziel! Gemeinsam lässt sich viel bewegen, um unser Erbe, auch wenn wir nicht mehr vor Ort sind, zu bewahren."
Der Mann, aus dessen Feder dieser eindringliche Appell stammt, weiß, wovon er redet, und er darf und muss sicherlich eindringlich an uns herantreten mit der Aufforderung, jeder möge sich nach seinen Möglichkeiten vor Ort in unserer siebenbürgischen Heimat engagieren, denn er hat es selbst bewundernswert

Der 2012 halb zugeschüttete Eingang zur Burg erhält 2015 ein neues Tor Bildquelle: G.F.

selbstlos und zugleich sehr erfolgreich vorgelebt. Auf der Homepage des von ihm mitinitiierten Vereins „Kulturerbe Kirchenburgen" (www.kulturerbe-kirchenburgen.de) lesen wir über ihn:
„Mein Name ist Georg Fritsch, ich lebe in Österreich und bin ein Nachkomme der Siebenbürger Sachsen die 1944 fluchtartig ihre alte Heimat Felldorf verlassen mussten. Nach einer Reise in die wunderbare Heimat meiner Ahnen habe ich mich 2011 entschlossen, das Kulturerbe unserer Vorfahren, welches bereits zum Abriss freigegeben wurde, zu erhalten. Nach vielen Anträgen um Unterstützung, um die Kirchenburganlage zu retten, sowie ‚Bittschriften' an verschiedenste Vereine, habe ich nun vor Ort in Siebenbürgen Freunde gefunden, die mich in meinem Vorhaben Unterstützen und mir tatkräftigst helfen.
Gemeinsam mit dem Arcus-Verein aus Neumarkt/Tg. Mureş und dem Restaurator Kiss Lorand und seinem Team von ehrenamtlichen Helfern bauen wir nun seit 2011 ein Ausbildungszentrum für Restauratoren in der Kirchenburg auf. In zahlreichen Freiwilligeneinsätzen konnte viele Reparaturen an der gesamten Kirchenburganlage durchgeführt werden um das Kulturerbe zu sichern und zu erhalten. Vorrangig waren die Dächer der Anlage, die so gut wie gar nicht mehr vorhanden waren, wieder mit historischen Dachziegeln einzudecken und fehlende Dachkonstruktionen zu ergänzen. Wiedergefundene vorreformatorische Fresken, sowie Renaissance-Malerei konnten gesichert und erhalten werden und zeigen uns heute ein Bild wie aus einer vergangenen Zeit."

Die halbverfallene Kirche in Felldorf 2012 ...

... hat im Jahre 2015 ein neues Dach

Jugendseite

Besuch der Schüler aus Deutschland in Mediasch

von Ilayda Kohl

Gleich in der zweiten Schulwoche, vom 19. bis 26. September, gefühlt noch in den Ferien, ging es für die Klasse 10D gleich wieder in die Ferne. In ein Land, das für alle 23 Schüler/innen und die zwei Lehrer, Herr Stark und Herr Hölzel, noch fremd war.

Schon die Anreise war ein Abenteuer, durch kleinere Probleme bei den Kontrollen (Sprengstoffspuren an der Kleidung und Ähnliches) und die Tatsache, dass manche noch nie zuvor geflogen waren. Groß war die Wiedersehensfreude in Mediasch nach über drei Monaten. Die ganze Woche war außergewöhnlich und viel zu kurz, und doch waren manche Aktionen spannender als andere. Am Dienstag wurden wir von einem rumänischen Schüler selbst durch die evangelische Kirche in Mediasch geführt, und anschließend von dessen Mutter über die gewaltige Orgel ansprechend informiert. Exklusiv spielte sie uns Ausschnitte aus dem wahrscheinlich bekanntesten Orgelstück der Welt, komponiert von Johann Sebastian Bach, und aus dem „Phantom der Oper“ vor.

Anstrengend und nichts für Leute mit Höhenangst war der Aventura Parc in Kronstadt. Ein Waldkletterpark vom Feinsten, mit leichten und schweren Strecken, für jeden war etwas dabei. In kleinen Gruppen ging es in die Höhe, so dass niemand alleine und immer jemand zum Helfen zur Stelle war. Und am besten sind ja immer noch die Seilbahnen. Eine davon ging sogar über einen See.

Zur Freude aller Shopping-Freaks und auch allen anderen besuchten wir zwei Malls, eine gigantische in Kronstadt am Mittwoch, und eine nicht ganz so gigantische in Hermannstadt am Samstag.

Beide sind allerdings im Vergleich zu den Einkaufszentren in unserer Nähe deutlich größer und auch besser ausgestattet, mit eigenem Kino, Supermärkten und viel mehr.

An nichts fehlte es. Außer an Zeit. Sehr spannend war das Schloss Bran, alias Dracula Schloss, in welchem der echte Dracula (nicht der Mythos) vermutlich gelebt hat. Eine etwas gruselige Atmosphäre war noch spürbar. Auch das Schloss Peleș in Sinaia war sehr imposant, mit über 160 Zimmern, unter anderem ein Theater, ein Konzertsaal, Kronleuchtern und vielem mehr.

Die Lehrer meinten: „Das ist das tolle bei so etwas. Wir planen das offizielle Programm und ihr das inoffizielle danach.“ Und so war es auch. Nachdem wir von den Lehrern in die Freiheit entlassen wurden, ging es immer erst so richtig los.

Jede freie Minute wurde zusammen im Stammcafé verbracht (das sogar bei den Lehrern beliebt war) und dort wurde auch gefeiert und und und ... An einem Abend hatten die Rumänen eine Sporthalle gemietet, so dass gekickt werden konnte. Endstand des Abschlussspiels Rumänien gegen Deutschland 2:1. Heimspiele sind aber auch einfacher.

Ebenso einprägsam und besonders war der Abschlussnachmittag. Zusammen mit allen, auch den Gastfamilien und Lehrern, wurde gegessen, gelacht und getanzt. Zuerst einige traditionelle rumänische Kreistänze, dann Paartänze, Partytänze und Choreographien. An diesem Nachmittag wurde nicht an Abschied gedacht.

Anders als am Montag morgen. Dort flossen die Tränen. Doch es war kein Abschied für immer. Alle gaben sich das Versprechen, sich so bald wie möglich wiederzutreffen. Mediasch liegt schließlich nicht am Ende der Welt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Austausch ein voller Erfolg war. Freundschaften fürs Leben wurden geschlossen, neue Erfahrungen gemacht und sogar etwas gelernt. Wir sind als Klasse noch besser zusammengewachsen und selbst die Lehrer waren (meistens) gut drauf. Für alle zukünftigen Klassen die diesen Austausch machen, will ich nur noch sagen: Rechnet damit mehr Essen zu bekommen als ihr schafft.

Ausklang des Sommers – Jugendtag in Holzmengen

von Wolfgang Array

„Warming up“ mit Bischof Guib

Auf manchen alten Computern gibt es noch diesen Knopf mit der Bezeichnung *Reset*. Das bedeutet: setze diesen Computer in den ursprünglichen Zustand zurück. Das ist manchmal gut, denn durch unbedachte Tastendrücke kann man viele Fehler eintippen und dann wünscht man sich plötzlich – Oh, hätte ich das lieber nicht gemacht! Bei einem Laptop kann man das manchmal. Zum Glück. Als das Vorbereitungsteam des Jugendtages über das Thema Reformation nachdachte (2017 sind ja 500 Jahre seit Beginn der Reformation) fanden sie das Thema „Reset – mach einen neuen Anfang“ sehr sprechend. „einfach. anders. leben“ lautete dann letztendlich der Untertitel auf den Reklameblättern. Ist es nicht so, dass wir immer wieder vor solchen Situationen stehen, wo wir neu starten? Meist ist es ein schmerzlicher Prozess, wo das Leben in Brüche geht und ein Mensch sich neu orientiert. Aida, Studentin in Bukarest erzählte sehr einfach, wie Gott ihr geholfen hat ein neues Studium für ihr Leben zu akzeptieren, obwohl sie sich für etwas anderes vorbereitet hatte. Gott meint es gut mit uns, er hat einen guten Plan, wir sollen ihm vertrauen, auch wenn mein Leben anders verläuft, erzählte sie. Die Geschichte von dem verlorenen Sohn, der wieder zurück zu seinem Vater ging, war bekannt und ist doch immer wieder aktuell, auf das Leben bezogen, wie auch die Interpretation der anderen Geschichte vom Zöllner Zachäus, vom Jugendreferenten Frank Gründler erzählt. Dieser gab sein Leben des Betrugs auf und ordnete vieles neu. Auch aus dem Leben gegriffen war die Erzählung im Gottesdienst, wo Silas in persönlicher

Abstieg vom Turm, ein letztes Gebet... oder doch wieder zurück durchs Fenster zu den sicheren Stiegen?

Weise davon sprach, dass er jahrelang in christlichen Jugendkreisen war aber dann plötzlich doch so nah dran war, Drogen zu konsumieren wie alle seine Kollegen. Gott hat ihn am Seil zurück gezogen, erzählte er und mit Seilen provozierte er auch so manchen der Teilnehme und Mitarbeiter. Vom Kirchturm außen herabsteigen ist ein Erlebnis, wo man viel Vertrauen in Gott und in die Seilinstallation braucht. Wem das zu hoch war, der versuchte zumindest einen Turm von Bierkisten unter seinen eigenen Füßen immer höher zu bauen, einer hat es auf 18 Kisten geschafft, bevor der Turm umfiel.

Helmi Silmen aus Mediasch will hoch hinaus

Im Luther-Cafe in der Scheune ging es viel gemütlicher zu. Rahel aus Schäßburg hatte mit ihrem Team ein komplettes Cafe eingerichtet, in dem besondere Getränke und selbstgebackene Kuchen serviert und ab und zu Live Musik dargeboten wurde. Im Zentrum von Hermannstadt wäre dieses sicherlich auch ständig voll. Der Jugendtag hieß diesmal Sommerfestival und so konnte man auf dem Gelände auch Seiltanzen, Volleyball spielen oder Freundschaften schließen. Essen gab es meist an einem Kiosk und da so eine Portion doch recht klein ist, wurden am Abend noch Stockbrot und riesige Fettbrote nachgeliefert. In einer Pause kamen auch Kinder aus einer Tagesstätte für Behinderte zu Besuch und mit ihnen konnte und wurde auch geredet und gespielt – sicherlich auch ein Reset-Erlebnis.
Immer wieder ertönte das musikalische Signal und gar nicht getrieben fanden sich die 150 Leute immer wieder im (Mediascher) Zelt oder in der Kirche ein zu einem Vortrag, zu Musik oder zu einem groß angelegten Geländespiel.
Viel Arbeit für diese Tage vom 8.-10. September war es für das Vorbereitungsteam, doch es gab auch viel Unterstützung wie z.B. durch die vielen Mitarbeiter und Gemeinden, so dass 150 Leute eine tolle Zeit genossen. Benjamin.ro und die Erasmus Buchhandlung sponsorten Sportschuhe und Bücherpreise, die als Tombola unter die Leute kamen. Auch der Bischof unsrer Kirche kam dazu und sagte, dass seine erste Aufgabe als Bischof es ist, auf Gott zu hören. Einfach leben, Mut haben zum andres sein aber auch das richtige Leben erleben. Dazu bekamen wir Impulse durch diese Zeit in Holzmengen.

Highlights im Bergsteigersommer 2016

Interview mit Reinhold Kraus

von Heidrun Negura

Auf meine Frage, ob es im Sommer 2016 bergsteigerische Highlights der Sektion Karpaten gab, leuchten die Augen von Reinhold Kraus auf. Es sprudelt ein Quell von Begeisterung hervor, wenn er über Wanderungen, Bergsteigen, Berge und Landschaften spricht, so dass ich beschließe dieser Euphorie einen eigenen Bericht zu widmen. Reinhold Kraus, der Vorsitzende der Sektion Karpaten und Leiter der Alpingruppe Adonis erzählt und ich lasse mich in einen Bilderrausch der schönen, klaren, traumhaften Bergwelt entführen.

Reini, gab es bergsteigerische Highlights der Sektion Karpaten im Sommer 2016?

Natürlich! Es gab in allen Bergsportdisziplinen Highlights in diesem Sommer. Die Blumenwanderungen im Rofangebirge begeisterten mit ihrer Farbenpracht und Artenvielfalt. Die Dolomiten-Bergsteigerwoche besticht mit einmaligen, formenvielfältigen Felsformationen. Für die Kletterer war ein sehr ausgesetzter Grat im Wilden Kaiser das Highlight des Sommers 2016. Für Anfänger gab es lehrreiche Ausbildungen in Firn und Eis sowie Grundkurse im Bergsteigen. Für andere war die erste Alpenüberquerung mit dem Mountainbike ein Highlight, wenn eine Berglandschaft nach der anderen im schnellen Fahrtwind vorbeirauscht und abenteuerliche Gefühle hervorruft. Sehr gelungene Hochtouren waren die Besteigungen des Ortlers

Besteigung des Piz Palü (3900 m)

Alle Fotos: Alpingruppe Adonis

(3905 m) und des Piz Palü (3900 m). Beide Touren waren bergsteigerisch ein Erfolg, für die Seele erfüllend und für das ästhetische Auge ein Genuss.

Was war an der Besteigung des Ortlers so gelungen und wie verlief sie?

Der Ortler (3905 m) wurde an einem Tag von 19 Mitgliedern der Sektion Karpaten bestiegen. Zehn Mitglieder gingen den Normalweg, der durch seine Geländevielfalt anspruchsvoll ist. Neun Mitglieder stiegen über den ausgesetzten Hintergrat mit Kletterstellen bis zum vierten Schwierigkeitsgrad. Die 1300 Höhenmeter von der Hintergrathütte bis zum Gipfel sind nur den geübten Alpinisten vorbehalten, die im Umgang mit Seil, Haken, Steigeisen und Pickel vertraut sind. Oft spürt man statt Boden nur „Luft“ unter den Füßen. Diese großartige alpine Überschrei-

Gipfelfoto auf dem Piz Palü

Bergsteigerglück am Piz Palü

Moutainbike-Tour im Donautal bei Hausen

tung des Ortlergipfels, gehört zu den anspruchsvollen Touren in den Ostalpen! Vom Gipfel steigt man über den schwierigen Normalweg über die Payer- und Tabarettahütte ab und kommt erfüllt mit wunderschönen Landschaftsbildern zurück.

Die Besteigung des Piz Palü scheint ja besonders schwer sein. Wie habt ihr es denn diesmal geschafft?

Im August 2016 haben wir den Piz Palü erklommen. Voriges Jahr schafften wir den Gipfel wegen großem Schneefall nicht. Diesmal hatten wir strahlenden Sonnenschein. Ausgangspunkt war die Diavolezza Hütte (2978 m) in der Schweiz. Nach ca. einer Stunde erreichten wir den Gletscher. Danach schlang sich der Steg durch ein wunderschönes Gletscherlabyrinth mit riesigen Spalten und Gletscherbrüchen – ein Landschaftsgenuss!
Der letzte Abschnitt führte über einen messerscharfen Grat, der unsere vollste Konzentration forderte und Herzklopfen hervorrief. Da ist kein Fehltritt erlaubt. Jedoch die Bilder, die sich auf dem Weg und auf dem Grat boten, sind fantastisch und lösten bei allen Euphorie und Begeisterung aus. Vielleicht ist das der berühmte Rausch der Bergwelt! Dreizehn Mitglieder konnten diesmal einen unvergesslichen Gipfelsieg feiern. Erfreulich war, dass auch Teilnehmer dabei waren, die zum ersten Mal an einer solch anspruchsvollen Tour teilgenommen haben, nachdem sie die Ausbildung in der Sektion mitgemacht haben.

Dein Schlusswort?

Die Türen stehen bei uns in der Sektion Karpaten weit offen. Ihr müsst nur eintreten, um auch solche aufregende, glückliche und zufriedene Momente zu erleben. Es wird sicher weitere Herbst- und Winterhighlights geben!

Danke Reini, für diesen wunderbaren Einblick und deine mitreißende Begeisterung! Wir wünschen weiterhin viele erfolgreiche und schöne Bergerlebnisse!

Eine Erfolgsgeschichte der Sektion Karpaten und der Alpingruppe Adonis

Rekord: 500 Mitglieder im 30. Jubiläumsjahr

Bei Mitgliedern nachgefragt von Heidrun Negura, Pressereferentin der Sektion Karpaten

Sehr groß ist die Freude beim Vorstand, den 25 Tourenleitern und den vielen Mitgliedern, die sich aktiv für den Verein einsetzen: Die Sektion Karpaten, eine der 365 Sektionen des Deutschen Alpenvereins, konnte im Juni 2016 das 500. Mitglied begrüßen und erreicht damit die höchste Mitgliederzahl seit der Gründung des Vereins vor 30 Jahren. Heute bietet die Sektion Karpaten ein sehr vielfältiges Programm an Aktivitäten und Ausbildungen rund um die Berge und den Bergsport für differenzierte Schwierigkeitsgrade. Bei einem der monatlichen Stammtische in München im Biergarten frage ich bei einigen aktiven Mitgliedern der Sektion Karpaten nach.

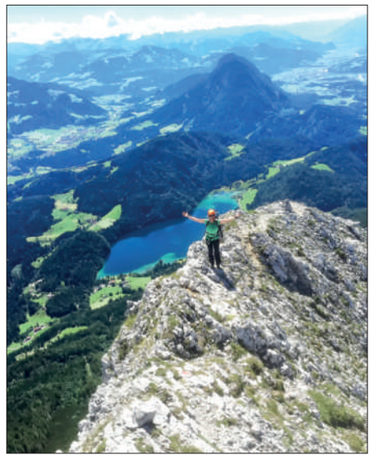
Gipfelfoto am Zettenkaiser

Trotz der regelmäßigen Austritte bedingt durch Alter oder Umzüge hat die Mitgliederzahl in den letzten Jahren stetig zugenommen. Wie kommt es zu dieser Erfolgsgeschichte?

Reinhold Kraus: Diese Erfolgsgeschichte hängt sicher direkt zusammen mit dem unermüdlichen Fleiß und dem Idealismus der vielen ehrenamtlichen Mitglieder bei der Gestaltung und der aktiven Mitbetreuung des vielfältigen Angebots. Auch die Qualitätssteigerung des Angebots durch gezielte Ausbildungen der Tourenleiter und Ausbilder lockt viele neue Mitglieder an. Nicht zuletzt ist die Liebe zum Bergsteigen und zu der Natur ausschlaggebend, die alle Mitglieder verbindet und neue, vor allem junge Bergliebhaber anzieht.

Was bietet der Verein seinen Mitgliedern?

Reinhold Kraus: Die Sektion Karpaten bietet jährlich über 60 sehr gut organisierte Aktivitäten zu jeder Jahreszeit. In folgenden 17 Disziplinen bieten wir Touren an: Wandern, Bergsteigen, Hochtouren, Trekking, Höhenbergsteigen, Expeditionen, Klettersteige, Klettern in Fels, Eis und Halle, Ski- und Skihochtouren, Free Ride, Mountainbike, Radtouren, Rodeln und Orientierungslauf. In vielen Bergdisziplinen werden Schulungen von gut ausgebildeten Fachübungsleitern und Trainern durchgeführt.



Blick auf den Hintersteiner See am Zettenkaiser

Gratkletterei am Zettenkaiser (1968 m) im Karwendel – Hintersteiner See

Für diese Schulungen stellt der Verein kostenlos Ausrüstungen zur Verfügung und unterstützt finanziell die DAV Ausbildungen der Fachübungsleiter. So kann das eigene Leistungsspektrum erweitert werden und das der Trainer und Ausbilder verbessert werden. Kinder und Jugendliche werden finanziell unterstützt.

Wie finde ich eine passende Bergtour für meine individuelle Kondition?

Klaus Gündisch: Eine Vielzahl der Touren ist auf Familien, Kinder, Jugendliche und sogar Senioren zugeschnitten. Die Schwierigkeitsgrade werden bei jeder Tour ausgeschrieben, so dass jedes Mitglied, Anfänger oder Fortgeschrittene, je nach eigener Kondition, etwas Passendes finden kann. Man kann auch für die vielen interessanten Expeditionen ins Hochgebirge langsam vorbereitet werden. Erfahrene Bergsteiger kommen auch auf ihre Kosten.

Können sich auch neue Mitglieder engagieren?

Cosmina Lazar, eine junge rumänische Ingenieurin, aus München, beeindruckt mich mit ihrem Elan. Wöchentlich erscheint von ihr auf der Facebook Seite der Sektion folgender Text: „Klettern und Bouldern in der Kletterhalle Freimann heute ab 18:30 Uhr. Meldet euch bitte bei Interesse oder einfach vorbeikommen." Obwohl sie noch nicht lange Mitglied ist, hat sie schon viele junge Kollegen aus ihrer Arbeit überzeugt, Mitglied der Sektion Karpaten zu werden. Sie ist begeistert von den Touren und dem Ausbildungsangebot und vor allem von der Stimmung, die unter den Leuten herrscht.

Wieso soll ich gerade Mitglied der Sektion Karpaten werden und nicht in irgendeine andere Sektion des DAV eintreten?

Petra Maurer, ehrenamtliche Geschäftsführerin, erklärt, warum eine Mitgliedschaft der Sektion Karpaten auch finanziell attraktiv ist: Unser Verein gehört zu den Sektionen des DAV mit einem sehr geringen Beitrag. Der Grund dafür ist die ehrenamtliche Arbeit vieler aktiver Mitglieder und somit die gebührenfreie Teilnahme an Touren und Ausbildungen. Sehr wichtig: Jedes Mitglied der Sektion Karpaten genießt sowohl alle Vorteile der Mitgliedschaft des Deutschen Alpenvereins als auch die Vorteile der Mitgliedschaft der Sektion Karpaten: zum Beispiel alle

„Mit Seil und Haken ..."

Versicherungsleistungen des DAV, preisgünstige Übernachtungen und Vorrechte in über 2000 Alpenvereinshütten, kostenfreie Ausbildungsmöglichkeiten, um nur einige Vorteile zu nennen.
Hans Werner, Ausbilder und Tourenleiter, schwärmt von einem anderen, ganz wichtigen Grund sich für die Sektion Karpaten zu entscheiden: Der traditionelle Gemeinschaftssinn, die Kameradschaft, Herzlichkeit und die Geselligkeit der Siebenbürger Sachsen sind ein tragendes Element aller Unternehmungen, sei es in den Bergen oder beim Stammtisch. Und nicht zuletzt die Offenheit für neue Mitglieder. Der Verein ist offen für alle Altersgruppen, für Anfänger und erfahrene Bergsteiger, für Bergliebhaber aller Nationen, die die Interessen des Vereins unterstützen. Wer sich persönlich beraten lassen möchte, kann sich direkt mit den Gruppenleitern in Verbindung setzen. Wer Mitglieder kennenlernen will, der kann in München, Esslingen und Heilbronn an den Stammtischen teilnehmen und auf diese Weise viel über den Verein erfahren und gleichzeitig die heitere, lockere und herzliche Atmosphäre genießen.

Wie wird informiert?

Hans Georg Richter, Leiter der Gruppe München, berichtet: Die neuen Medien haben schon lange in der Sektion Karpaten Einzug gehalten. Die Ausschreibungen kann man auf unserer Homepage einsehen. Es gibt WhatsApp-Gruppen, eine Facebook Seite, aber auch die traditionellen Printmedien gibt es weiterhin: „Der Berggeist", Jahrbücher, Fotoausstellungen und nicht zu vergessen immer wieder Multi Media Vorträge. In ehrenamtlicher Fleißarbeit wird gerade die alte Homepage überarbeitet. Es entsteht noch in diesem Jahr eine neue Homepage, neue Flyer und weiteres neues Werbematerial. Die Vernetzung mit anderen ähnlichen Vereinen, Gruppen und Verbänden soll verbessert werden. Insgesamt sollen die Medien moderner, ansprechender und informativer gestaltet werden.

Wie sieht die Zukunft des Vereins aus?

Alle sind optimistisch, sind sich aber auch dessen bewusst, dass der Verein weiter Unterstützung braucht und nur mit neuen, aktiven Mitgliedern eine Zukunftsperspektive hat. Wir alle haben das gemeinsame Ziel, den Verein bekannter zu machen, weiter auszubauen, denn wir wissen: Der Verein lebt nur von und mit aktiven Mitgliedern!
„Schauen Sie auf unsere neue Homepage, rufen Sie uns bei Interesse an oder empfehlen sie uns weiter! Entdecken Sie uns und sich neu! Wir möchten weiterhin wachsen, damit wir unseren Mitgliedern all das bisher Aufgezählte nachhaltig anbieten können.
Auf unserer Homepage finden Sie weitere Informationen und attraktive Touren: www.sektion-karpaten.de" so Reinhold Kraus, voller Enthusiasmus. Ich bin beeindruckt von so viel Idealismus, Tatkraft, Professionalität und von der Fröhlichkeit der Mitglieder, die sich am Stammtisch über vergangene Abenteuer in den Bergen austauschen und auf weitere Abenteuer hin fiebern. Tolle Gemeinschaft denke ich mir!
Ich kann nur jedem Berg- und Naturliebhaber raten: Werdet Mitglied bei lustigen, offenen Menschen der Sektion Karpaten, von denen man sehr viel über die Berge und den Bergsport lernen kann und deren Enthusiasmus mitreißend wirkt! Es lohnt sich, Mitglied zu werden!

1916 – Die Flucht aus Mediasch im Spiegel der zeitgenössischen Presse

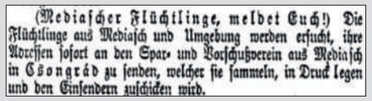
Fortsetzung des Beitrags aus Mediascher Infoblatt vom 30. Dezember 2015

von Dr. Klaus-Peter Stefan

Bei der Durchsicht der bei *Anno* verfügbaren Zeitungen konnte ich keinen Evakuierungsbefehl für Mediasch finden. Über die Ereignisse in Mediasch erfahren wir jedoch aus dem „Bericht über die infolge des Krieges mit Rumänien angeordnete Räumung der k. freien Stadt Medgyes (Mediasch)", den Bürgermeister Friedrich Theil in der Stadtvertretungs-Sitzung am 8. Februar 1917 vorgelegt hat. Demnach machte sich bereits am 28. August 1916, als die Kriegserklärung Rumäniens an die Mittelmächte ging, Sorge unter der Bevölkerung breit, so dass erste Mediascher am 29. August mit dem Schnellzug Richtung Westen aufbrachen. Es sollten die einzigen Mediascher Stadtbürger sein, die auf diese Weise flüchteten (siehe hierzu auch den Bericht von Therese Titera auf S. 42 in diesem Heft.) Am 30. August am Nachmittag gegen vier Uhr traf die amtliche Verfügung des Vizegespans ein, dass Mediasch und das Großkokler Komitat zu räumen seien. Theil schreibt, dass angeordnet wurde, alle Männer von 17-55 Jahren hätten die Stadt zu verlassen und dass alle Werte, Lebensmittel und Vieh wegzuschaffen seien. Theil schreibt „Und nun war kein Halten mehr"... Das Schicksal hatte uns plötzlich und fest und hart gepackt. Von nun an überstürzten sich die Ereignisse."
Glücklicherweise finden sich mit Angabe des Heimatortes (Mediasch, Med. oder Me.) viele der geflohenen Personen in den Adresslisten des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts in Budapest. So ist es möglich, eine Übersicht zu erstellen, die als Tabelle ab Seite 31 beigefügt ist. Durch diese Adresslisten war es möglich, dass die zu Hause Gebliebenen die an der Front befindlichen Verwandten oder auch andere Freunde und Verwandte kontaktieren konnten. Einige Personen tauchen auch mehrfach in der Liste auf, um z. B. Adresswechsel bekanntzugeben. Es gab auch Aufrufe, sich beim *Pester Lloyd* zum Eintrag in die Liste zu melden, da dieses wohl die sicherste Methode war den Daheimgebliebenen ein Lebenszeichen zu geben (Abb. 1).

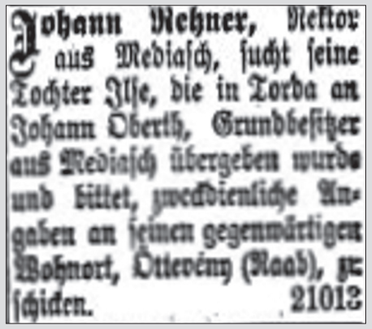
Mediascher in Csongrád

Es ist interessant, dass sich sehr viele Mediascher in Csongrád, einer an der Theiß gelegenen Kleinstadt, niedergelassen haben. Ein konkreter Grund konnte nicht gefunden werden. Möglicherweise gab es bereits vor dem Krieg Beziehungen zwischen den Städten. Dort, in der Uri utca nehmen auch die Mediascher Stadtverwaltung – unter Bürgermeister-Stellvertreter Johann Caspari – und drei Mediascher Banken ihre Arbeit auf (Abb. 3)
Neben der Aufnahme in die Adressliste des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts in Budapest veröffentlichte das Blatt auch Anzeigen, mit deren Hilfe versucht wurde, Personen zu finden, zu denen die Verbindung durch die Flucht abgebrochen war. Ein Beispiel ist die Anzeige des Mediascher Volksschulrektors Johann Rehner, der auf diesem Weg Kontakt zu seiner Tochter suchte (Abb. 2). Über die Zeitung meldet Karl von Heydendorff seiner Dirktion, dass sein Gepäck noch nicht nachgeliefert wurde (Abb. 5)
In den Adresslisten der geflohenen Personen und Familien findet man für Mediasch insgesamt 157 Einträge. Geht man davon aus, dass bei Angaben „mit Familie" oder „mit Kindern" mindestens 4 Personen gemeint sind[1] (andere Quellen verwenden eine Schätzung von 5 Personen), so ergibt sich eine Anzahl von ca. 270 geflohenen Personen. Diese Zahl ist mit Sicherheit viel zu niedrig.
Oftmals ist nur eine männliche Person angegeben (53). Da es unwahrscheinlich ist, dass es sich hierbei ausschließlich um Junggesellen handelte, ist anzunehmen, dass in der stark patriarchalisch geprägten Zeit manch ein Familienvater keine Veranlassung sah, die Angabe mit Zusätzen wie „mit Familie" oder „und Kinder" zu ergänzen. Sollte das nur bei etwa einem Drittel dieser Personen zutreffen, würde sich die Anzahl der Flüchtlinge auf 320 bis 350 erhöhen.
Es muss auch berücksichtigt werden, dass die Adresslisten bei vielen Personen keinen Heimatort angeben. Eine willkürliche Stichprobe von drei Listen (07.09., 27.09., 10.10.) enthält 168 Personen, von denen nur bei 83 der Heimatort zu finden ist (ca. 50%). Somit ist davon auszugehen, dass die Anzahl der geflohenen Mediascher eher doppelt so hoch war. Auch die Heimatortsangabe M. wurde nicht berücksichtigt, da dieses Kürzel nicht erklärt ist und auch andere Orte (z.B. Mühlbach) bezeichnen könnte.
Auffällig ist auch, dass nur sehr wenige Flüchtlinge als Adresse einen Ort in Österreich angegeben haben. Die meisten Adressen stammen aus dem damaligen Ungarn (einschließlich, Banat, Batschka). Es ist wahrscheinlich, dass Flüchtlinge auch bis Österreich gelangten, sich aber, vielleicht auch wegen der möglicherweise beschränkten Verbreitung des *Pester Lloyd,* nicht gemeldet haben. Wie hoch deren Anteil war, lässt sich leider nicht bestimmen. Im Wiener Fremdenblatt lassen sich nur drei Personen aus Mediasch identifizieren, die in der Zeit der Flucht in Wiener Hotels abgestiegen sind. Bei einer ist der Name durch einen schlechten Scan nicht lesbar, die in der Zeit der Flucht in Wiener Hotels abgestiegen sind. Ob es sich dabei tatsächlich um Flüchtlinge handelte oder um Personen, die den Ereignissen zum Trotz geplante Reisen nach Wien durchführten, ist ungewiss. Diese drei Treffer wurden an das Ende der Tabelle gestellt.
Eine letzte Gruppe, die vermutlich in den Adresslisten fehlt, sind Perso-



(Mediascher Flüchtlinge, meldet Euch!) Die Flüchtlinge aus Mediasch und Umgebung werden ersucht, ihre Adressen sofort an den Spar- und Vorschußverein aus Mediasch in Csongrád zu senden, welcher sie sammeln, in Druck legen und den Einsendern zuschicken wird.

Abb.1 Aufruf an die Flüchtlinge aus Mediasch und Umgebung, ihre Adressen mitzuteilen; Pester Lloyd vom 22.09.1916



Johann Rehner, Rektor aus Mediasch, sucht seine Tochter Ilse, die in Torda an Johann Oberth, Grundbesitzer aus Mediasch übergeben wurde und bittet, zweckdienliche Angaben an seinen gegenwärtigen Wohnort, Ottevény (Raab), zu schicken. 21013

Abb. 2 Johann Rehner sucht seine Tochter; Pester Lloyd vom 30.09.1916

Mediascher Aemter und Anstalten.

Der Stadtmagistrat (Bürgermeister-Stellvertreter Joh. Caspari), die Pfandleihanstalt sieben. Sparkasse A.-G., der Spar- und Vorschußverein A.-G. und die Spar- und Kreditgenossenschaft amtieren sämtlich in Csongrád, Uri-utca 3.

Abb. 3 Der Mediascher Magistrat und die Mediascher Banken amtieren in der Uri utca 3 in Csongrád; Pester Lloyd vom 9.09.1916

(Beginn des Unterrichts am ev. Gymnasium A. B. in Mediasch.) Der Unterricht am ev. Gymnasium A. B. in Medgyes (Mediasch) wird voraussichtlich Montag, den 23. Oktober l. J., beginnen. Die Professoren und Lehrer des Gymnasiums werden ersucht, spätestens bis zum 21. Oktober l. J. nach Hause zurückzukehren, um den Unterricht mit den dort anwesenden Schülern aufzunehmen. Budapest, am 9. Oktober 1916. Die Direktion des ev. Gymnasiums A. B. in Medgyes (Mediasch): Hermann Jekeli, Direktor.

Abb. 4 Ankündigung des Rektors Hermann Jekeli, dass der Unterricht am Gymnasium am 23. Oktober 1916 wieder aufgenommen wird; Pester Lloyd vom 10.10.1916 (Quelle für Abb. 1-5: Österreichische Nationalbibliothek via ANNO Suchoberfläche)

Karl Konrad von Heidendorff aus Mediasch

teilt seiner Direktion mit, daß die Koffer noch nicht angekommen sind, und bittet seine Verwandten um Nachricht. Wohnung: Budapest, VII., Nyár-utca 14. szám. III. em., bei Wassermann, tagsüber bei Graskai intézet r.-t., VII., Erzsébet-körut 5, bei Direktor Braun. Telephon 21—21 und 30—27. 2453

Abb. 5 Karl von Heidendorff meldet aus Budapest nach Mediasch, dass sein Gepäck nicht angekommen sei; Pester Lloyd vom 29.08.1916

Abb. 6 Der Dank von Steinmetzmeister Albert Klingenspohr an die Gemeinde Großpetersdorf
(Quelle: Archiv Albert Klingenspohr)

nen, die zu Verwandten und Bekannten geflohen sind, sodass ihr Verbleib den Daheimgebliebenen bekannt war. Aus meiner eigenen Familie weiß ich, dass meine Großmutter mit den Kindern aus Broos in die Batschka zu ihren Schwiegereltern geflohen ist. Ihr Name ist im *Pester Lloyd* nicht auffindbar.

Auch wenn die genaue Anzahl der Mediascher Flüchtlinge wohl unbekannt bleiben wird, halte ich es aus all den genannten Gründen für wahrscheinlicher, dass es sich um 500-1000 Personen handelte, als die aus der Tabelle errechneten 270 Personen. Da Mediasch im Jahr 1910 etwa 8600 Einwohner hatte, von denen knapp 4000 Sachsen waren[2], und die Bevölkerungszahl abzüglich der an der Front befindlichen Männer 1916 vermutlich etwa in der gleichen Größenordnung lag, muss davon ausgegangen werden dass bis zu ein Viertel der sächsischen Bewohner Mediaschs während dieser Episode des Krieges auf der Flucht waren.

Die Rückkehr

Mit dem Eingreifen deutscher Truppen, von dem die Österreichische Volks-Zeitung am 14. September 1916 berichtete[3], begann die Rückeroberung Siebenbürgens. Es gibt sehr viele Berichte zu diesen Ereignissen, sodass die hier zitierten Quellen nur einige Beispiele für die Informationen stehen, die die Zeitgenossen erhielten.

Am 1. Oktober 1916 berichteten die Zeitungen[4] [5], über den Sieg über die rumänischen Truppen bei Hermannstadt und am 8. Oktober über die Rückeroberung von Reps und den Rückzug der rumänischen Truppen in den Geisterwald[6]. Am 8. Oktober erfolgte der Einzug österreichisch-ungarischer Truppen in Kronstadt[7] und am 20. Oktober wurde über das Vorrücken der Armee Arz zu den östlichen Karpatenpässen des Szeklerlandes berichtet.[8]

Bereits am 10. Oktober 1916 veröffentlichte das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* in Budapest einen Aufruf an die Lehrer des Mediascher Gymnasiums zum Schulbeginn am 23. Oktober nach Hause zurückzukehren[9] (Abb. 4). Auch dieses ist ein klares Zeichen, dass nach der Rückeroberung Hermannstadts die Rückkehr der geflohenen Sachsen einsetzte.

Am 29. Oktober 1916 verabschiedete sich der *Pester Lloyd* von seinen siebenbürgischen Lesern und teilte die Einstellung des *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts* in Budapest als Beilage des *Pester Lloyd* mit[10]. Es ist somit davon auszugehen, dass zu diesem Zeitpunkt die Rückkehr unserer Landsleute zumindest weitgehend abgeschlossen war.

So hat dieses wenig beachtete Kapitel der sächsischen Geschichte nach etwas mehr als zwei Monaten ein glückliches Ende gefunden. Die glücklich Heimgekehrten bewahrten ihren Gastgebern eine dankbare Erinnerung für gute Aufnahme in schwerer Zeit, wie zum Beispiel der Mediascher Steinmetzmeister Albert Klingenspohr, der als Dankeschön dafür, dass er dort in der burgenländischen Gemeinde Großpetersdorf[11] Zuflucht fand, eine Gedenktafel für den Pfarrer Johann Samuel Ritter anfertigte. (Abb. 6).

Anmerkungen

1 E. Christmann, Dörferuntergang und -wiederaufbau im Oberamt Lautern während des 17. Jahrhunderts, Verlag Arbogast, Otterbach-Kaiserslautern, 1960
2 H. Drotloff, Die Entwicklung der Mediascher Bevölkerungszahl, in H. Drotloff, G.E. Schuster (Hrsg.) Mediasch – Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel, HOG Mediasch, 2009, S. 315
3 Österreichische Volks-Zeitung, 14.09.1916, S. 1
4 Prager Tagblatt, 1.10.1916, S. 2
5 Cetinjer Zeitung, 1.10.1916, auf S. 1,
6 Deutsche Presse, Wien, 8.10.1916, S. 1-2
7 Neues Wiener Journal, 9.10.1916, S. 1
8 Lagerzeitung für Wagna, 20.10.1916, S. 4
9 Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt in Budapest im Pester Lloyd, 10.10.1916
10 Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt in Budapest im Pester Lloyd, 29.10.1916
11 Großpetersdorf (Nagyszentmihály) gehörte, wie das ganze Burgenland bis 1920/21, zu Ungarn.

Liste der aus Mediasch geflohenen Personen und ihre Unterkunft während der Flucht

Nr.	Name	Vorname	sonst. Angabe	Adresse	Pester Lloyd vom
1	Alesi	Josef mit Familie	Schuhmacher	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
2	Andor	Simon		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
3	Auner	Elfriedeund Frau		Földes, Komitat Hajdu, Kazinczygasse 43	22.10.1916
4	Auner	Fritz	Apotheker	Nagykanizsa	01.10.1916
5	Auner	Grete		Csongrád, Uri-utca 3	21.09.1916
6	Barboß	Gergely	Advokaturskonzipist	Nagykikinda	02.10.1916
7	Baumann	Viktor und Viktoria		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
8	Biel	Hanne		Csongrád, Uri-utca 3	24.09.1916
9	Binder	Ernst	Professor	Szeged, Boldogasßonysugárut 57	08.09.1916
10	Binder	Friedrich	Grundbesitzer	Budapest V, Katona-Joszef-Gasse 26, I.	02.10.1916
11	Binder	Gabriele	Professorswitwe	Budapest, Hotel London	23.09.1916
12	Binder	Michael	Raseur	Nagykikinda	02.10.1916
13	Binder, Dr.	Wilhelm	kgl. Tafelrichter a.D.	Gyoma, Komitat Békes, Deák-Freencz-Gasse 792	22.10.1916
14	Braisch	Michael	Lehrer	Budapest. VIII Pratergasse 33, III. (Adleff)	07.09.1916
15	Brandsch	Gottlieb	Ackerbauschullehrer	Budapest, I, Fehérváristr. 34-36, III. 6	22.10.1916
16	*Brandsch*[1]	*Gottlieb*	Ackerbauschuld.	Budapest II, Heltai-Ferencz-Gasse 31	02.10.1916
17	Breit	Marie und Susanne		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
18	Burza	Anna	Fräulein	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
19	Cartmann	Anna		Hüvösvölgy, Parkpension	24.09.1916
20	Caspari	Johann mit Familie	Senator Magistratsrat	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916 24.09.1916; Bericht
21	Chrit	Eduard		Nagykikinda, Koronaherceggasse 2392	06.10.1916
22	Czika	János	Maschinist	Nagykikinda	02.10.1916
23	Csoppelt	Josef	Forstmeister	Budapest I, Ménesistr. 11-15, Eötvös-Kolleg	24.09.1916
24	Dégi	Frau Ivan Ludwig mit Familie		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
25	Demeter	Therese	Dienstmagd	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
26	Dietrich	Johann		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
27	Draser	A.		Elesd, Kom. Bihar, Patakgasse	24.09.1916
28	Draser	Fritz	Bankbeamter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
29	Drotloff	Lotte und Kinder	Witwe	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
30	Ehrmann	Josef und Frau	Schuhmacher	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
31	Ernst		Tieraztensgattin	Sasvár, Kom. Nyitra	06.10.1916
32	Fabini	Hilda		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
33	Fabini	Josef mit 400 militärpflichtigen Männern	städt. Oberingenieur	Klausenburg	Bericht[2]
34	Fabini	Mina	Zahntechnikerin	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
35	Flegel	Gustav	Schneider	Nagykikinda	06.10.1916
36	Fritsch	Josef	Schuhwarenhändler	Budapest, Arénastraße 25-27	07.09.1916
37	Fronius	Hans		Hódmezövásárhely	24.09.1916
38	Fuchs	Josef mit Familie	Schuster	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
39	Göckel	Friederike		Budapest, Heltai-Frerencz-Gasse	26.09.1916
40	Graeser	Andreas	Apotheker	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
41	Graeser	Frieda, Marie und Lotte		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
42	Graeser	Friedrich	Apotheker	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
43	Graeser	Josefine	Rechtsanwaltsgattin	Arad, Lujzagasse 3	25.10.1916
44	*Graeser*	*Josefine*	Advokatsgattin	Arad, Lujzagasse 3	06.10.1916

Nr.	Name	Vorname	sonst. Angabe	Adresse	Pester Lloyd vom
45	Graffius	Elsa	Volksschullehrerin	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
46	Graffius	Rosa		Budafok, Tóth-Joszef-Gasse 18	06.09.1916
47	Gräser	Bruno und Magda		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
48	Gräser	Karl mit Familie	Lederhändler	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
49	Groß	Adele		Debrecen, Kossuthgasse 38	07.10.1916
50	Groß	Gustav		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
51	Guggenberger	Fritz		Földes, Komitat Hajdu	25.10.1916
52	Guggenberger	Ida	Photographin	Budapest VI, Aradigasse 60, III. 12	25.09.1916
53	Guggenberger geb. Jurovics	Adele		Csongrád, Urigasse 3	25.09.1916
54	Gutt	Friederike und Kinder		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
55	Gutt	Karl		Nagybecskerkek	07.10.1916
56	Hammer	Julie	Fräulein	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
57	Haupt	Josefine		Budapest, VIII, Máriagasse 7, Mária-Otthon	27.09.1916
58	Hedrich	Frieda		Budapest, X, Családgasse 53	27.09.1916
59	Hedrich	Johann	Pfarrer	Csongrád, Kisgasse 4	25.10.1916
60	Heiser	Michael	Sparkassediener	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
61	Helsdörfer	Michael mit Familie	städt. Oberforstrat	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
62	Hengar	Stefan und Frau		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
63	Henrich	Josefine	Witwe	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
64	Henter	Rudolf mit Familie	städt. Oberbuchhalter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916; Bericht
65	Hermann	Johanna	Sparkassebeamtin	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
66	Heydendorff v.	Karl	Bankbeamter	Budapest VII, Nyárgasse 14, III.	05.09.1916
67	Herwich	Elise		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
68	Hlava	Rudolf	Bankbeamter	Nagykikinda	07.10.1916
69	Höchsmann	Fritz	Kaufmann	Nagykikinda	07.10.1916
70	Höchsmann	Johann	Sodafabrikant	Nagykikinda	07.10.1916
71	Hubinek	Emmi		Budapest, VIII, Máriagasse 7, Mária-Otthon	27.09.1916
72	Iszák	Aron		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
73	Iszák	Frieda		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
74	Juczi	Jeremias		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
75	Jurovits, geb. Guggenberger	-	Hauptmannswitwe (Nr. 52?)	Budapest, I, Attilagasse 7	27.09.1916
76	Karres	Sam[uel] und Söhne		Ersekujvár	27.09.1916
77	Kartmann	Gusti mit Familie		Csongrád, Urigasse 3	29.09.1916
78	Katona	Julie	Dienstmagd	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
79	Keßler	Wilhelm	Kaufmann	Hódmezövásárhely, VII, Mathyásgasse 48	28.09.1916
80	Keul	Katharina		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
81	Keul	Sophie		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
82	Kiraly	Frau Alexander mit Familie	Schuhmacherin	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
83	Kis	Ladislaus mit Familie		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
84	Kohl	Josef mit Familie	Sparkassebeamter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
85	Laam	Hermine	Arztgattin	Arad, Lujzagasse 3	11.10.1916 12.10.1916
86	Laurentzi	Josef	Kaufmann	Budapest VIII, Körisgasse 28, II. 5	25.10.1916
87	Leb	Frau Isak und Kinder		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
88	Lehrer	Josef		Felsökövö, Villa Hoffmann, Komitat Vas	25.10.1916
89	Lehrer	Karl	Kaufmann	Csongrád, Andrassystr. 20	12.10.1916

Nr.	Name	Vorname	sonst. Angabe	Adresse	Pester Lloyd vom
90	Lukas	Wilhelm mit Familie	Kürschner	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
91	Mantsch	Johann und Frau		Budapest, VII, Rottenbiller-u. 23	30.09.1916
92	Martin	Tilly	Fräulein	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
93	Mattes	Peter und Tochter	Sparkassediener	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
94	Mautsch	Olga, Anna, Fini		Nagykikinda, Erzsébetstr. 728	12.10.1916
95	Mederus	Daniel mit Familie	Steueramtskontrollor	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
96	Molitoris, Dr.	C[arl].	Professor	Váradßöllös bei Nagyvárad Urigasse 86	26.10.1916
97	Német	Frau Elias		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
98	Nord	Philipp	Stadtkassierer	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
99	Oberth, Dr.	K., mit Familie		Pápa, Jókaigasse 17	12.09.1916
100	Pauer	Friedrich mit Familie		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
101	Pellisnis	Ella		Nagybecskerkek, Váraljaig 27	15.10.1916
102	Plavec	Michael	Baumeister	Nagykikinda	15.10.1916
103	Rehner	Johann	Direktor	Szeged	13.09.1916
104	*Rehner*	Johann	Volksschulrektor	Öttövény b. Györ	14.09.1916
105	*Rehner*	*Johann*	Rektor	Ötevény Raab	16.10.1916
106	Rideli	Viktor	Direktor	Csongrád, Szt.-Háromság-pl. 20	16.10.1916
107	Römer	Mathilde	Stadtpfarrersgattin	Váradßöllös bei Nagyvárad Urigasse 86	17.10.1916
108	Rosenauer	Andreas	Professor	Pozsony, Kossuth-Lajos-Pl. 13, III.	16.10.1916
109	Rosenauer	Andreas	Fleischhauer	Csongrád, Urigasse 3	14.09.1916
110	Rosenauer	Auguste	Witwe	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
111	Rosenauer	Johanna und Kinder	Pfarrerswitwe	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
112	Rosenauer, Dr.	Fritz mit Familie	Bankbeamter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
113	Rosenfeld	Marie und Kinder		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
114	Roth	Hermann	Professor	Lippa, Jozsefpl. 67	16.10.1916
115	Schattenberg	Anton mit Familie	Tischler	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
116	Schemmel	Luise		Földes, Komitat Hajdu, Kazinczygasse 43	19.10.1916
117	Schemmel	Hermann mit Familie	Gaswerksbuchhalter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
118	Schenker	Katharina		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
119	Schicht	Franz mit Familie	Tischler	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
120	Schmidt	Daniel mit Familie	Tischler	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
121	Schmidt	Friedrich	Schneider	Nagykikinda	18.10.1916
122	Schmidt	Hilda	Kassiererin der Lebensmittelhalle	Csongrád	Bericht
123	Schmidt	Josef mit Familie	Steueramtskassier[er]	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916; Bericht
124	Schmidt[3]	Josef		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
125	Schmidt	Josefine und Kinder		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
126	Schmidt	Leopold und Frau	Lederer	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
127	Schneider	Henriette	Fräulein	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
128	Schuller	Antonie und Luise		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
129	Schuller	Frau Moritz		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
130	Schuller	Georg mit Familie		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
131	Schuller	Hermann und Frau	Gymnasialprofessor	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
132	*Schuller*	*Hermann*	Professor	Csongrád, Csemegi Károlygasse 28	18.09.1916
133	Schuller	Josef	Kaufmann	Budapest, VII, Dembinskygasse 22, I. 4	18.09.1916
134	Schuller	Marie	Witwe	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
135	*Schuller*	*Marie*	Stadtkassierswitwe	Csongrád, Csemegi Károlygasse 28	18.09.1916

Nr.	Name	Vorname	sonst. Angabe	Adresse	Pester Lloyd vom
136	Schuster	Gottlieb	Prediger-Lehrer	Nagyvárod, Hußárgasse 264, I.	18.10.1916
137	Schuster	Gustav	Professor	Budapest, VII, Damjanichgasse 39; III.	18.09.1916
138	Schuster	Johann mit Familie	Volksschullehrer	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
139	Schuster	Luise		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
140	Schwarz	Regina	Witwe	Szeged; An den Folgen der Flucht am 1.10. im Alter von 72 Jahren gestorben; dort beerdigt	12.10.1916
141	Siegmund, Dr.	Heinrich	Stadtphysikus	?	Bericht
142	Siegmund	Helmut	Schüler	Szeged, Boldogasßony-Sugárut 57	15.09.1916
143	Siegmund	Hermine		Budapest, Park-Hotel	17.10.1916
144	Soos	Karl	Riemner	Nagykikinda	17.10.1916
145	Spreitzer	Ida		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
146	Szabó	Daniel		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
147	Szabó	Erzsi und Anna		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
148	Theil	Mathilde	Bürgermeistergattin	Csongrád, Kisgasse 4	20.10.1916
149	Tontsch	Rudolf	Lehrer	Csongrád, Csemegigasse 29	19.09.1916
150	Vogel	Johanna und Tochter		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
151	Waedt	Finni		Makó, Jókaigasse 7	20.10.1916
152	Wagner	Josef mit Familie	Gefällamtskassier	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916; Bericht
153	Weinhold	Hans		Nyiregháza, Kállaistr. 59	20.10.1916
154	Weinhold	Lotte und Tochter		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
155	Wilk, Dr.	Samuel	Primararzt	?	Bericht
156	Windt	Georg	Advokaturskonzipist	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
157	Winkler	Michael	Schmied	Nagykikinda	20.10.1916
158	Zackel	Michael mit Familie	Zementarbeiter	Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
159	Zikeli	Josephine und Kinder		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
160	Zikeli	Katharina		Csongrád, Urigasse 3	09.09.1916
161	Zinz	Karl	Spediteur	Nagykikinda	21.10.1916
Wiener Fremdenblatt					
	Grasser	F.	Apotheker	Hotel Hammerand, Wien	FB[4] 25.09.1916
	Folberth	G.		Hotel Höller, Wien	FB 03.09.1916
	N.N.		Fabrikant, Name nicht lesbar	Hotel ?, Wien (nicht lesbar)	FB 01.09.1916

1 Kursiv geschriebene Namen sind wahrscheinlich identische Personen, wie in der vorhergehenden Zeile
2 Nennung in „Bericht über die infolge des Krieges mit Rumänien angeordnete Räumung (s. Quelle 19)“
3 wegen der Doppelnennung im gleichen Blatt handelt es sich hier vermutlich um Namensvetter und keine Doppelnennung
4 FB = Wiener Fremdenblatt

„Doch war es sehr leer und still geworden“

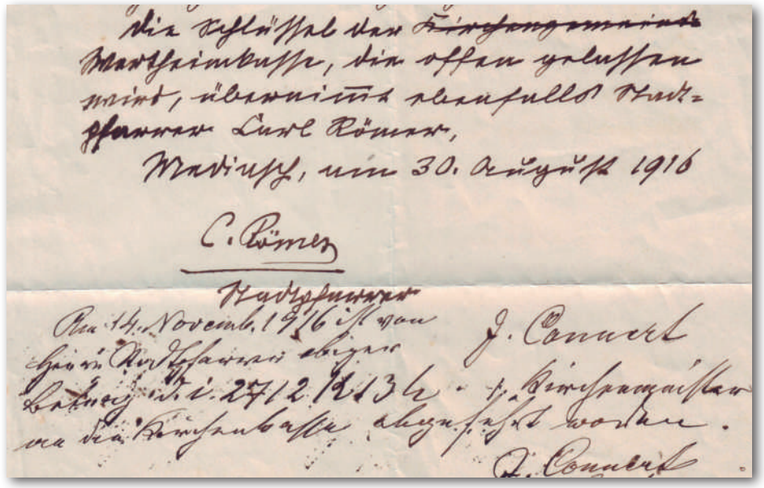
Carl Martin Römer und die Evakuierung im Herbst 1916 – Zeitzeugnisse in Briefen

Von Gertrud Servatius-Hager

Carl Römer ist eben fünf Monate im Amt des Mediascher Stadtpfarrers, als die Kriegsereignisse Ende August 1916 auf Siebenbürgen übergreifen und die Evakuierungswelle auch Mediasch erreicht. Vom Kriegseintritt Rumäniens bis zur Evakuierung ungarischer und sächsischer Orte Siebenbürgens vergehen kaum drei Tage – für die vielen Menschen eine knapp bemessene Zeit zur Vorbereitung der Flucht, das Wichtigste zu regeln, Hab und Gut zu verpacken, mitzunehmen oder irgendwo sicher zu verwahren. Es wird eine Flucht auf unbestimmte Dauer, am Ende des Sommers, mitten in der Erntezeit, in einen unbestimmten Herbst hinein. Auch im Mediascher Stadtpfarramt und im Pfarrhaushalt der Familie Römer werden die Vorbereitungen dazu in großer Eile getroffen.

Genau 100 Jahre später, im August 2016, liegen ein kleiner Stapel Briefe, ein Protokoll und zwei Legitimationskarten der Familie Römer vor mir, die den Zeitraum der Evakuierung, zwischen dem 30. August und Ende November 1916 umfassen.

Im Protokoll vom 30. August 1916 hält Stadtpfarrer Carl Römer fest, dass er an diesem Tag „aus Anlass der bevorstehenden Evakuierung der Stadt“ das Vermögen der Mediascher Evangelischen Kirchengemeinde an Bargeld, Wertpapieren und Spareinlagen zur Verwahrung an einem sicheren und verborgenen Ort übernimmt. Unterzeichnet hat neben dem Stadtpfarrer noch der Kirchenmeister J. Connert[1]. Auf demselben Blatt wird am 14. November 1916 die Rückführung des Barbetrages an die Kirchenkasse festgehalten und von Selbigen signiert. Die beiden Daten geben



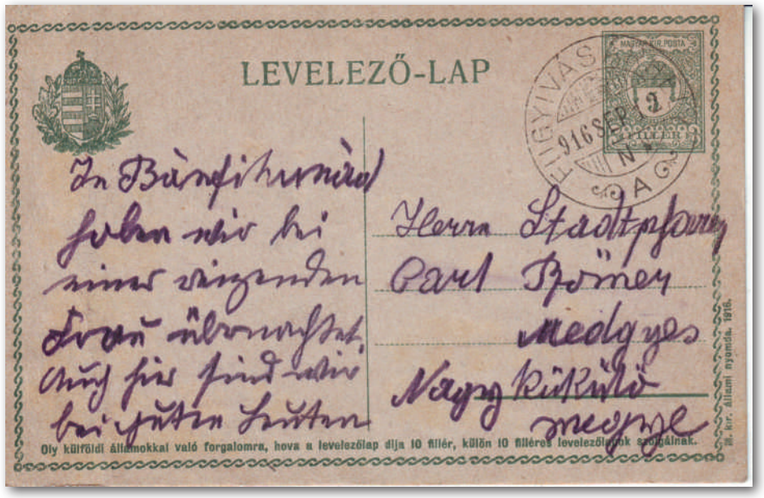
Ausschnitt aus dem Protokoll vom 30. August 1916

Legitimationskarte von Adelheid Römer

1 Eventuell Johann Connert, *26. Mai 1846 in Meschen, †13. Februar 1931 in Mediasch

einen zeitlichen Hinweis auf die Dauer des „Ausnahmezustands“ und auf den Verbleib Römers in Mediasch während der Evakuierung. Am selben Tag lässt sich Familie Römer in Vorbereitung der Flucht die notwendigen Legitimationskarten ausstellen. Die Legitimationskarten, hier vorhanden für Mathilde Römer und ihre Tochter Adelheid[2], sind unerlässlich für die Flucht in die ungarischen Gebiete, „zur Überschreitung der Grenzlinien des äußeren Gebietes der Kriegsoperationen.“ Ausgestellt am 30. August 1916 in Mediasch und gültig bis 30. November 1916 markieren sie zugleich den von amtlich militärischer Seite gesteckten Zeitrahmen der Evakuierung. Die amtliche Eintragung in der Legitimationskarte vom 26. Oktober 1916 in Nagyvárad (Großwardein) „Gültig mit separater Bewilligung der Militärbehörde zur Überschreitung der inneren Etappenlinie“, gibt einen Anhaltspunkt für den Rückreisetermin der Familie Römer. Die jugendliche Fotografie im Ausweis Mathilde Römers lässt ahnen, dass in der Eile wohl weder ein aktuelleres Foto gefunden wurde noch Zeit für einen Fototermin blieb. Ebenfalls am 30. August wird auch die knapp fünf Monate alte Enkeltochter Etti Molitoris[3] noch rasch getauft, vor dem Start zu einer Reise ins Ungewisse.

Nach der Abreise seiner Familie am 31. August bleibt Carl Römer allein in Mediasch zurück. Mit zahlreichen Briefen und durch Botschaften über Freunde und Verwandte auf der Durchreise steht er mit Ehefrau und Familie während der fast zweimonatigen Trennung in Verbindung. Die vorliegende Korrespondenz umfasst nur den Zeitraum eines Monats – vom 6. September bis zum 6. Oktober 1916 mit acht Briefen Carl Römers, davon sieben an seine Frau Mathilde gerichtet und ein Brief an



Postkarte von Mathilde Römer

Sohn Karli.[4] Mathildes Briefe, auf die ihr Gatte Bezug nimmt, fehlen leider in diesem Konvolut, bis auf eine Postkarte, die sie am 12. September 1916 in Fugyi-Vásárhely[5], noch während der Flucht aufgibt. Ein weiterer Brief, vom 20. September 1916 aus Budapest stammt von Frau Lotti Kneisel, einer Pfarrhausangestellten, die mit ihren Töchtern nach Budapest flüchtete und nach ihrer Ankunft dem Herrn Stadtpfarrer von dort gleich berichtet.

Die acht Briefe Carl Römers sind reich an Informationen und geben ein lebhaftes Bild der Ereignisse, Bewegungen und Stimmungen des Herbstes 1916 wieder, sei es über sein persönliches Leben, die engere und weitere Familie, Freunde und Bekannte, die Geschehnisse in Mediasch oder die Kriegsgeschehnisse in Siebenbürgen. Römer berichtet ruhig und besonnen, im vollen Bewusstsein der Verantwortung, die er kraft seines Amtes trägt, kritisch gegenüber denen, die sich ihrer Verantwortung entziehen, voller Empathie für die Leidenden, ob Soldaten oder Flüchtlinge und voller Besorgnis um das Befinden seiner lieben Familie, seiner Frau, der Töchter und Enkelkinder und seines Sohnes an der italienischen Front. Der anfänglichen Angst und Sorge um die Zukunft des Landes folgt große Erleichterung nach den ersten militärischen Erfolgen. Neben den Berichten über die Turbulenzen des Umfeldes wirken die Schilderungen seines persönlichen Alltags und seiner Erlebnisse in Mediasch, ob auf dem Pfarrhof oder in der Stadt, beruhigend entspannt und ungefährdet, manchmal fast banal, mag sein auch mit Absicht, um seiner geflüchteten Familie die Sorge um sein Befinden zu nehmen. In seinen Briefen erleben wir Römer in der Rolle des nüchternen Berichterstatters, in einem dichten Netz von Informationen, die ihm von vielen Leuten und von allen Seiten zugetragen werden, die er aufnimmt und weitergibt. Er wirkt wie ein ruhender Pol inmitten einer Welt in Unruhe und Bewegung, inmitten all der vielen Leute, ob Mediascher oder Flüchtlinge aus anderen sächsischen Orten, Menschen, die hastig, überstürzt und voller Sorgen auch um ihr Hab und Gut, aus ihrem friedlichen Alltag, aus ihren Häusern und Orten gerissen wurden und nun zu Fuß, in überfüllten Zügen oder mit Fuhrwerken, organisiert oder alleine kreuz und quer durch Siebenbürgen unterwegs sind, bis in die ungarischen Gebiete wie nach Arad, Großwardein oder gar bis Budapest und Wien.

Die Trennung ist lang und die Postbeförderung, besonders in den ersten Septemberwochen, in beide Richtungen zäh, was Römer mit der Zensur in Klausenburg erklärt. So erreicht sein erster Brief, vom 6. September, die Familie erst am 25. September

2 Mathilde Römer, geb. Brekner (*1869, †1932) Ehefrau von Carl Römer; Adelheid (*1897, †1975)) jüngste Tochter von Carl und Mathilde Römer, später verh. mit Ing. Agr. Carl Roth.

3 Etti Molitoris (*1916, †1999) Enkeltochter Carl Römers, Tochter von Mathilde und Carl Molitoris, später verh. mit Ing. Dorli Bell.

4 Karl Römer (*1895,†1983), Sohn von Carl und Mathilde Römer

5 Oşorhei, eine kleine Ortschaft im Partium, heute Kreis Bihor

Brief von Carl Martin Römer

in Várad-Szöllös. Carl und Mathilde schicken Briefe und Nachrichten deshalb auch mit Bekannten und Verwandten mit, die diese direkt überbringen oder im ungarischen Gebiet aufgeben, was wohl verlässlicher und vor allem schneller war.

Flucht der Familie und Aufenthalt in Várad-Szöllös

„Ich weiß nicht ob Mama Dir schon geschrieben haben, wo sie sind. Sie haben sich in Várad-Szöllös bei Großwardein (Nágy Várad/ Oradea) niedergelassen. Sie haben die Reise alle gut überstanden und es geht ihnen dort ganz erträglich“, so beschreibt Carl Römer Flucht und Situation der Familie im Brief vom 5. Oktober an Sohn Karli. Die Abreise der Familie liegt derweil über einen Monat zurück. Carl Römer und seine Familie in Várad Szöllös trennen etwa 280 km und die Grenzlinie der Kriegsoperationen.

Mathilde Römer reist gemeinsam mit ihren beiden Töchtern Adelheid und der verheirateten Mathilde Molitoris[6] und deren beiden kleinen Kindern Konrad[7] und Etti. Sie reisen zu Wagen, vermutlich um mit den kleinen Kindern unabhängiger zu sein als in den vollgedrängten Zügen. Unklar bleibt, ob es da schon ein festes Fluchtziel gibt. Aus Fugyi Vásárhely, schickt Mathilde Römer am 12. September eine Postkarte an ihren Gatten, auf der sie in knappen Sätzen über ihr Befinden und die Reiseroute berichtet: „*Wir sind hierher mit Wagen gekommen. Die nächste Station ist Großwardein. Wahrscheinlich fahren wir mit der Bahn weiter. Bis jetzt ist noch alles gesund. In Bánfihunyád[8] haben wir bei einer reizenden Frau übernachtet. Auch hier sind wir bei guten Leuten.*“ Die Postadresse, an die Carl Römer seine Briefe künftig schickt, zeigt, dass die Familie ab Mitte September und vermutlich bis zur Rückreise Ende Oktober, in Nagy-Várad / Várad Szöllos bei Großwardein wohnt. Um den 20. September schreibt Römer an seine Frau: „*Es beruhigt mich sehr, daß Ihr die Reise alle wohlbehalten überstanden habt und, wie es scheint, auch gut untergebracht zu sein scheint. In diesem Falle würde ich entschieden raten, dort zu bleiben.*“

Ob sie die Rückreise Ende Oktober ebenfalls mit Wagen zurücklegen, wie es Römer in seinen Briefen empfiehlt, oder doch mit der Bahn, lässt sich nicht mehr klären. Am 27. September, während der Kämpfe bei Hermannstadt, schreibt er: „*Sobald man also klarer sieht und vertrauen kann, daß uns von keiner Seite mehr Gefahr droht, werdet Ihr wohl aufbrechen, damit Ihr für die Wagenfahrt noch die schöne Herbstwitterung benützen könnt. Die Nächte sind zwar schon sehr kalt, aber Tags über ist es so warm, daß die Kinder wohl ohne Gefahr im Freien fahren können. Wenn wir hier die Überzeugung gewonnen haben, daß es sicher ist, telegraphiere ich Euch ... Dann aber ohne Verzug aufbrechen, damit man mit der Heimfahrt nicht in die rauhe Zeit hineinkommt!*“ Besorgt bemerkt Römer im Nachgang auf dem Couvert dieses Briefes: „*Ich glaube, daß es für eine Rückkehr zu Wagen nun schon zu kalt ist.*“

6 Mathilde Molitoris, geb. Römer (*1893, †1985), älteste Tochter von Carl und Mathilde Römer

7 Konrad Molitoris (*1915, † 2006), Enkelsohn von Carl Römer, erster Sohn von Mathilde und Carl Molitoris

8 rum. Huedin, dt. Haynod

Frau Lotti Kneisels Flucht nach Budapest

Während wir über Erlebnisse und Befinden der Familie Römer in der Evakuierungszeit aus den Briefen kaum etwas erfahren, vermittelt Lotti Kneisels Brief an Carl Römer erste Eindrücke einer Geflüchteten. Frau Kneisel, als Hauswirtschafterin auf dem Pfarrhof tätig, gelingt nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich am 18. September die Bahnfahrt nach Budapest, um ihre Töchter dort „in Sicherheit zu bringen“. In ihrem Brief vom 20. September an den Herrn Stadtpfarrer berichtet sie von der Ankunft. „*Ich teile Ihnen mit, daß wir Dienstag Abend in Pest glücklich angekommen sind.*“ Ihr erste Sorge gilt ihrem Schweinchen in Mediasch und sie bittet Römer „*...bitte schön der Frau Holzträger auch mitzutheilen, wenn sie nur kann mir das Schwein zu erhalten, und wenns nicht geht so schlachten wenn noch Zeit dazu ist.*“ Es ist ein Brief voller Sehnsucht nach zu Hause, Fremdheit in der großen Stadt, Äußerungen über die schwierige Lebensmittellage und Entsetzen über die hohen Preise in Budapest, trotz der Unterstützung, die sie für acht Tage erhalten hat: „*Wir möchten gerne die Äpfel haben was bei ihnen auf dem Boden liegen, hier heißt es anschauen und stehen lassen. 1 Kilo kostet 60 kr, Zwetschgen 68 kreuzer.*“ Sie sehnt sich zurück nach Siebenbürgen, „*die Deutschen haben recht es ist nirgend so schön wie bei uns ... mit Gottes Hilfe wird es auch vergehen.*“ und bittet zum Schluss: „*beten Sie auch für uns damit uns Gott erlöst aus der Fremde*“. Es bleibt offen, wie lan-

Matthilde Molitoris mit Konrad

Carl Römers Passbild mit Sohn Karl

Mathilde Römers Passbild

ge sie in Budapest verweilt und wann sie nach Mediasch zurückkehrt.

Beschreibung der allgemeinen Lage und Ereignisse in Mediasch ab dem 31. August 1916

„An demselben Tage, es war Donnerstag (31.August 1916), als ihr fortgefahren wart, fuhren gegen Abend die Meschener, Wagen auf Wagen hier durch, es muß fast die ganze Gemeinde gewesen sein. Auch Vater Molitoris[9] war darunter. Sie sind damals bis nach Seiden gefahren. Sie sind aber seither fast alle wieder zurückgekehrt, auch Pfarrer Hoch.[10] An demselben Abend wollte von hier alles, was zurückgeblieben war, mit der Bahn fortfahren. Frau Kneisel wurde plötzlich auch von dem allgemeinen Fieber angesteckt. Als ich nachmittags von einem Gang nach Hause kam, begegnete sie mir mit gepackten Koffern auf der Gefängnistreppe... Als ich mich aber am nächsten Morgen gerade wusch, hörte ich unter dem Fenster die Stimme von Lotti Kneisel. Sie waren, viele Hundert von Mediasch, die ganze Nacht im Regen in offenen Waggons gesessen und morgens hatte man sie dann aussteigen heißen, da kein Zivil mehr befördert würde. Auch Frau Berger, die mit Kaufmann Breckner[11] mitziehen sollte, hat diese nächtliche Vergnügungsfahrt mitgemacht.“ So beschreibt Römer in seinem Brief vom 6. September die panische Fluchtstimmung in Mediasch. Es ist der Tag des großen Aufbruchs, an dem viele Bewohner die Stadt verlassen, oder es zumindest versuchen, an dem auch seine Familie aufbricht.

„Diese Nacht war ich der einzige Mensch im ganzen Kastell“ schreibt Römer weiter, nachdem auch die Hauswirtschafterin Frau Lotti Kneisel noch am selben Abend das Kastell mit gepackten Koffern verlassen hatte. Wir erfahren nichts Genaueres über die weiteren Kastellbewohner, die anderen Pfarrerfamilien. Vermutlich hatten auch sie den Pfarrhof und die Stadt verlassen und zurück blieb einsame Stille.

Am folgenden Tag, am Freitag, den 1. September, schien die Gefahr der vordringenden rumänischen Armee sehr groß, und da die Züge vorerst keine Zivilisten von Mediasch weiter beförderten, machten sich viele zu Fuß, in Richtung Dicsö Szent-Márton auf[12]. Die Gefahr schien so nahegerückt, *„daß wir mit dem Bürgermeister[13] schon besprachen, wie wir dem feindlichen General bei dem Einmarsch der Feinde entgegen gehen sollten.“*

Im selben Brief schreibt Römer von seinem Rundgang: *„Als ich durch die Gassen ging, stellte sich heraus, daß doch noch überall Leute, besonders Frauen und Kinder zu Hause waren. Doch war es sehr leer und still geworden“*. Welche bedrückende Stimmung muss an diesem Tag in der evakuierten Stadt geherrscht haben. Eine Stille die wohl nicht lange anhielt, denn schon *„bald füllte sich aber die Stadt wieder mit Flüchtlingen aus Kronstadt, Reps und Schäßburg, die man ebenfalls in Mediasch auswaggoniert hatte.“* Sie kamen aus östlich von Mediasch gelegenen Orten, die in den Tagen davor unmittelbarer bedroht waren und nun plötzlich in Mediasch zum Halten gezwungen wurden. Sie fanden in der teils entvölkerten Stadt Quartier in den leeren Wohnungen und Häusern. Römer zählt einige Namen von Familien auf, die notgedrungen in Mediasch Quartier bezogen. So kamen Josephis bei Apotheker Folberth unter, einige ungarische Damen im Römerischen Familienhaus in der Langgasse, Pfarrer Weber aus Großscheuern[14] und Pfarrer Sindel aus Wolkendorf[15] auf dem Pfarrhof; letzterer übergab Römer auch Sachen zum sicheren Aufbewahren.

Während der sehr bewegten Septemberwochen werden immer wieder Quartiere benötigt, was von den evakuierten Besitzern nicht selten mit Sorge gesehen wird, aus Furcht vor Beschädigungen und Diebstahl. Römer versucht seine Ehefrau in seinen Briefen zu beruhigen und dementiert wiederholt solche Gerüchte, auch für die Wohnung in der Langgasse: *„Frau Berger hat Mathildchens Wohnung sehr gut behütet. Die zeitweise Einquartierung hat gar keinen Schaden angerichtet. Überhaupt ist es nicht so schlimm, wie man es macht.“*, schreibt er Ende September und kommentiert weiter: *„Es ist nichts beschädigt worden. Auch sonst sind die Gerüchte übertrieben. Möbel hat man nirgend zertrümmert.“*

Schwager Albert Laam[16], dessen Frau nach Arad geflüchtet ist, zieht mitsamt der Bettpölster auf dem Pfarrhof ein, da es ihm *„allein in seiner Wohnung ungemütlich war“*. Römer genießt seine Gesellschaft und ist froh wenigstens einen Menschen in seiner Nähe zu haben, er schläft *„in Adels kleinem Zimmer. Er frühstückt auch mit mir.“* Auch andere Mediascher Männer kehren im Laufe des Herbstes vorübergehend zurück um Sachen zu regeln, Dinge in Sicherheit zu bringen, sie übermitteln dabei auch Nachrichten von den Geflüchteten und verlassen die Stadt wieder, mit Post und Neuigkeiten von und für die Evakuierten versehen. Als am 5. September die Personenzüge wieder fahren, kehrt auch Ludwig Konnert[17] für einige Tage aus Klausenburg nach Mediasch zurück und berichtet Carl Römer über die Reise und den vorläufigen Aufenthalt der Familie in Klausenburg. Ende September vertraut er dem jungen Theil Eduard[18] einen Brief für Ehefrau Mathilde an, *„der so freundlich sein will, diesen Brief bei seiner Durchreise in Großwardein aufzugeben.“*

Kaum ein Bereich des städtischen Lebens bleibt von der Evakuierung verschont. Auch der Schulbetrieb ruht in diesen unruhigen Herbstwochen. Als Gymnasialdirektor Hermann Jekeli am 27. September für einige Tage nach Mediasch zurückkehrt, beraten Jekeli und Römer gemeinsam über die Wiederaufnahme des Schulbetriebs, sobald sich die Situation stabilisiert habe. Die Benachrichtigung der geflüchteten Lehrer soll über den *Pester Lloyd* erfolgen: *„Er (Jekeli) wird dann im Pester Lloyd die Lehrer auffordern, ihm ihre Adressen mitzuteilen und sich gefaßt zu halten.“* (siehe Abb. 4 auf S. 30)

Mediasch ist in diesem Herbst 1916 eine Stadt im Ausnahmezustand, ein Großteil der Bevölkerung evakuiert, temporär bewohnt von Flüchtlingen, vorübergehend Station eines Deutschen Militärkommandos, Kriegslazarett und durch die Lage an einer der wichtigen Bahn- und Landesstraßen betroffen vom Durchzug ziviler und militärischer Transporte. In das zuvor verträumte, stille Städtchen bringen die Militärfahrzeuge eine bis dahin ungewohnte Geräuschkulisse und läuten sehr plötzlich die motorisierte Neuzeit ein. Römer schreibt darüber an seine Frau: *„Es war hier, seit die Deutschen hier waren, sehr lebendig. Tag und Nacht sausten die Auto's* (sic!).“ und *„Ihr könnt Euch nicht denken, was das hier für ein Leben ist. Fast ununterbrochen, Tag und Nacht, hört man die Auto's (sic!), besonders die großen Lastenauto's (sic!), von denen die Häuser zittern. Wenn ich das von hier oben höre, glaube ich mich (in) eine Großstadt versetzt.“*

Römers Alltag auf dem Pfarrhof und in der Stadt

Römers Alltag auf dem Pfarrhof und in der Stadt scheint bei all den äußeren Aufregungen doch in recht ruhigen Bahnen zu verlaufen. Es geht in den Briefen immer wieder auch um die Erledigung der alltäglichen Arbeiten im Pfarrhaushalt und die Angestellten, die mit diesen Aufgaben betraut werden: *„Die Raguschi macht vertretungsweise sauber, Wagner Julie kocht in den ersten Tagen und überrascht den Stadtpfarrer am Sonntag (3.9.1916) mit einer „prachtvollen, großen Torte.“* schreibt er und kommentiert zufrieden an seine Frau *„Ihr seht, es geht mir nicht schlecht.“*

Der Pfarrgarten bringt in diesem Frühherbst reiche Ernte und Römer *„hat allen, die in unser Pfarrhaus kamen mit unseren Birnen und unseren Zwetschgen eine große Freude gemacht.“* Frau Kneisel hat vor ihrer Abreise nach Budapest noch einige Vorräte für den Winter eingekocht, *„massenhaft Paradiesäpfel, eine ganze Menge Herbstzwetschgen und sieben Gläser Gelee aus Batulläpfeln.“* Dazu schreibt er an Frau Mathilde *„Gebe Gott, dass wir es miteinander genießen können“*. Wohl etwas einsam auf dem Pfarrhof geht er zum Essen lieber ins Gasthaus, sucht dort die Gesellschaft Gleichgesinnter, in der Stadt verbliebener Mediascher Herren. *„Mittags und abends esse ich im Schützen, wo wir nun schon eine große Tischgesellschaft sind“*, *was allerdings viel teurer ist; solange mir Frau Kneisel kochte, hatte ich fast kein Geld ausgegeben“*. Sehr dankbar nimmt er Fritz Auners[19] Einladung an und isst ab 5. Oktober bei ihm zu Mittag. *„Ich klagte ihm wie teuer es im Wirtshaus wäre, da lud er mich ein, es bei ihm zu versuchen. Eine alte Magd kocht ihm. Das Essen war heute sehr gut. Wir kommen auf diese Art beide besser heraus.“* Und er trifft sich abends weiterhin zu geselliger Runde im Gasthaus. Am 4. Oktober schreibt er dazu: *„Der Kreis der sich abends trifft, erst war's im Schützen, seit die* Traube *wieder aufgetan hat, ist es dort, ist immer größer geworden. Ich gehe regelmäßig auch hin. Man hat das Bedürfnis mit jemand zu reden.“* Römer bemüht sich, mit Hilfe einiger guter Geister um Haus und Hof. Ne-

9 gemeint ist vermutlich Johann Molitoris (*1848, †1933), Schwiegervater von Carl Römers Tochter Mathilde

10 Josef Hoch, * in Schäßburg, † 20.02.1921 in Mediasch, als Nachfolger von Carl Martin Römer Pfarrer in Meschen (1916- 1921)

11 Möglicherweise Johann Josef Michael Breckner, *24. Juni 1866 in Mediasch, † 8. April 1922 in Mediasch; in Frage kommt aber auch Michael Wilhelm Breckner *17. Novmeber 1873 in Agnetheln, † 14. Juni 1933 in Mediasch; beide sind laut Kirchenmatrikeln Kaufleute gewesen.

12 St. Martin/Târnaveni an der kleinen Kokel, also nach NW

13 Friedrich Theil *13. August 1859 in Hundertbücheln, † 1. Mai 1919 in Mediasch), Bürgermeister von 1894 - 1918

14 Karl Weber * in Kronstadt, von 1914 – 1938 Pfarrer in Großscheuern

15 Emil Sindel * 29. Juli 1865 in Kronstadt, von 1901 – 1939 Pfarrer in Wolkendorf

16 Albert Laam *1863 †1942, aus Bela in der Zips war zuletzt Stadtarzt in Mediasch, seine Frau Hermine (*1861, †1937) ist eine Schwester von Mathilde Römer.

17 Ludwig Connert *1. Mai 1885 in Meschen, †3. April 1937 in Mediasch, Landwirt, besaß das Gut im Furkeschdorf („Fukeschdorf“) im Meschner Tal

18 Hermann Eduard („Batz“) Karl Theil *27. Dezember 1884 in Mediasch, †24. Mai 1958 in Mediasch, Landwirt, besaß das Gut „Ekershof“ hinter den Eichen

19 Friedrich Stephan (Fritz) Auner *9. Januar 1863 in Mediasch, †28. Mai 1935 in Mediasch, Apotheker, Hobbyfotograf, zusammen mit Carl Martin Römer Mitbegründer des Museums „Alt Mediasch, war zeitlebens unverheiratet.

ben der Pfarrwohnung ist auch der große Pfarrgarten zu besorgen, mit Obstbäumen und Hühnern. Tochter Adelheid lässt er Ende September ausrichten, *„daß unser Geflügel noch fast vollständig erhalten und munter ist.“* Mit Hilfe zweier Jungen erntet er die Äpfel im Pfarrgarten und legt *„sie vorläufig ins Gastzimmer auf den Fußboden, auf grobe Tisch- und Leintücher.“* Er bleibt gelassen und lässt seine Lieben wissen: *„Mir geht es gut. Ich bin die ganze Zeit gesund gewesen.“*

Aus dem beruflichen Alltag

Umso mehr ist er beruflich gefordert und engagiert. Gleich am Sonntag den 3. September 1916, nach der großen Evakuierungswelle und der Ankunft der großen Flüchtlingsströme, lässt *„der Bürgermeister in allen Gassen austrommeln, daß Gottesdienst wäre. Die Kirche war ganz voll, alle Flüchtlinge waren gekommen. Wir haben alle miteinander um die preisgegebene Heimat geweint und doch auch unsere Zuversicht wieder gestärkt.“* In der Stadt hat sich derweil ein *„Kollegium von Zurückgebliebenen“* gebildet, zu dem u.a. Dr. Fabini[20], Apotheker Hedrich[21], Hienz[22], Danz-Onkel[23] und auch Römer gehören. *„Wir treffen uns immer beim Bürgermeister, der im Freien vor dem Stadthause amtiert, hören dort, was es Neues gibt und tauschen unsere Meinungen aus.“* Römer ist vom Tun des Bürgermeisters so sehr angetan, dass er über ihn schreibt: *„Der Bürgermeister macht seine Sache übrigens großartig.“*

Die Mediascher Gemeinde ist durch die Evakuierung sicher arg geschrumpft im Monat September 1916, aber mit den permanent durchziehenden und verweilenden Flüchtlingen sind doch immer wieder viele Menschen in der Stadt, für die Römer seelsorgerisch verantwortlich ist. Nach dem Weggang von Gottlieb Schuster *„bin ich nun alles in allem allein in der Kirchengemeinde.“* Auch übernimmt Römer die Vertretung des reformierten Pfarrers nach dessen Flucht. *„Es gibt auch außer den Gottesdiensten, die jetzt immer gut besucht sind, zu tun. Heute begrabe ich zwei Kinder, eines ist ein Heldsdörfer Flüchtlingskind. Morgen ist die Leiche (das Begräbnis) von Morscher (Ragusa). Dazu vertrete ich auch den reformierten Pfarrer, der sich auch gleich davon gemacht hat. Am Sonnabend habe ich eine ref. Postbeamtin, die sich selbst erschossen hatte, bestattet“* berichtet er am 20. September. Und Römer hält nicht zurück mit seinem Unmut über Pfarrer, die in dieser schwierigen Zeit ihre Gemeinde verlassen haben, *„wie Sachsenheim von Baaßen[24], der in Innsbruck sitzt. Die Pfarrer haben unserem Stand zum Teil wenig Ehre gemacht.“*

Kontakt zu dem in Mediasch stationierten deutschen Militär

„Am 9. September zog hier ein deutsches Kommando ein, Generalieutenant v. Schmettow.[25] Er kommandierte drei Kavalleriedivisionen, die im Abschnitt zwischen Hermannstadt und Reps vorgingen. Seither ist uns die Zuversicht beständig gewachsen.“ Römer pflegt regen Kontakt zum evangelischen Divisionspfarrer des deutschen Kommandos, das vom 9. bis 28. September in Mediasch stationiert ist. Mit dem Divisionspfarrer, *„einem prächtigen jungen Mann“* unternimmt er Besichtigungsfahrten. *„Er hat ein prächtiges Federwäglein mit zwei ganz entzückenden russischen fellfarbigen Pferdchen zur Verfügung. Da fahren wir dann an den Nachmittagen hinaus in die Gemeinden, wo schöne Kirchen und Kirchenkastelle sind.“* Und den kulturell interessierten Militärs (*„Die Herren sind ganz begeistert von unserer alten deutschen Kultur.“*) hält er *„am Donnerstag auf ihren Wunsch in der Aula einen Vortrag über die Siebenbürger Sachsen. Die ganze Mannschaft war hin befohlen und alle Offiziere anwesend. Am Schluß dankte Exzellenz in einer kurzen Ansprache.“*

Nach dem Abzug des deutschen Militärstabs aus Mediasch und der Verlagerung nach Alzen und Agnetheln übernimmt Römer die Aufgaben des evangelischen Divisionspfarrers und ist auch zuständig für die seelsorgerische Betreuung der Soldaten und Verletzten. *„Seit der Deutsche Divisionspfarrer mit dem Stab fort ist, vertrete ich ihn hier und besuche die evangel. Verwundeten. Vorgestern habe ich auch einen königlich sächsischen Husaren aus dem Vogtland, einen prächtigen, treuherzig deutschen jungen Bauern, der bei Rothberg einen Lungenschuß erhalten hatte, begraben.“*

Nachrichten aus dem Umland über die Kämpfe

Während in östlicher und südöstlicher Richtung von Mediasch im Verlaufe des September 1916 heftige Gefechte zwischen deutschen und rumänischen Truppen stattfinden und zahlreiche Dörfer und auch Städte wie Kronstadt, Reps, Schäßburg, Agnetheln, das Harbachtal und Hermannstadt betroffen sind und evakuiert werden, bleibt Mediasch von Kämpfen verschont, wenngleich die Kriegskulisse nicht fern ist. Täglich erreichen Nachrichten über die Kriegsgeschehnisse die Stadt, dringt sogar der Lärm der Gefechte bis nach Mediasch vor; das alles beunruhigt und ängstigt die Bewohner. Ende September vermerkt Römer: *„Am Freitag voriger Woche hörten wir so stark schießen, daß viele Leute Angst bekamen. Es war ein heftiges Gefecht bei Rotberg.“* Und am 4.Oktober schreibt er *„Auf Schäßburg hat übrigens am Sonntag ein Flieger Bomben geworfen, ohne jedoch Schaden anzurichten.“*

Ende September haben *„die Walachen von Osten und Südosten her Vorstöße gemacht. Am Sonnabend waren sie über Großschenk und Mergeln schon bis auf die Schönberger Höhen ... gelangt, so daß die Agnethler flüchten mußten,“* und der *„Oberstuhlrichter Maurer hierher kam“*, schreibt Römer am 4. Oktober. In den ersten Oktobertagen treibt es auch den Dechanten Brandsch aus Bekokten samt Frau nach Mediasch, wo er Römer trifft. Und es bleibt eine kurze Flucht, *„da Bekokten nun wieder befreit ist, wollen sie wieder zurückkehren“*. Eine Entscheidung, die Römer *„für das Richtige“* hält, im Gegensatz zur Haltung anderer Pfarrer, die eben nicht gleich wieder in ihre Gemeinden zurückgekehrt sind.

Hoffnung auf baldige Rückkehr

Die Berichte über die aktuelle militärische Lage nehmen in Römers Briefen neben all den anderen Themen einen wichtigen Platz ein. Aus den fortschreitenden Erfolgen der deutschen Truppen nährt er die Hoffnung auf eine baldige Befreiung *„der Heimat“* und die baldige Rückkehr der Familie. Gegen Ende September verbreiten Erfolge des österreichischen und deutschen Militärs gegenüber den rumänischen Truppen Zuversicht und veranlassen erste Mediascher zur Rückkehr. Römer in seinem Brief vom 27. September: *„Schuster Sam[26] hat seiner Familie telegraphiert. Auch sonst sind schon Leute heimgekehrt. Vor drei Tagen erschien auch Jul wieder auf der Bildfläche um sich nach seiner Wirtschaft zu sehen.“ Und „der alte Klingenspohr[27] kam auch hier an.“ „Seit gestern ist auch Fritz Auner nach vielen Irrfahrten und Abenteuern wieder hier“*, schreibt Römer in seinem Brief vom 4. Oktober. *„Er war mit den evakuierten männlichen Jahrgängen bis nach Klausenburg gegangen u. zuletzt nach Nagykikinda gelangt. Auf dem Weg hat man ihm den Koffer, in dem er auch den Familienschmuck hatte, gestohlen.“*

Ausflug nach Meschen 1917 — Fotos: Archiv GSH

Römer äußert sich immer wieder zuversichtlich und macht sich und seiner Familie Hoffnung auf deren baldige Rückkehr nach Mediasch. So schreibt er am 20. September an Mathilde: „Verschiedene günstige Nachrichten, die ich hier natürlich nicht mitteilen kann, ... haben unsere Hoffnungen wieder verstärkt, daß die bisher vom Feind nicht besetzten Gebiete unserer Heimat doch vielleicht verschont werden bleiben.“ Am 27. September ergänzt er: „Kavallerieregimenter haben die Altlinie 2 Wochen lang gegen rumänische Übermacht tapfer gehalten, fast täglich brachte man Gefangene nach Mediasch. Gestern haben nun die großen Operationen begonnen. Der Roteturmpaß ist wieder in unseren Händen“ und ergänzt sehr optimistisch: „Was wir sonst noch alles erlebt haben, wird sich besser mündlich berichten lassen. Auf baldiges frohes Wiedersehen also! Mit herzlichem Gruß an Euch alle. Dein Carl.“

Die Befreiung von Hermannstadt kommentiert er am 4. Oktober: *„Hermannstadt ist durch den letzten schönen Sieg, durch den die Walachen vernichtend geschlagen wurden, wieder befreit.[28] Die Leute sollen in großer Zahl in die Stadt und auch in die Dörfer zurückkehren.“* Ausgehend von der großen Angst vor einer rumänischen Besetzung äußert Römer *„unbegrenztes Vertrauen“* in die deutschen Truppen. Am 5. Oktober ergänzt er: *„Die Sache hat sich sehr schön weiterentwickelt, ... Fogarasch selbst schon von den Deutschen besetzt. Heute müssen sie dort im Süden bis an den Geisterwald und die Grenze des Kronstädter Komitats gelangt sein. Ein Offizier, der von der Front heimkehrte, sagte, es ginge mit Riesenschritten vorwärts. Zwei deutsche Korps sollen noch auf dem Weg sein. Da macht es uns nicht bange, daß die Walachen im Oberlauf der beiden Kokeln noch ein Stückchen vorgedrungen sind. Wenn die Unseren im Süden soweit im Osten stehen, dürfen sich die Feinde hier nicht mehr weiter hereinwagen. Ich hoffe, daß ihr bald werdet heimkehren können.“* An seinen Sohn Karli schreibt er am 6. Oktober: *„Wir haben die beste Hoffnung, daß sich infolge der großen Erfolge gegen die Walachen, die du durch die Zeitungen auch erfahren hast, unsere Lage gründlich bessern wird und unsere Flüchtlinge bald wieder heimkehren können. Nach Mediasch sind schon viele von den Geflohenen wieder zurückgekehrt.“*

Es ist anzunehmen, dass die Korrespondenz auch über den 6. Oktober hinaus, bis zur Rückkehr der Familie weitergeführt wurde. Die hier vorliegende Briefsammlung endet mit dem Brief vom 6. Oktober 1916 an Sohn Karli. Ende Oktober kehrt die Familie zurück..

20 Möglicherweise Dr. med. Michael Ernestus Fabini *26. Mai 1846 in Mediasch, †12. Mai 1921 in Mediasch; in Frage käme auch Dr. med. Eduard Fabini, *29. Dezember 1854 in Marktschelken, †4. August 1933 in Mediasch, er ist allerdings als Arzt in Jassy und Bukarest erwähnt.
21 Rudolf Hedrich *5. September 1858 in Mortesdorf, †11. Juni 1932 in Mediasch
22 Möglicherweise Ferdinand Adolf Hienz * 1843 in Braller, †27. Oktober 1918 in Mediasch, Apotherker in der Apotheke „Zur Krone“
23 Daniel Cartmann, *2. August 1840, †9. März 1925, Schnittwarenhändler, Onkel von Mathilde Römer

24 Friedrich Soterius von Sachsenheim, * in Schäßburg, von 1900-1927 Pfarrer in Baaßen
25 Eberhard Graf von Schmettow (1861-1935) wurde am 31. August zum Kommandeur der in Siebenbürgen stehenden 3. Kavallerie-Division ernannt Er deckte dabei während der Schlacht von Hermannstadt den linken Flügel der 9. Armee erfolgreich gegen rumänische Angriffe ab.

26 Samuel Rudolph Schuster, *26. Juni 1857 in Mediasch, †17. August 1921 in Mediasch, Holzhändler und Mühlenbesitzer
27 Albert Samuel Klingenspohr, *1. April 1858 in Bretz, †18. Juni 1925, Steinmetzmeister

28 26.-29.9.1916 Schlacht bei Hermannstadt

Eine Flucht als wunderschöne Reise

Im Jahr 1916 über Klausenburg nach Csongrád und zurück nach Mediasch

von Therese Titera

Therese Titera geb. Friesenhengst (1902-1988) verfasste ihre Lebenserinnerungen im 80. Lebensjahr. Darin schildert sie lebhaft und mit vielen Details eines der Ereignisse, das sich sicherlich besonders tief in ihr Gedächtnis eingegraben hat: die „kollektive" Flucht der Mediascher vor den herannahenden rumänischen Truppen.

Die auf uns gekommenen Erinnerungen des erst 14 Jahre alten Mädchens geben ein besonders lebensnahes Bild von ihrem Erleben, so dass wir ihren Text, nur leicht redigiert und zum besseren Verständnis der jüngsten unserer Leser mit einigen Erläuterungen der Redaktion versehen, wiedergeben. hd

Unsere größte und längste Reise in der Kutsche haben wir im Jahre 1916 am 30. Juli gemacht, als die Gefahr bestand, dass Siebenbürgen ein Kriegsschauplatz werden könnte. Herr Draser (der Schützen-Wirt, Anm. d. Red.) wollte seine Familie dieser Gefahr nicht aussetzen und beschloss die Heimat zu verlassen und sich und seine Familie in Sicherheit zu bringen.

Keine Handelsschule

Ich war damals 14 Jahre alt und sollte im September nach Klausenburg in die Handelsschule fahren. Gust Draser hatte die hierzu notwendigen Korrespondenzen geführt und hatte mich dort angemeldet. Ich erhielt die Nummer 76 und musste meine Kleider, Wäsche, Tischwäsche, Bettüberzüge und die vielen kleinen Utensilien, die man im Leben braucht, mit dieser Nummer kennzeichnen, da ich dort im „Leanyotthon", im Mädcheninternat wohnen sollte. Diese Nummerierung war wichtig um eventuellen Verwechslungen vorzubeugen. Mit mir zusammen fuhr auch Lotte Kessler, die Tochter des Kaufmanns Wilhelm Kessler, eine Schulfreundin von mir, nach Klausenburg. Das heißt, wir beide sollten hinfahren, aber es kam anders. Eben aus dem vorhin erwähnten Grund (der Kriegsgefahr, Anm. d. Red.) wollten mich Mutter und Luise-Tante nicht fahren lassen. Luise-Tante bat Herrn Draser mich auf die große Reise nach Csongrád mitzunehmen. Dafür versprach Luise-Tante im Hotel-Restaurant zu bleiben um dort auf Hab und Gut, das sie dort lassen mussten zu sorgen. Zu ihrer großen Hilfe wurde auch Stefan Finger, ein Freund von Fritz Draser welcher Polizeihauptmann in Mediasch war und für die öffentliche Ordnung in der Stadt sorgen musste. Luise-Tante und Mutter hätten auch nicht flüchten können, da meine Großmutter gelähmt im Bett war und nur einige Schritte bis zum Gassenfenster gehen konnte. Sie sagte immer zu meiner Mutter: „Du sollst auch fortgehen von Mediasch, gib mir nur eine weiße Fahne zum Zeichen; wenn der Feind kommt so lege ich mich ins Fenster und wehe die weiße Fahne zum Zeichen, dass ich mich ergebe." Meine Mutter hätte sie ja nie alleine gelassen und hat sie treu und gut gepflegt bis zu ihrem Tode, welcher sie am 27. Juni 1917 erreichte. Sie wurde am 29. Juni am Peter-und Paul-Tag begraben im Grab Nr. 466, wo auch mein Großvater begraben war.

Kutsche nach Klausenburg

Der Start zu unserer großen Reise nach Csongrád ins ungarische Alföld (Tiefebene) begann am 30. Juli um Mitternacht. Zur Reise stand eine bequeme Kutsche zur Verfügung, in welcher im Fond Herr und Frau Draser saßen, ihnen gegenüber auf dem „kleinen Sitz" saßen Jinni und ich; am Bock saß Draser Fritz und der Kutscher. Dann war da ein großer Gepäckwagen, mit großen Kisten und Koffern, mit zwei Pferden bespannt, am Bock saß Draser Gust und ein anderer Kutscher. Meine Mutter hatte mich begleitet und ich weinte herzzerbrechend, als ich von ihr Abschied nahm. Von Tesi, meiner Kusine, die auch hier blieb, von Gust, meinem Bruder, von Luise-Tante und von Großmutter hatte ich schon vorher Abschied genommen. Obwohl ich wusste, dass für mich bestens gesorgt war, konnte ich mich schwer trösten, denn das Schicksal meiner Angehörigen ließ mir keine Ruhe. Es konnte ja auch ein Abschied für immer sein und meine Seele und mein Herz hingen mit tausend Fäden an ihnen.

Unser Weg begann unter dem großen Eingangstor und führte hinaus über den Marktplatz, über die große Kokelbrücke, die Hulla hinauf nach Dicsöszentmarton. Die nächste Station war Ludusch, wo wir übernachten mussten.

Ein gastfreundlicher Adliger

Der Herr Draser erkundigte sich nach einem geeigneten Quartier für Familie, Kutscher, Pferde, und der Zufall oder das gütige Schicksal führten ihn zu einem Grafen, der dort wohnte, ein in jeder Beziehung nobler Mensch, der für uns alle die besten Bedingungen zum Übernachten schuf. Seine dienstbaren Geister zauberten in der kürzesten Zeit ein herrliches Nachtmahl auf den Tisch. Ich weiß noch jetzt, was wir aßen: eine grüne Bohnensuppe mit Rahm und Paradeisern (Tomaten, Anm. d. Red.) gesäuert und einen Geflügelbraten mit allerhand Zuspeisen und Salaten, Obst, Mehlspeise, Kaffee (aber nicht für uns Kinder) und nachher schliefen wir in den Betten der Gäste und deckten uns mit seidenen Daunendecken zu. Es war gewiss nicht nur der Moment der Überraschung, der uns von so vielen guten Sachen sprachlos machte. So viel Güte und Aufmerksamkeit, soviel Rücksicht, Menschlichkeit, ja Glanz hatten wir nicht vorausgesetzt, und am nächsten Morgen, als wir nach

Therese Friesenhengst (links) und ihr Bruder Gustav, in der Mitte Jini Draser (um 1914) Fotos: Archiv Familie István

einem guten Frühstück dieses gastfreundliche Haus verließen, war es uns, als hätte der liebe Gott mit seiner Hand den Kummer von unserer Stirne abgestreift.

Unser Weg ging weiter nach Székelykocsárd (Lunca Mureşului, früher Cucerdea, Dorf im Nordosten des heutigen Kreises Alba, Anm. d. Red,) und von dort über Turda ohne besonderen Aufenthalt nach Klausenburg. Dort hatte Herr Draser einen Geschäftsfreund, einen Bierfabrikanten, dem die Brauerei Bogna und Szantó gehörte. Er wohnte in einer der Hauptstraßen in einem schönen Haus in der ersten Etage.

Lager aus Persern

Herr Draser ließ sich anmelden, doch der genannte Herr ließ uns wissen, er wäre nicht zu Hause, aber wir könnten seine Wohnung nach Wunsch benützen. Betten konnte er uns keine zur Verfügung stellen, (er sei auch Junggeselle, erfuhren wir) aber es wären Perserteppiche genug in seiner Wohnung, die wir als Lager benützen, und zahllose Pölster, auf die wir uns legen könnten. Decken hatten wir selber genug und so verging die Nacht, wenn auch nicht so mollig wie die verflossene. Hier waren wir auf eigene Verpflegung angewiesen. Bevor wir fortkamen, brachten wir das Zimmer, wo wir übernachtet hatten, schön in Ordnung, so wie überall auf unserer langen Reise. Das sollte unser Dank sein.

In Aleşd

Nun begann eine der schönsten Reisen, die ich erlebt habe, über den Kiralyhago (den Königssteig, rum. Pasul Craiului über den in den Westkarpaten gelegenen Bergzug Pădurea Craiului, Anm. d. Red) nach Csucsa (rum Ciucea, Dorf im heutigen Kreis Klausenburg, Anm.d.R.). Diese einzigartige, landschaftlich wunderschöne Reise, über die Westkarpaten, in der Kutsche, in der frischen Luft zurückzulegen, ist „die Reise wert" gewesen. Da war man versucht zu singen: „Oh Täler weit, oh Höhen, du schöner grüner Wald, die meiner Lust und Wehen, andächtiger Aufenthalt". Das Auge konnte schweifen, wohin es wollte, auf den blauen Himmel, auf die Erde, auf die schöne Welt, und mit Recht mit J.W. Goethe sagen: „Ihr glücklichen Augen was je ihr gesehen, es sei wie es wolle, es war doch so schön."

Die Reise bis Aleşd (Elesd) ist ebenfalls wunderbar schön, sind es doch westwärts die Ausläufer der Westkarpaten, die sich dann bis Oradea hin abflachen. In Elesd finden wir alle Voraussetzungen für einen längeren Aufenthalt, für Verpflegung und Unterkunft ist bestens gesorgt, wir schwelgten in herrlicher Alpenmilch, Rahm, Käse, Fleisch ist genügend da. Jeden zweiten Tag machen wir mit Jini einen schönen Ausflug in ein nahegelegenes Dorf, von wo wir frische Milch bringen. Frau Draser kocht Speisen wie zu Hause; einmal hatten wir Gefüllte Paprika und danach Palatschinken, es war ausgesprochen fürstlich. An nichts fehlte es uns. Die Leute waren freundlich und gut zu uns. Gerne wären wir noch dort geblieben, aber wir mussten ja nach Csongrád fahren, wohin alle Mediascher zugeteilt waren. So mussten wir von diesem schönen Erdenfleck Abschied nehmen, um weiter nach Großwardein zu fahren, dass unser nächstes Reiseziel war.

Etwas vergaß ich zu erwähnen, dass uns diese lange Reise hindurch Jini und mir eine feste nicht zu kleine Reisetasche, die aus gutem Leder war, anvertraut wurde, die unser Vermögen, d. h. das Bargeld enthielt, welches Herr Draser auf diese Reise mitgenommen hatte, und welche er nicht selber tragen wollte, noch Frau Draser. Ich vermute den Grund für dieses Verhaltens darin, dass man bei Kindern, denn solche waren wir damals, wohl nicht vermuten würde, dass sie ein Vermögen mit sich herumzutragen, bei Erwachsenen dann schon eher. Es war eine Vorsichtsmaßnahme, die sich gut bewährt hatte, denn wir waren aufmerksam, vorsichtig und sehr gewissenhaft und so fassten wir unsere geheime Mission auch auf.

Kurz in Großwardein

Wir fuhren durch die Hauptstraße von Großwardein, wo sich die meisten und schönsten Geschäfte befinden. Wir halten uns aber nicht lange in dieser schönen und großen Stadt auf, da wir die Order bekommen haben, nach Csongrád zu fahren, da der Stadtmagistrat von Mediasch dort seinen Sitz aufgeschlagen habe, und der für unsere Verpflegung und Zuteilung der Unterkünfte zuständig sei.

In Csongrád angekommen

Unsere Reise geht dann weiter von Großwardein nach Bekescsaba, Oroshaza, und schließlich gelangen wir nach Csongrád. Dort treffen wir auch Fritz Draser, den Bruder von Jini, der sich inzwischen an seine Kollegen der „Mediascher Bank", wo er angestellt war, angeschlossen hatte, und einen Freund von ihm, den Rechtsanwalt Dr. Wind, und wir alle erhalten eine schöne Wohnung in der Iskola-utca, sie hat 4 Zimmer, Küche, Kammer und eine „Filagoria", einen langen überdeckten Gang, wo man sich auch bei Regenwetter aufhalten konnte. Herrliche Betten mit riesigen Federbetten, in denen wir mit Jini Verstecken spielen konnten. Es ist eine Stadt, wo viele Gänse, Enten

Auf der Handelsschule in Klausenburg, die Autorin steht in der hinteren Reihe rechts

und anderes Geflügel gezüchtet werden, daher die üppigen Federbetten und Pölster.
Auch dort haben wir keinen Mangel gelitten, hatten zu essen und eine gute Wohnung. In Csongrád verkaufte dann Herr Draser die vier Pferde und entließ die beiden Kutscher, die bald auch eine Bleibe fanden. Hier in Csongrád erhielten wir auch Nachrichten von zuhause, durch Leute, die selber von dort Nachrichten erhielten. Am ersten September 1916 musste Jini in die Schule gehen (in die ungarische), da sie erst 13 Jahre alt war.
Ich war schon nicht mehr schulpflichtig, da ich das 15. Jahr schon überschritten hatte. Wenn Jini in der Schule war, half ich Frau Draser in der Wirtschaft. Die Nachrichten von zu Hause klangen beruhigend und so lebten wir in der angenehmen Hoffnung, bald in die geliebte Heimat zurückkehren zu können. Wir hatten uns in Csongrád, das an der Theiß lag und auf dessen Hochwasserwehr ein schöner Spaziergang entlang führte, den wir täglich aufsuchten, gut eingelebt. Die Leute waren gut und freundlich zu uns, es fehlte uns an nichts, was zu einem normalen Leben gehört. Die Stadtverwaltung, der Magistrat von Mediasch war dort, die „Mediascher Bank“ hatte dort ihre Schalter geöffnet, auf der Straße traf man Bekannte.
Draser Gust war nach Mediasch gefahren, um sich zu informieren, und im Hotel-Restaurant nach dem Rechten zu sehen. Am 15. Oktober war es so weit unsere Heimreise anzutreten. Die Züge verkehrten normal und diesmal hatten wir eine Reise, die bei weitem nicht so schön war wie die Hinreise. Landschaftlich gesehen. Aber unsere Herzen waren froh und bald erklangen aus unseren Abteilen, die wir noch mit anderen Heimkehrern teilten, froher Gesang von Volksliedern, mit denen wir uns die lange Heimreise verkürzen wollten. Für unser leibliches Wohl war auch gesorgt.

Letzte Salami

Frau Draser suchte die letzte Salami heraus und legte Jini und mir je ein dickes Stück davon aufs Brot, und frohgemut sahen wir, begierig schmausend, durchs Fenster die Gegend an uns vorübersausen. Unser Gespräch drehte sich selbstverständlich um die Heimat und Frau Draser erwähnte dabei, dass gerade „heute“ mein Namenstag sei, auch der meiner Mutter, Großmutter und Kusine, vier Theresen an der Zahl, und dass in Mediasch gewiss, wie jedes Jahr eine gute „Gefaltete Hanklich“ auf den Tisch käme und sie freue sich schon selber auf ein Stück davon. Und tatsächlich ging unser aller Wunsch in Erfüllung. Die gewünschte Bäckerei wartete bereits, sich von uns verzehren zu lassen. Es gab ein herzliches Wiedersehen und viele Dankgebete sind damals zum lieben Gott gestiegen um Ihm für unsere glückliche Heimkehr in unsere unversehrte Heimat von ganzem Herzen zu danken.
Ja, ich habe sie alle wiedergefunden, meine liebe Mutter, Großmutter, Louise-Tante, Gust, Tesi. Wer waren nun die glücklicheren – sie alle oder ich? Schwer zu sagen. Nach herzlicher Begrüßung durch alle Verwandten fing das große Erzählen an. Wie schwer war es für die Zurückgebliebenen gewesen, unsere Abfahrt durch das große Eingangstor mit anzusehen. Wohin würde uns das Schicksal führen?
Dass mein Schicksal mit dem der Familie Draser eng verknüpft sein würde, das war meinen Lieben klar, und das ich in guten ja in den besten Händen war, das ebenfalls.
Wir erfuhren nun auch, wie es allen denjenigen ergangen war, die keinen Wagen für die Flucht zur Verfügung hatten, sondern vielleicht nur ein Handwägelchen, das sie hinter sich zogen, wo Kinder drauf saßen, die um ihr warmes Bettchen weinten. Manche saßen auch im Rucksack auf Vaters oder Mutters Rücken, die zusätzlich noch Koffer und volle Taschen trugen. Bilder, die man Zeit seines Lebens nicht vergessen kann.

Erschütternde Szenen

Die erschütterndsten Szenen spielten sich aber auf dem Bahnhof ab, wo Tausende von Menschen auf die Ankunft eines Zuges warteten, der sie in die Sicherheit führen sollte. Mutter erzählte mir, dass unter diesen auch mein Bruder Gust gewesen wäre, der sich unserem Nachbarn, dem Schneider Rudolf Schwarz angeschlossen hatte.
Diese vielen Menschen, die hier auf den Zug warteten, mussten sehr lange warten, denn der Zug kam nicht. Aber ein großer Wolkenbruch kam und die Menschen wurden alle nass bis auf die Haut, es gab keine Gelegenheit sich irgendwo zum Schutz hinzustellen. Die meisten kehrten wieder in ihre Wohnungen zurück und nur die Wenigsten sind wieder auf den Bahnhof zurückgegangen. Für sie war die Flucht zu Ende.

Kochen für die Flüchtlinge

Dafür drangen viele der auswärtigen Flüchtlinge in den Hof des Restaurants „Schützen“ ein und plünderten den Hühnerstall, drehten den Hühnern den Hals um und wollten damit verschwinden. Doch sie hatten nicht mit Louise-Tante und ihrem wachsamen Auge gerechnet.
Auch Mutter und Tesi kamen dazu, entrissen ihnen die Hühner, legten sie auf einen langen Tisch und versteigerten sie. So kam dafür doch etwas Geld ein, welches Louise-Tante aufbewahrte. Da die Stadt mit Flüchtlingen überschwemmt war, die Essen verlangten, kam der Polizeihauptmann Finger zu Louise-Tante, die die Verantwortliche war und befahl, man müsse für die vielen Menschen kochen. Louise-Tante fand unter den Zurückgebliebenen eine Köchin, die dazu bereit war.
Es war Frau Ragusi Helene. Es fanden sich genug herrenlose Borstentiere, die hungrig herumirrten, und bald wurde geschlachtet, gebraten, gekocht, damit die Leute verpflegt wurden.
Wein aus dem Keller wurde aber nicht verkauft, die Schlüssel des Weinkellers waren bei Louise-Tante in guter Hut.
Im Restaurant „Zur Traube“ war dafür ein einziges Chaos. Der Wirt, der das Restaurant und Hotel von dem Stadtmagistrat gepachtet hatte, war geflüchtet und hatte alles, das ganze Inventar, den Wein und die Lebensmittel, ihrem Schicksal überlassen, so dass nach einigen Tagen alles, was nicht niet- und nagelfest war, ausgeraubt worden war, nicht einmal ein Kaffeelöffel sei dort geblieben, so leergefegt sei es dort gewesen. Beim „Schützen“ war dafür Ordnung, es wurde mit Essen für das Volk gesorgt, im Hotel konnte man übernachten, alles wurde in Ordnung bezahlt und so ging das Geschäft, als wäre der Besitzer zu Hause. Dann kam Militär in die Stadt und das Restaurant „Zum Schützen“ florierte.
Das Sommer-Garten-Restaurant wurde in den Speisesaal, der für den Winter bestimmt war, übersiedelt. Luise-Tante war die Seele des ganzen Betriebes, und unter dem Schutz der Polizei hatte sie die Ruhe die sie dazu brauchte.
Inzwischen war auch eine Filiale der „Mediascher Bank“ eröffnet, wohin Luise-Tante die täglichen Einnahmen hinterlegen konnte.
So ging es bis zur Heimkehr der Familie Draser am 15. Oktober 1916 und Herr Draser fand daher nicht ein Chaos, sondern ein gut gehendes Geschäft vor.
Es gibt ein Gedicht „Das Lied vom braven Mann“.
Ich kenne kein gleichwertiges über eine brave Frau. Gäbe es eines, man müsste es der Luise-Tante weihen als einer Frau, deren Größe in ihrer Güte, Aufopferung, Ehrlichkeit und Treue bestand.

Im Ersten Weltkrieg funktionierte in der Husarenkaserne beim Forkeschgässer Tor ein Militärspital, in dem auch viele junge Mediascherinnen Dienst leisteten. Fotos: Archiv HM

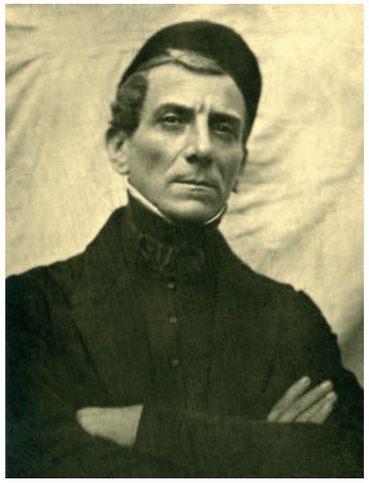
Vor 220 Jahren wurde Stephan Ludwig Roth geboren

von Hansotto Drotloff

Am 24. November 2016 wurde in Mediasch der 220. Wiederkehr des Geburtstags von Stephan Ludwig Roth gedacht, jenes bedeutenden Pädagogen, Publizisten und Kämpfer mit der Waffe des Wortes für Verständigung zwischen den Ethnien in Siebenbürgen. Berichte über die Festlichkeiten werden wir aus Termingründen erst in unserer nächsten Ausgabe bringen. Heute mögen eine kurze biographische Skizze aus der Feder des Historikers Michael Kroner und einige Bilder an den berühmten Sohn unserer Heimatstadt erinnern.

Stephan Ludwig Roth wurde am 24. November 1796 als Sohn des Lehrers und evangelischen Pfarrers Stephan Gottlieb Roth in Mediasch geboren. Er besuchte das Gymnasium in Mediasch und Hermannstadt, wo er 1816 die Reifeprüfung ablegte. Ein Stipendium ermöglichte es ihm ab 1817 Theologie an der Universität Tübingen zu studieren. Von 1818 bis 1820 war er Lehrer und Mitarbeiter am Institut Johann Heinrich Pestalozzis in Iferten und erwarb 1820 in Tübingen mit der Dissertation „Das Wesen des Staates als eine Erziehungsanstalt für die Bestimmung des Menschen“ den Doktor- und Magistertitel. Seit 1821 wirkte er in Mediasch als Lehrer und Rektor am Gymnasium und seit 1834 als Stadtprediger. 1837 wurde er Pfarrer in Nimesch, 1847 in Meschen.

Im Auftrag Pestalozzis verfasste Roth eine Schrift über den Sprachunterricht an dessen Institut. Nach seiner Rückkehr in die Heimat veröffentlichte er 1821 einen – erfolglosen – Aufruf zur Errichtung einer Anstalt nach dem Vorbild von Pestalozzis Institut für die Ausbildung von mittellosen Kindern zu Landschullehrern; seine Forderung nach eigenen Lehrerbildungsanstalten wurde in Siebenbürgen erst gegen Ende des Jahrhunderts verwirklicht. Als Gymnasiallehrer in Mediasch bemühte er sich, Pestalozzis pädagogische Grundgedanken im Unterricht umzusetzen, stieß jedoch auf großen Widerstand seitens des Kollegiums. Außerdem sorgte er für eine praxisnahe Ausbildung der zukünftigen Gewerbetreibenden an der Bürgerschule sowie der am Gymnasium studierenden künftigen Lehrer und führte den Turnunterricht ein. Da er für die Unabhängigkeit der Schule und eine bessere Bezahlung der Lehrer eintrat, geriet er mit der weltlichen und kirchlichen Stadtobrigkeit in Konflikt und wurde 1834 seines Amtes enthoben.



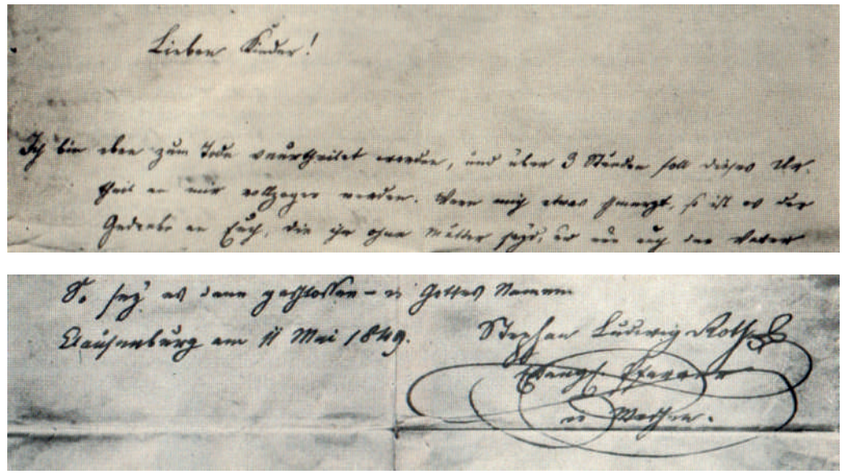
Das einzige authentische Bild von St. L. Roth ist die 1845 von Gottlieb B. Gmelin in Stuttgart hergestellte Daguerreotypie
Archiv HGM

Plakette von Kurtfritz Handel (2009)
Foto: Archiv Familie Handel

Während seines Wirkens als Pfarrer in Nimesch und Meschen entfaltete er eine rege publizistische Tätigkeit; ja, man kann sagen, dass er zu einem der bedeutendsten siebenbürgischen Publizisten seiner Zeit wurde. In seinen Schriften entwickelte er Vorschläge für Modernisierung der Landwirtschaft, Belebung des Handwerks, Verbesserung der Landstraßen und den Bau von Eisenbahnbau. 1845 begab sich Roth nach Württemberg und warb um Zuwanderer, die in Siebenbürgen eine moderne Landwirtschaft einführen sollten; dem Vorhaben war jedoch kein Erfolg beschieden, weil sich unter den etwa 1200 angesiedelten Schwaben kaum Bauern befanden. Auf sozial-politischem Gebiet sprach er sich für die Beseitigung der grundherrschaftlichen Verhältnisse, die Bauernbefreiung sowie für die soziale und nationale Gleichstellung der rechtlosen Rumänen mit den anderen Ethnien in Siebenbürgen aus. Er lehnte die von der führenden ungarischen Elite beabsichtigte Magyarisierung Siebenbürgens ab. Dadurch sowie durch seine Parteinahme für die Österreicher in der Revolution von 1848/49 zog er sich den Hass der Führer der ungarischen 48er Revolution zu, die ihn als „Vaterlandsverräter“ von einem Standgericht in Klausenburg zum Tode verurteilen und hinrichten ließen.

Für die Siebenbürger Sachsen wurde Roth in der Folgezeit zum gefeierten Freiheitshelden, über keinen anderen Landsmann gibt es ein so umfangreiches Schrifttum. [Quelle: Michael Kroner: Roth, Stephan Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 22, Duncker & Humblot, Berlin 2005, S. 116 f.]

Im Hermannstädter Schiller Verlag ist pünktlich zu diesem Jubiläum eine neue Biographie über Stephan Ludwig Roth von Michael Kroner erschienen (siehe Foto rechts unten).

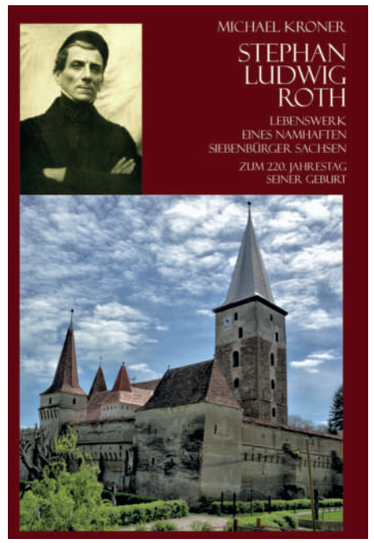


Beginn und Ende von St. L. Roths Abschiedsbrief an seine Kinder vom 11. Mai 1849
Archiv: HGM

Geburtshaus von St. L. Roth im Mediascher Kirchenkastell
Foto: Konrad Klein

Stephan Ludwig Roths Grabmal im ehemaligen Schülergarten auf dem Mediascher Friedhof (ca. 1870)
Archiv HGM

Die nach dem bedeutenden Pädagogen und Reformer benannte Stephan Ludwig Roth-Schule im Jahre 1934
Archiv HGM



Roth-Neuerscheinung im Hermannstädter Schiller Verlag (14,80 Euro)

Ein begnadeter und fleißiger Künstler

Erinnerungen an Kurtfritz Handel (1941-2016)

von Fritz Göckler

Die Nachricht vom Ableben unseres ehemaligen Klassenkollegen und Freundes Kurtfritz Handel hat uns alle sehr betroffen und traurig gemacht. Obwohl wir wussten, dass er schwer krank ist, hat uns sein Tod trotzdem überrascht. Wenn ein nahe stehender Mensch von uns geht, steigen Erinnerungen aus dem Unterbewusstsein an gemeinsam verbrachte Stunden oder Augenblicke hoch. Den künstlerischen Werdegang und die Verdienste von Kurtfritz Handel, der von seinen Freunden und Kollegen einfach Kurtel genannt wurde, hat Karin Servatius-Speck in ihrem Nachruf gebührend und schön gewürdigt (siehe Siebenbürgische Zeitung vom 31. August 2016). Ich möchte bloß ein paar Erinnerungen an ihn festhalten.

Ute Heiser neben dem von Handel in jungen Jahren geschaffenen Portraitkopf

Die künstlerische Begabung und sein Talent zeigten sich bei Kurtel schon sehr früh. Schon in der 6. oder 7. Klasse, als wir in der Mediascher Volksschule im Handwerkskreis versuchten verschiedene Gegenstände und Tiere aus Ton nachzubilden, hat er sehr leidenschaftlich und gekonnt verschiedene Tiere aus Lindenholz geschnitzt. Besonders beeindruckt hatte mich ein kleines Rehlein, das er sehr zart und filigran ausgearbeitet hatte. Vielleicht der Vorfahre des später von ihm geschaffenen modernen Bambi? Etwas später modellierte er aus Gips den Kopf einer gemeinsamen Freundin, Ute Heiser geb. Billes, den ich gelegentlich eines viel späteren Besuchs bei ihr, zusammen mit dem „Original“ fotografieren konnte.

Kunstmittelschule Klausenburg

Kurtel hat nur die 8. und 9. Klasse mit uns am Mediascher Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium besucht.
Da hier sein Talent zu verkümmern drohte und er sich mit Mathe und Physik herumschlagen musste, was ihm nicht besonders lag, entschloss er sich auf die Kunstmittelschule nach Klausenburg zu wechseln. Doch haben wir mit Kurtel in Medisch schöne Jahre verbracht. Wir hatten einen guten Freundeskreis, das sogenannte Kränzchen. Er war sowohl bei uns in der Jungenklasse als auch bei den Mädels der Parallelklasse sehr beliebt, hat sich gerne unterhalten und gerne getanzt. Er war nicht nur künstlerisch begabt, sondern hatte auch eine gute Stimme und hat sich beim Singen auf der Gitarre begleitet. Während der Gymnasialzeit hatte er sich mit drei Freunden zu einer kleinen „Band“ zusammengeschlossen, mit welcher er bei mancher Gelegenheit spielte. Ich erinnere mich daran, dass an einem Ostermontag, als wir uns mit Freunden bei Kurtel trafen, um gemeinsam zum „Bespritzen“ zu gehen, einer von uns den Telefonhörer aufhob und Kurtel, zusammen mit Geri Pikulski, der Telefonistin in der Telefonzentrale mit dem Akkordeon ein Ständchen spielten. Zu jener Zeit musste man noch über eine Telefonzentrale weiter verbunden werden.

Auf Motivsuche im Jahr 2013
Fotos: Fritz Göckler

Nach Kurtels Wechsel auf die Kunstmittelschule in Klausenburg sahen wir uns nur noch in den Ferien. Obwohl er nicht mit uns Abitur gemacht hat, blieb die Verbindung mit ihm erhalten.

25-jährigen Maturatreffen

So hat er stets auch an unseren Abiturtreffen teilgenommen. Bei unserem 25-jährigen Maturatreffen hatten wir ihn gebeten, die Einladung zu gestalten, was er auch mit einem Linolschnitt sehr fachmännisch getan hat. Darauf ist das Symbol von Mediasch, der Tramiterturm, abgebildet zusammen mit dem Turepitz, den er in dieser Zeit gerade neu aus einem Baumstamm gehauen und geschnitzt hatte. Ich habe die Entstehung dieses Werks beobachten können, denn als ich einmal an seinem Haus in der Forkeschgasse, nahe dem Forkeschgässer Turm, vorbeikam, war er durch das offen stehende Gassentürchen zu sehen, wie er den erst grob behauenen Baumstumpf bearbeitete, während ringsherum alles voller Holzspäne war.
Nach Beendigung des Studiums hat Kurtel in Hermannstadt gelebt, die

Einladung 1984

Bunter Abend, Mediasch 1956. Der 15-jährige Kurtfritz Handel vorne rechts

Verbindung mit ihm ist jedoch geblieben. Wir haben uns gegenseitig besucht und auch gemeinsam Ausflüge unternommen. So fuhren wir mit mehreren befreundeten Familien auf Fahrradtouren, bei welchen zwei bis drei Pkws die Zelte und den Proviant transportierten, die restlichen 17 bis 20 Teilnehmer per Fahrrad nachkamen.
Von einer Tour in die Mühlbacher Berge, an der Kurtel mit der ganzen Familie teilnahm, erinnere ich mich, dass er, während wir anderen in trauter Runde zusammen saßen, plötzlich verschwunden war. Wir entdeckten ihn hinter einem Strauch sitzend, mit einem Skizzenblock auf den Knien, auf welchem er mit ein paar Strichen die Landschaft skizziert hatte und er sagte uns, das könne die Basis einer späteren Plastik werden.

Begabter Künstler

Mit der gleichen Leichtigkeit und Schnelligkeit hat Kurtel bei einem Besuch bei uns zu Ostern, als ihn meine Frau bat, sich in unser Gästebuch einzutragen, mit ein paar gekonnten Strichen einen laufenden Hasen gezeichnet, der Ostereier verliert.
Kurtel war ein leidenschaftlicher, begnadeter, begabter und zugleich sehr fleißiger Künstler. Seine vielen Werke, die an verschiedenen Orten zu sehen sind, können auch auf seiner Homepage im Internet bewundert werden.
Er hat auch viele Ausstellungen gemacht, oft musste er sich dabei selbst mit dem Transport und dem Aufstellen der Plastiken plagen. Seine Wohnung und sein Garten sehen auch wie eine Kunstgalerie aus. Leider konnte er nicht so viele Arbeiten verkaufen, dass er ohne finanzielle Sorgen hätte leben können. Kurtel hat auch noch nach seiner Verrentung fleißig weiter gearbeitet und hatte noch viele Pläne. Ich selbst habe an verschiedenen seiner Vernissagen, zu denen er mich eingeladen hatte, teilgenommen. Die erste war noch 1990 auf dem Widdumhof in Münchingen, wo die Plastik „Sein Herz suchend“ aufgestellt wurde. Die Laudatio hielt damals Prof. Georg Scherg.

Gedichte vortragen

In seinen letzten Jahren, hat Kurtel zusätzlich noch eine Leidenschaft und Begabung entdeckt. Aus der Verehrung von Hermann Hesse heraus und gleichzeitig als Hirntraining, hat Kurtel viele Gedichte von Hesse auswendig gelernt und vorgetragen. Er hatte dazu noch einen begabten jungen Pianisten gefunden, der ihn während und zwischen dem Gedichtvortrag mit Improvisationen begleitete.
Auf unserem letzten Klassentreffen hat er uns spontan auch einige Gedichte vorgetragen.

Immer zu Mediaschern gezählt

Kurtel, wenn auch nicht in Mediasch geboren und nach dem Studium auch nicht mehr in Mediasch gelebt, hat sich immer zu den Mediaschern gezählt und ist gerne zu den Mediascher Treffen gekommen. So war er auch im Oktober letzten Jahres in Heilbronn mit dabei und schien noch kerngesund.
Nach dem offiziellen Treffen sollten wir uns mit ein paar andern Freunden bei Heinz Heiser treffen. Kurtel sagte jedoch mit der Begründung, er fühle sich nicht gut, ab. Eine Woche später erfuhren wir, dass sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte.
An seinem 75. Geburtstag konnte ich noch einmal kurz am Telefon seine schwache Stimme hören, danach musste er sich bald, leider viel zu früh, von dieser Welt, verabschieden. Sein vielfältiges, Werk und seine freundliche Art werden uns ewig in Erinnerung bleiben.

Kurtfritz Handel: „Schon immer wollte ich Künstler werden“

von Karin Servatius-Speck

Sehr früh schon fiel der Familie, später seinen Mediascher Lehrern, die große bildnerische Begabung des Knaben auf. Meisterlich schnitze er aus weichem Holz elegante, zierliche Wesen – mit Vorliebe Rehlein.

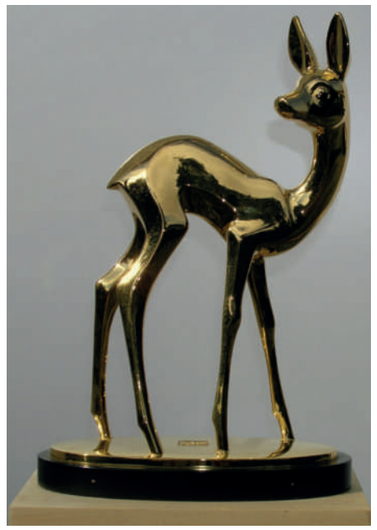
Neues Bambi

Jahrzehnte seines Lebens später sollte der akademisch ausgebildete Bildhauer Kurtfritz Handel dann dem „Bambi“, der weltweit bekanntesten Reh-Abbildung, auch vergoldete Symbolfigur des ältesten und bedeutendsten deutschen Medienpreises, neue Form verleihen: Er hat es zu einem unverwechselbar elegant stilisierten „Hochkaräter“ gemacht. (Presse)

Kunstwerke in Siebenbürgen

Nach der Matura am Klausenburger Kunstgymnasium, auf das der hochbegabte Mediascher geschickt worden war, nach Militärdienst und Hochschulabschluss mit Auszeichnung an der Staatlichen Akademie der Künste (1967) kam Kurtfritz Handel nach Hermannstadt, wo er bis zur Ausreise mit seiner Familie nach Deutschland, 1985, als engagierter Kunstlehrer und erfolgreich freischaffender Künstler wirkte und bleibende Werke im öffentlichen Raum, wie die Stephan-Ludwig-Roth-Büste, den Mediascher „Turrepitz“, die Vier Evangelisten in der Margarethenkirche, die Schuster-Dutz-Plakette, eine Gedenktafel für Samuel von Brukenthal, die Büste von Dr. Carl Wolff, Brunnenfiguren und Wandreliefs und vieles mehr schuf.
Großes handwerkliches Können und gleichermaßen die sinnliche Freude im Umgang mit dem Stoff, zeigen sich konsequent in allen Werken des mit Stein, Ton, Holz, in Deutschland dann bevorzugt in Bronze bildenden Künstlers. Und eine grundsätzliche, wie andächtige Freude über die Schönheit der Schöpfung lässt ihn seine Motive auswählen, die er in seinen Abbildungen von Mensch, Kreatur und Natur feiert.
Sowohl nahe an dem natürlichen Vorbild, als auch stilisierend, reduzierend bis zur Abstraktion. Im sozialistischen Rumänien hatte der Kunstlehrer Generationen von Schülern engagiert und sehr erfolgreich beigebracht, wie man auch in der Diktatur kreativ Schönes schaffen kann, weil die Freiheit des Geistes experimentierfreudig ihren Freiraum finden kann, wenn sie sich verschlüsselt im Sinnbild mitteilt.

Foto: Egon Kronschnabel



Der Deutsche Medienpreis „Bambi“ 2000
Alle Arbeiten von Kurtfritz Handel
Archiv Fam. Handel

Vier Evangelisten 1984

Gegen Vergehen und Vergessen

In einem Werkzyklus aus den 80er Jahren, als der große Exodus der Siebenbürger Sachsen die noch vitale Kulturtradition der Siebenbürger Sachsen erschütterte, entstanden Kunstwerke, mit deren Symbolkraft der Bildhauer gegen Vergehen und Vergessen mahnt: Der gotische Spitzbogen aus dem architektonischen historischen Lebensraum Siebenbürgen, Zeuge jahrhundertealter Geschichte, erscheint in stilisierter Formgebung als Motiv einer Werkgruppe und er suggeriert in Schönheit Bleibendes, aber die Öffnung des Bogens deutet zugleich auch seine Durchlässigkeit als die Dramatik des Aufbruchs, des Weges in andere (Lebens-)Räume. (Passage 1980 und Memento 2005)

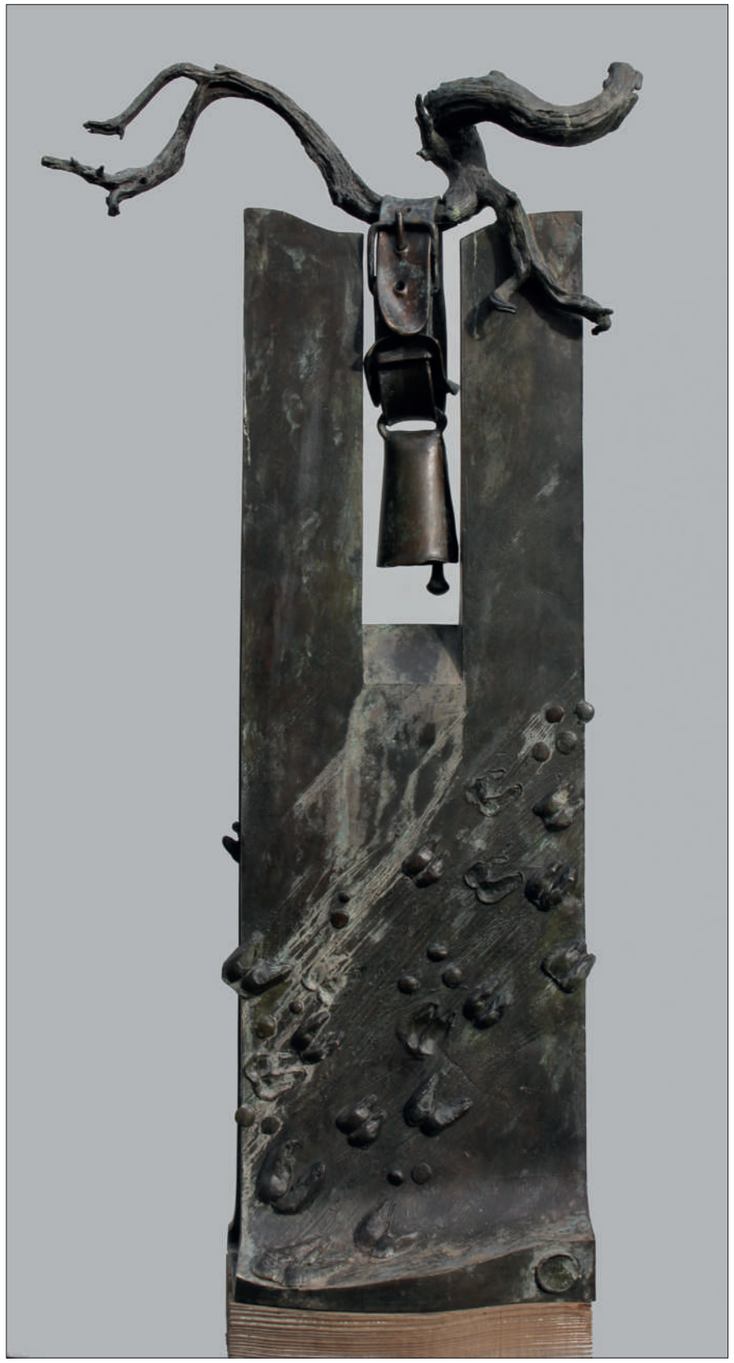
Landschaften

Der aus der Enge der Diktatur in die Freiheit entlassene Künstler reist. Wie hungrig erkundet er die Welt in ihrer Andersartigkeit in Form und Lebensweise. Was er allerdings findet, ist im Grunde das Ewiggleiche: die überwältigende Schönheit der Schöpfung und die Handschrift des Menschen in seiner jeweiligen Geschichte.

Windhund 1978

Baumgruppe 2002

Sein Herz suchend 1988



Pastorale 1999

Fotos: Archiv der Familie Handel

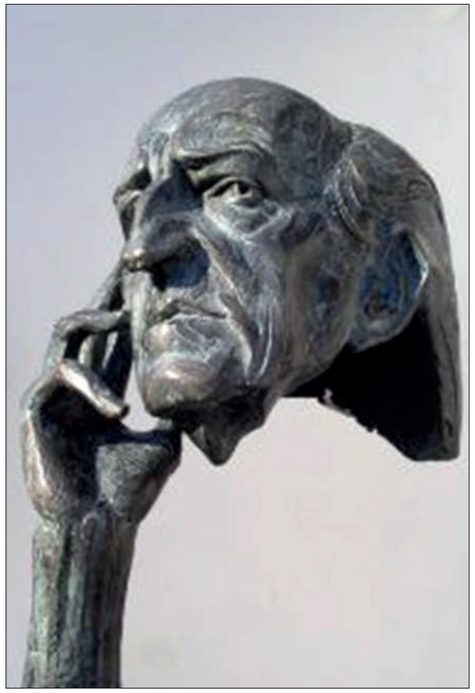
Diese Einsicht mit Allgemeingültigkeit mitzuteilen gelingt Kurtfritz Handel in seiner künstlerischen Nachformung von Landschaften, urbaner Lebens- und Arbeitswelt, indem er sie im Ausschnitt, reduziert auf das Wesentliche im Detail, elegant, geschmeidig zum Kunstwerk fügt. Man beachte hier z.B. die allgemein gültige Mitteilung in der Bronzeplastik des Titelbildes vorliegender Ausgabe:
Die Bronzeskulptur steht auf dem Festplatz in Linsenhofen, auf der schwäbischen Alb, aber sie könnte ebenso gut im Mediascher Weinland stehen, überall auf der Welt, wo winzerischer Fleiß und Stolz den Alltag des Weinbauern prägen.

Raumgrafiken

Bei der Formgebung seiner Landschaftsskulpturen geht Kurtfritz Handel dabei einen eigenwilligen Weg: Er nennt seine Skulpturen „Raumgrafiken". Denn tatsächlich gelingt ihm, der schon bald nach seiner Ansiedlung in der neuen Heimat in einer von Europas bedeutendsten und Deutschlands größter Kunstgießerei, der Kunstgießerei Strassacker in Süßen, künstlerischer Mitarbeiter wurde, dank einer besonderen Technik des Wachsausschmelzverfahrens, seine Landschaftszeichnungen – er malt mit Holzspan eigenwillig ausdrucksstarke Landschaftsimpressionen – fast eins zu eins in Bronzeskulpturen umgesetzt. Landschaftsbilder als raumtiefe Naturzeichnungen in Bronze entstehen, sie sind „leicht und schwebend" (KFH) und einmalig in der Kunstwelt des Bronzegusses.

Portraitbüsten

Unverwechselbar bildet die Handelsche Formengabe auch in der umfangreichen Werkgruppe seiner Porträtbüsten. Mit ganz feinem Einfühlungsvermögen, reicher Menschenkenntnis und hoher Achtung vor dem Abzubildenden, Darzustellenden, erfasst er das Wesen seines Gegenübers, gleich ob Kind oder hochgestellte Persönlichkeit wie die Herzogin oder der Herzog von Württemberg, er bildet in perfekter Ausführung nach und fügt oft eine Geste oder ein Requisit hinzu, um eine Facette der Persönlichkeit hervorzuheben. In seinem zauberhaften Skulpturengarten in Frickenhausen bei Nürtingen, wo der Künstler mit seiner Familie neue Heimat fand, stehen neben anderen Standbildern auch die Büsten von Persönlichkeiten wie Bischof Dr. Christoph Klein, Oskar Pastior, Georg Scherg, Friedrich von Bömches, Ernst Irtel wie in einem würdevollen Pantheon gegen das Vergessen siebenbürgisch-sächsischer Kultur unserer Tage. Durch den viel zu frühen Tod des Künstlers auf dem Höhepunkt seines Schaffens konnte der Skulpturengarten nicht mehr, wie geplant, in großem Umfang ergänzt werden.



Georg Scherg 1998

Kataloge und Ausstellungen

Die gelungene Form, Linienführung, Dynamik und nicht zuletzt die Botschaft seiner Bildwerke, die oft im suggestiven Titel angedeutet oder benannt wird, zeugen von dem großen Talent und handwerklichen Können dieses Ausnahmekünstlers, gleichermaßen von seiner feinsinnigen Bedachtsamkeit, mit der er sein Temperament, überbordende Begeisterung, Empathie, sein umfassendes humanistisches Wissen und seinen augenzwinkernden Humor ausgewogen Bildwerk und Botschaft mitformen lässt.
Der verdiente Künstler wurde 2009 mit dem Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis geehrt, seine Werke sind der breiten Öffentlichkeit dank zahlreicher Ausstellungen im In-und Ausland und durch zwei wertvolle Kunstkataloge bekannt geworden. Seine wichtigsten Einzelausstellungen, in der Reihe sehr zahlreicher waren wohl jene im Schlossgarten von Luxemburg 1997, 2007 in der Stadtpfarrkirche von Hermannstadt, als Hermannstadt Europäische Kulturhauptstadt war, 2008 in der Vertretung des Landes Baden-Württemberg in der EU in Brüssel, die letzte große Einzelausstellung war 2015 in Bad Wimpfen. Seine schönste Ausstellung bleibt wohl jene zum 70. Geburtstag des Künstlers, 2011, in der Galerie des Kleinhuesbaus in Kornwestheim, kuratiert von Dr. Irmgard Sedler, in der sein letzter und bedeutendster Werkzyklus zu der Türe der Arbegener Kirchenburg gebührend präsentiert und gewürdigt wurde. (siehe hierzu den Beitrag auf S. 70-71 in diesem Heft)
Zu früh ist Kurtfritz Handel im letzten August verstorben. Sein Lebenswerk, seine Kunstwerke, bleiben aber als Zeugen einer Künstlerbiographie, die ihren ganz besonderen Weg gegangen ist: Begnadet, kraftvoll, unverbogen. Sie zeugen auch beständig von siebenbürgischer Geschichte, die, in die europäische Geschichte eingeschrieben, in der Welt aufgegangen ist.
Der würdevolle Abschied von Kurtfritz Handel fand in der Friedhofskapelle von Linsenhofen statt. Der Künstler hatte sie vor Jahren selbst künstlerisch beeindruckend ausgestattet.

Campagna Toscana 1997 – Bronze (li) und Aquarell

Memento 2005

Passage 1980

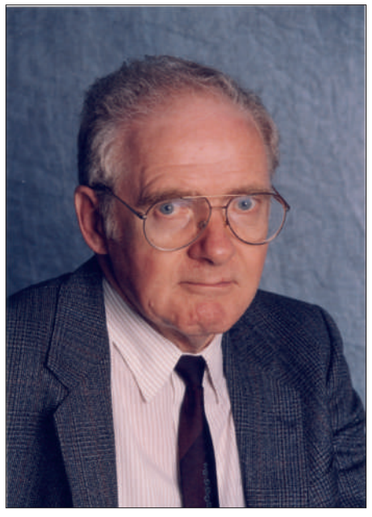
Prüfstelle des Glaubens

Erinnerung an Stadtpfarrer Dr. Dietmar Claus Plajer (1939-2016)

Am 8. Juni 2016 ist Dr. Dietmar Plajer in Drabenderhöhe nach langer, mit großer Geduld und Würde getragener Krankheit heimgerufen worden. Wir trauern um einen hochgeschätzten und hochverdienten Menschen, dem die Mediascher Sachsen für sein segensreiches Wirken im Dienste der Mitmenschlichkeit während seiner Amtszeit als Stadtpfarrer, aber auch danach zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet sind.
Erst vor nicht allzu langer Zeit, im Dezember 2014, durften wir an dieser Stelle an sein Leben und Wirken im Dienste Gottes und der Meschen Gedenken (Mediascher Infoblatt Nr. 28, Seite 46f). Nun blicken wir mit traurigem Herzen auf dieses Leben zurück, zugleich aber auch mit großem Respekt vor einer Lebensleistung, bei der Dietmar Plajer sich nicht von einer heimtückischen Krankheit in die Knie zwingen ließ. Als Theologe und Seelsorger hat er ein umfangreiches Schrifttum hinterlassen. Wir wollen an dieser Stelle seiner durch den Abdruck einer Predigt gedenken, die uns Frau Christa Plajer dankenswerterweise überlassen hat. Pfarrer Plajer hielt sie am Sonntag Oculi, dem 22. März 1981. Mögen die mahnenden Worte des Seelsorgers Plajer uns auf unserem Weg durch das kommende und die kommenden Jahre begleiten und die Erinnerung an ihn in unserer Gemeinschaft wach halten. (hd)

„Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenübersaß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ Markus 12, 41-44

Liebe Brüder und Schwestern! Sir Henry Holland war ein überaus geschickter Augenarzt. Er leitete ein Missionskrankenhaus in Indien und konnte mehr als 100 000 Menschen das Augenlicht wieder schenken. Der englische König Eduard VIII. verlieh ihm dafür den Adelstitel. Im Jahre 1928 kam ein berühmter Spezialist aus den USA auf einer Urlaubsreise nach Indien und suchte auch Dr. Holland auf. Ja, er lud ihn für einige Zeit zu sich nach Hause ein und nahm ihn auf seiner Rückreise aus dem Urlaub gleich mit. Während seines Aufenthaltes bei ihm bittet dieser amerikanische Arzt seinen englischen Kollegen, er solle zu ihm kommen und später einmal die Leitung dieser großen und berühmten Klinik für Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenkrankheiten übernehmen. Sir Holland schüttelte den Kopf. Da bot ihm der berühmte amerikanische Arzt ein sagenhaftes Gehalt an und sagte listig: „Man sagte mir, Sir Henry, jeder Mann habe seinen Preis.“ Der Missionsarzt lachte. „Ich fürchte, man hat ihnen etwas Falsches erzählt. An die Liebe eines Arztes zu seinen Mitmenschen kann man kein Preisschild hängen.“ Oft ist dieser Mann noch gefragt worden, warum er bei seiner Begabung, die ihm viel, viel Geld hätte einbringen können, nicht daran gedacht habe, nach einer dieser Möglichkeiten zu greifen. Dann pflegte er zu antworten: „Erinnern Sie sich daran, was ein Mann namens George Mallory auf die Frage sagte, warum er auf den Mount Everest steigen wolle? „Weil er da ist“, war seine Antwort. So lautet auch meine Antwort auf Ihre Frage: „Weil das menschliche Leiden da ist, darum will ich hier auch helfen.“
Es gibt eine Prüfstelle für unsern Glauben. Davon erfahren wir durch unsern heutigen Schriftabschnitt etwas. Die Menschen kommen aus dem Tempel, kommen vom Gottesdienst. Im Tempelvorhof steht der Opferkasten. Jesus sitzt nicht weit davon und beobachtet die Gottesdienstbesucher. Da kommt ein wohlhabender Handwerker, greift in die Tasche und lässt einen großen Schein in den Kasten fallen. Dann kommt ein angesehener Kaufmann. Seine Hand legt sogar mehr als einen dieser großen Scheine in den Gotteskasten. So gehen sie weiter. Der eine wirft mehr, der andere weniger ein. Unter den vielen Leuten fällt dem Herrn eine Frau auf, die an ihren Kleidern als Witwe zu erkennen ist. Diese Kleider



Dr. Dietmar Claus Plajer (1939-2016)

zeigen auch, dass sie sehr arm sein muss. Der Herr sieht, wie diese Frau in ihre Tasche greift und zwei kleine Münzen einwirft; verschwindend wenig. Und nun ruft er seine Jünger und sagt zu ihnen: „Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle die andern, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut altes, wovon sie lebt, ihre ganze Habe eingelegt.“ Jesus lässt sich nicht durch die Größe der Summe beeindrucken, die jemand opfert. Er sieht nicht auf das, was einer gibt, sondern auf das, was einer zurückbehält. Diese arme Frau hatte nichts zurückbehalten. Ihr letztes Geld hat sie geopfert. Prüfstelle unseres Glaubens ist die Brieftasche, ist Geld und Vermögen. Wir werden gleich sehen, weshalb. Wir brauchen uns nur die Frage zu stellen: Wie konnte diese arme Frau das? Wie konnte sie ihr Letztes fortgeben?
Seht, ihr Lieben. Nur wer reich ist, kann so verschenken, kann so fortgeben. War diese Frau denn reich? wird mancher verwundert fragen. Ja, sie war wirklich reich.
Gott wolle es uns schenken, dass wir auch nur einen Teil ihres Reichtums haben! Ihr Reichtum lässt sich allerdings nicht in Zahlen aufs Papier schreiben. Ihr Reichtum ist ihr Vertrauen auf Gott. Der Herr hat uns einmal die Vögel unter dem Himmel als Beispiel gegeben: Sie säen nicht, sie ernten nicht und Gott erhält sie doch. Sind wir denn als Gottes Kinder in seinen Augen nicht viel mehr wert als die Vögel? Wird er dann nicht auch auf uns sorgen, wenn er schon auf diese Tiere so sorgt? Ein solches Vertrauen steht hinter dieser armen Frau. Sie übergibt sich und ihr Leben ganz der Sorge Gottes. Und sie beschämt uns damit. Sie beschämt uns so, dass wir nur bitten können: Herr, erbarm dich unseres Unglaubens.
Es war irgendwo in einem sibirischen Gefangenenlager in den Jahren gleich nach dem Krieg. Zu diesem Lager ist mehrmals eine Frau gekommen und hat durch den Stacheldraht einem der Gefangenen ein Stückchen Brot gereicht. Das tat sie so lange, bis einer der Posten auf sie aufmerksam wurde und sie bedrohte, sie solle es ja nicht mehr tun. Eine eindrückliche Predigt, muss ich sagen. Wie muss ein Mensch seinem Gott vertrauen, dass er solches tun kann! So wird Geld und Gut zum Prüfstein unseres Glaubens.
Der Glaube hat eine Zwillingsschwester, das ist die Liebe. Beide sind nicht voneinander zu trennen. Darum lässt das Opfer dieser armen Witwe nicht nur ihren Glaubens, sondern auch ihre Liebe sichtbar werden. Darum

Präsentation mit Einzug der Festgemeinde

Pfarrer Rolf Kartmann segnet Dietmar Plajer am 21. April 1985 als Stadtpfarrer ein
Archiv HGM

zeigt jene Frau, die ihr Stückchen Brot mit den Gefangenen teilte und jener Arzt, der sich für Geld nicht kaufen ließ, nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihre Liebe. Damit wird auch die Liebe zur Prüfstelle des Glaubens. Es gibt viele Fälle, bei denen man mit Geld nicht helfen kann. Dort kann dann nur die hingebende Liebe helfen. Die schenkende Liebe ist dann gewöhnlich genau so groß wie der Glaube.
Denn in der Liebe schenkt man nicht irgend etwas. Man schenkt sich selber. Die Mutter schenkt ihre Zeit und ihre Kraft und alles, was sie hat, für ihre Kinder.
Die Tochter schenkt einen Teil von sich selbst, von ihrem Leben, wenn sie ihre kranken Eltern pflegt und versorgt. Und die Diakonissenschwester verzichtet auf die Ehe und auf eigene Kinder und auf all die Freude, die von daher kommt, und stellt ihre Kraft in den Dienst der Kranken oder Alten, die sie zu pflegen hat. Liebe kann man mit Geld nicht kaufen. Man wird es an jeder Krankenschwester sofort merken, ob sie ihren Dienst aus Liebe tut oder um ihr tägliches Brot damit zu verdienen.
Weil Liebe sich nicht kaufen lässt, darum würden wir unser Schriftwort von heute falsch verstehen, wenn wir in ihm nur eine Aufforderung sehen wollten, tiefer in die Tasche zu greifen, wenn wir an der Kollektenbüchse vorbeigehen. Die Kirche braucht auch Geld, wenn sie in dieser Welt bestehen will und ihre Arbeit tun soll. Aber wenn die Kirche für die Ausübung ihrer Arbeit auch Geld braucht, so lebt sie doch nicht vom Geld. Sie lebt allein vom Glauben, der sich in der Liebe zeigt.
Wo Gott mein Herz hat und mein Vertrauen, dort verfügt er dann auch über meine Zeit, über meine Kraft und über mein Geld. Diese vertrauensvolle Hingabe an Gott und unsern Mitmenschen in Not lässt unsern Glauben sichtbar werden. Gott schenke uns viel Wachstum in diesem Vertrauen zu ihm und dieser Hingabe an andere. Amen.

Mediascher bei der Olympiade in Berlin 1936

von Mircea Hodârnău

Die Großfeld-Handballmannschaft des Mediascher Turnvereins (MTV) 1937 in Lugoj. Von links Fritz Hann, Fritz Rehner, Hans Kraft, Gerhard Schmidt, Willi Lapka, Otto Hann, Bruno Holzträger, „Schemi" Klein, Josef Alesi, Szöcz „Zunzi", Hans Zikeli (Foto Archiv HGM),

Die Coetus-Handballmannschaft, die an Landesmeisterschaft 1942 teilnahm, obere Reihe, von links: Keul („Kulli"), Hans Georg Wellmann („Kir"), Georg Gunesch („Schnuck"), Hans Ulbrich, Georg Weihold; mittlere Reihe: Mantsch, Samuel Karres (Baaßen), Georg Windt; untere Reihe: Willi Haydu, Szöcs „Zunzi", Willi Lapka

Während im Sommer 2016 die ganze Welt auf die Olympischen Spiele in Rio blickte, erinnerte der Mediascher Blogger Mircea Hodârnău an die Teilnahme einer rumänischen Handballmannschaft, zu der auch einig bekannte Mediascher Spieler gehörten, an der Olympiade 1936 in Berlin. Über die Olympiaden des Jahres 1936, die Adolf Hitler für seine politischen Zwecke missbrauchte und dabei die Welt an der Nase herumführte, ist viel geschrieben worden. Für die jungen Menschen aus Siebenbürgen, denen die Teilnahme an den sportlichen Wettkämpfen ermöglicht wurde, sind es sicherlich unvergessliche Tage gewesen.

Mitte der 1930er Jahre spielten drei Mediascher in der rumänischen Handball-Nationalmannschaft: Hans Zikeli, Bruno Holzträger und Fritz Kasemiresch. Zur Mannschaft gehörten 13 Spieler aus Hermannstadt, drei aus Mediasch, zwei aus Bukarest und einer aus Kronstadt. Trainer war Hans Schuschnig aus Hermannstadt. Handball wurde zu jener Zeit mit elf Spielern gespielt. Hans Zikeli (*10. Oktober 1910, †6. Februar 1999) war zu jener Zeit 25 Jahre alt, er hat während der Olympiade an zwei Spielen teilgenommen, und zwar gegen Österreich und die Schweiz, die die Auswahl aus Rumänien jeweils verlor. Er lebte nach dem Krieg in Österreich. Bruno Holzträger (*29. Juli 1916, †15. November 1978) kam als 20-jähriger nach Berlin und nahm an dem siegreichen Spiel gegen die USA teil, in dem die Mannschaft aus Rumänien 10 zu 3 überlegen war. Er lebte bis zu seinem frühen Tod in Mediasch. Fritz Kasemiresch wurde am 17. Februar 1917 in Pretai geboren. Nach dem Hermannstädter Stefan Zoller war er der zweite Torwart der rumänischen Handball-Nationalelf. Nach der Olympiade bleib er in Deutschland, beendete erfolgreich ein Ingenieurstudium und ließ sich in Berlin nieder. Er starb 1941 an der Ostfront bei Brest Litovsk. An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass das erste Handballspiel in Rumänien im Jahre 1921 zwischen den Mannschaften des Brukenthal-Gymnasiums und dem Hermannstädter Evangelischen Mädchengymnasium ausgetragen wurde.

Bruno Holzträger zum 100. Geburtstag

von Hansotto Drotloff und Mircea Hodârnău

Im Jahr 2016 jährte sich der Geburtstag des Mediascher Handballspielers und Teilnehmers an der Berliner Olympiade 1936 Bruno Holzträger zum 100. Mal. Er wurde am 29. Juli 1916 in Mediasch geboren, wo die Familie in der Langgassen Nr. 2 wohnte. Seine sportliche Laufbahn begann er in der Handballmannschaft des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums und als 20-jähriger wurde er in die rumänische Nationalmannschaft aufgenommen, die an den Olympischen Spielen teilnahm.

Handball und Basketball waren damals erst kürzlich als neue olympische Disziplinen zugelassen worden. Bruno Holzträger erhielt den Teilnehmerausweis 16.268.

Bei der Olympiade 1936 kamen Rumänien und die USA auf den jeweils letzten Platz der Gruppen A und B; beide konnten keinen einzigen Punkt erspielen. Am 10. August 1936 bestritten sie ein Spiel, bei dem es um den 5. und 6. Platz ging. Bruno Holzträger spielte als rechter Läufer nur in dieser einen Partie mit, die seine Mannschaft 10:3 für sich entschied.

Großfeldhandball war damals in Mediasch ein beliebtes Spiel. Die Mannschaft des „Coetus" vom Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium spielte 1942 bei den Landesmeisterschaften mit.

Bruno Holzträger machte zunächst eine kaufmännische Lehre und besuchte danach die Handelsschule in Mediasch. In deren Mannschaft begann er 1931 Handball zu spielen. Danach spielte er als linker Läufer für den Mediascher Turnverein. Nach der Olympiade wechselte er dann berufsbedingt nach Schäßburg. Schon 1938 wurde er zum Militärdienst einberufen und machte den ganzen Krieg mit. Nach dem Krieg bemühte sich Bruno Holzträger zusammen mit seinem Freund und Schwager Willi Lapka das Handballspiel wieder zu beleben. Es gab bereits zwei Damenhandballmannschaften – jene der Karres-Lederfabrik, die von J. Nagy trainiert wurde und jene des

Das Handballerabzeichen, das Bruno Holzträger bei der Sommrolympiade 1936 in Berlin trug

Glasfabrik Vitrometan, trainiert von Gerdi Schunn. Willi Lapka und Bruno Holzträger bildeten nun eine Herrenmannschaft bei „Karres". Lapka wurde alsbald der Trainer der Herrenmannschaft, während Holzträger die Damenmannschaft übernahm.

1949 wurde Bruno Holzträger vom Rumänischen Handballverein als Schiedsrichter anerkannt. Die zentrale Schiedsrichterkommission stellte seine Lizenz am 22. Mai 1949 aus, die ihm unter anderem kostenlosen Zutritt zu allen Handballspielen in Rumänien ermöglichte.

1949 führte er die Damenauswahl Rumäniens in ihrem ersten internationalen Spiel gegen Ungarn, das in Temeswar ausgetragen wurde. Er blieb in der ersten Hälfte der 1950er Jahre Trainer der Landesauswahl der Damen. Unter seiner Anleitung nahm die Mannschaft an über 50 internationalen Spielen teil. Im September 1953 konnte seine Mannschaft in einem Turnier in Polen drei Siege einspielen.

Bei den Herren erspielte sich 1947 die „Karres"-Mannschaft von Willi Lapka den Meistertitel, 1948 ging dieser an die Spieler der Mediascher „IRTI"; aber auch „Voința" Mediasch unter Trainer Fritz Schmidt und Avântul Agnetheln waren siegreiche Mannschaften.

Die Damen standen übrigens den Herren bei den Titeln kaum nach: 1949 brachte „Record" den ersten Titel nach Mediasch, 1950 wurden die Damen von „Zefirul" unter dem Trainer Willi Lapka Landesmeisterinnen und 1951 brachte „Flamura Roșie"

Olympiaausweis von Bruno Holzträger
Fotos: Archiv Fam. Holzträger

mit ihrem Trainer Bruno Holzträger zum letzten Mal einen Titel in die Kokelstadt. In den darauffolgenden Jahren wurde es immer schwerer, gute Spielerinnen und Spieler zu bekommen, so dass der Handballsport in Mediasch nie wieder die Spitzenleistungen aus den frühen 1950er erreichte.

Auch wenn die meisten seiner ehemaligen Spielerkollegen aus der Nationalmannschaft das Land in den folgenden Jahren verließen, blieb Bruno Holzträger in Mediasch, wo er am 15. November 1978, viel zu früh, im Alter von nur 62 Jahren verstarb.

„Die Mediascher und der Rock ’n’ Roll“

60 Jahre Unterhaltungsmusikgeschichte in einem neuen Buch von Mircea Hodârnău

von Nick Langa und Hansotto Drotloff

Als am Abend des 18. Juni „Rocky 5“ in der Dinkelsbühler Schranne auftraten und die Teilnehmer am 13. Großen Mediascher-Treffen mit rockig-fetziger Musik in Hochstimmung brachten, so war es möglicherweise nicht allen bewusst, dass die musikalischen Wurzeln dieser vielleicht erfolgreichsten sächsischen Rockband an den Ufern der Kokel zu suchen sind. Darüber, aber auch über insgesamt 30 Bands und 23 Interpreten berichtet der Mediascher Journalist Mircea Hodârnău in seinem neuesten Buch: „Die Mediascher und der Rock ‘n‘ Roll“ (Medieşenii şi Rock ’n’ Roll-ul). In zwei Bänden wendet er sich einem besonderen Kapitel der Musikgeschichte in der Kokelstadt zu – der Entwicklung einer eigenen Unterhaltungsmusikszene in der Zeit von 1950-2015. Der erste Band ist den wichtigsten Musikgruppen und Bands gewidmet, vom Gaz-Metan-Ensemble, dessen Estradenorchester und Quartett in den 1950ern begeisterten, bis hin zu Tudor Turcu, der 2012 den X-Faktor Wettbewerb gewann oder dem Debut von Ioana Vîntu am berühmten Apollo Theater in New York. Es verwundert nicht, dass zahlreiche Sachsen unter den Musikern waren, aber es erfreut den Leser, dass der Autor sich mit großer Akribie auf Spurensuche gemacht hat und ihnen in dem von ihm zusammengestellten Puzzle, einen gebührenden Platz eingeräumt hat. So finden wir Berichte über das von Hans Stirner geleitete Estradenorchester des Pionierhauses, über Manfred Ungar und die Bands „Colibri“ und „Magic“ bis hin eben zu Rocky. Die in den 1970ern von Hans Tatter gegründeten Band wurde zur musikalischen Heimat von Karlutz Pitters und Erhard Hügel und ist wie Phönix immer wieder aus ihrer eigenen Asche erstanden, bis sie in ihrer derzeit fünften Reinkarnation ganz besondere musikalische Höhen erklommen hat.

Die auf 130 Seiten des ersten Bandes enthaltenen, mit historischen Aufnahmen reich bebilderten Portraits von 30 Mediascher Bands werden durch 23 Interviews in dem 265 Seiten starken zweiten Band ergänzt. Dort kommen Ali und Lutz Connert, Manfred Ungar, Heinz Heiser, Ortwin Ott, Karlutz Pitters, Erhard Hügel, Hans Roth zu Wort – ein Drittel der von Mircea Hodârnău Befragten sind Mediascher Sachsen, die in die weite Welt gezogen sind, ohne dass sie ihre Heimat und ihre musikalischen Wurzeln vergessen haben. Die erfolgreichen Konzerte von Rocky 5 in Kronstadt, Schäßburg und beim Straßenfest in Kleinscheuern zeugen ebenso davon wie die Beteiligung von Erhard Hügel und seiner Band „Bürger 7“ an dem Filmprojekt „Freiheit in Kinderschuhen“.

Das Buch, das unter der Ägide des Kulturvereins „Mediaşul nostru” (Unser Mediasch) und mit Unterstützung von Romgaz S.A. erschienen ist, wurde am 27. Februar 2016 in Mediasch vorgestellt. Auf der Bühne des Traube-Saals traten dabei zahlreiche der Protagonisten des Buches auf. Ausschnitte aus dem Konzert sind auf der Homepage des Autors zu sehen. Im Rahmen des 13. Großen Mediascher-Treffens hat der Verfasser das Buch am 18. Juni abends im kleinen Schrannensaal vorgestellt. Interessenten konnten das Buch bei dieser Gelegenheit erwerben. Zahlreiche sächsische und rumänische Rockmusiker aus Mediasch hatten ihr Kommen angekündigt. Im Anschluss hatte, wie eingangs erwähnt, Rocky 5 zum Tanz aufgespielt.

Plakat zur Buchvorstellung im Juni 2016 in Dinkelsbühl

Wie kam es, dass der Blogger und Radiomann Mircea Hodârnău, den auch zahlreiche Mediascher Musikfreunde aus der Diaspora kennen und zu dessen engen Freunden u. a. Erhard Hügel von „Rocky 5“ und „Bürger 7“ zählen, dieses Buch schrieb? Nun, die Rockmusik war seit der frühen Jugend seine große Leidenschaft: „Es war so Mode in unserer Straße, dass jeder Jugendliche eine Gitarre besaß. Um mir das nötige Geld zu verdienen, begleitete ich in einem Jahr den Pfarrer, der die Häuser am Dreikönigstag segnete. Ich lief ihm voraus und fragte die Leute, ob sie ihr Haus segnen lassen wollten. Nachdem ich am ersten Tag etwas Geld verdient hatte, dabei aber zu Stein gefroren war, sagte mein Vater, ich solle zu Hause bleiben, er wolle mir das Geld für die Gitarre geben. So kaufte ich mir meine Gitarre und begann mit Mihai Dan und Nelu Matei, der heute Bassist bei *Zoddiac* ist, zu musizieren, bald auch zu singen. Wir sangen Musik der Beatles, dann nahmen wir am F*estival Cântarea României* teil. Unsere Gruppe, die wir *Lyceum* genannt haben, erreichte die Kreisphase um dort gegen Ricky Dandel und seine Band zu verlieren.“ Seine sächsischen Rockfreunde waren es, die ihn in den 1980ern mit der rebellischen Form dieser Musik bekannt machten, dem Hard-Rock. Die Sachsen bekamen Platten, Tonbandkasetten und Zeitschriften aus dem Westen, lauter Dinge, zu denen rumänische Jugendliche in der kommunistischen Ära nur schwer Zugang hatten. Jimmy Zizilas, ein amerikanischer Freund, der zeitweilig in Mediasch lebte, zeigte ihm seine Idole erstmals auf Videoaufnahmen. Über die zahlreichen Verbote jener Zeit setzte sich die junge Generation hinweg. Man hörte heimlich „Vocea Americii“ oder „Europa Liberă“, die „Stimme Amerikas“ und „Radio Freies Europa“ aus München. Nachdem Mircea einen Brief in den Westen geschmuggelt hatte, spielte die „Stimme Amerikas“ am 1. September 1989 ein Lied, das den Mediaschern gewidmet war. Der jungen Menschen von heute dürfte es nur schwer möglich sein, zu erfassen, was für eine Macht die Zensur damals hatte. Die etwas Älteren erinnern sich jedoch sicher an die „Tanztees“, bei denen man im Namen der modernen Musik zusammen kam oder um eine Aufzeichnung der Sendung „Musikladen“ anzusehen.

Mircea Hodârnău mit Willy Stürzer jun. und rechts mit dem Liedermacher Manfred Ungar Fotos: M. H.

Dann änderte Ceauşescus der Sturz im Dezember 1989 alles. 1993 startete Radio Mediaş 725, der erste Mediascher Sender, und Mircea Hodârnău bekam eine unter jungen Leuten beliebte Sendung „Heavy Metal Magazin“. 1996 nahm er an einem Kurs für Radiomoderatoren bei der BBC teil, der ihm den Weg zum professionellen Rundfunkgeschäft ebnete. Seit 2000 gehört er zu „Radio Ring“, wo er für die Sendungen „Lentila de contact“ (Die Kontaktlinse), „Ring Hit“ und „Rock cu norock“ (Rock mit „Glück“) verantwortlich zeichnet.

Beruflich ist Mircea seit 2006 für PR Aktivitäten des Konzerns „Romgaz“ verantwortlich, wo er unter anderem kulturelle Ereignisse ausrichtet, die der Gaskonzern sponsert. Seine Freizeit aber gehört dem Journalismus, der Musik und neuerdings auch dem Bücherschreiben. In „Mediaşul radiofonic 1950-2013“ erfahren wir einiges auch über sächsische Musiker, und in „Speranta pe cartelă“ (Hoffnung auf Kartelle) sind seine Erinnerungen an die Diktatur, die den Mangel verwaltete, aufgearbeitet.

Eigener Blog

Seit 2009 gibt er seinen eigenen Blog heraus, „Mediaş News“, in dem er allerdings nicht den klassischen Blog-Vorbildern folgt, sondern vielmehr ein professionell gestaltetes Audio-Video-Magazine anbietet, mit Nachrichten und Interviews aus und über Mediasch, aber auch darüber hinaus. Für uns Mediascher Sachsen besonders interessant beispielsweise ein Interview mit der Vorsitzenden des Mediascher Diakonievereins aus Anlass der Premiere des Films „Arbeit macht das Leben süß, Faulheit stärkt die Glieder“ und mit Maja Caspari, Initiatorin und langjährige Vorsitzende des Diabetikervereins.

Seit 2013 ist Mircea Hodârnău auch Vorsitzender des Kultur-Vereins „Mediaşul nostru“ (Unser Mediasch), mit dem die HG Mediasch eng zusammen arbeitet. Im Rahmen dieses Vereins fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, die auch an die Vergangenheit oder aktuelle Belange der sächsischen Bevölkerung erinnerten. So in diesem Frühsommer eine Gedenkstunde anlässlich des 80. Jubiläums des Starts einer Versuchsrakete durch Hermann Oberth und die Vorführung des Films „Freiheit in Kinderschuhen“ mit Podiumsdiskussion, an der Uwe Pelger und Erhard Hügel teilgenommen haben. 2014 erinnerte er an 120 Jahre seit der Gründung des Mediascher Radfahrer Clubs (in einem Interview mit Hansotto Drotloff), an den Erfinder des Scheibenwischers Willi Folberth und 2015, aus ganz aktuellem Anlass, an die Geschichte des Tramiterturms, des Wahrzeichens der Stadt.

Es ist die Überzeugung von Mircea Hodârnău, dass die Sachsen und Rumänen im heutigen Mediasch vieles gemeinsam haben, und dazu zählt vor allem das kulturelle Erbe. Nachdem ein Großteil davon von Ersteren geschaffen wurde, ist es nun an den Rumänen, es zu bewahren. Dieses Erbe ebenso zu pflegen wie dasjenige der Rumänen ist ihm eine Herzensangelegenheit und darin findet er die Unterstützung der Sachsen auch aus der Diaspora, nicht zuletzt jene der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. Gemeinsam richten wir den Blick bereits jetzt auf das Jahr 2017, wo wir mit zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten der ersten Erwähnung von Mediasch vor 750 Jahren gedenken wollen. Interessenten, die das Buch erwerben möchten, wenden sich bitte über die Homepage direkt an den Autor: www.mirceahodarnau.com.

Erinnerungen an die „Graue Zeit“ in Mediasch (Teil II)

von Erwin Schuster

Im zweiten Teil seiner Kindheits- und Jugenderinnerungen berichtet der Autor aus der Zeit 1939-1943. Es ist die Zeit, in der die Siebenbürger Sachsen durch Andreas Schmidt dem deutschen Nationalsozialismus voll ausgeliefert wurden und in der die Verwirrung und auch so manche Verirrung ihrem Höhepunkt und dem katastrophalen Ende vom August 1944 zustrebte. Es ist eine Zeit, über die gerade bei den Siebenbürger Sachsen nur sehr wenig und sehr zögernd gesprochen und geschrieben wird, so dass von einer „Aufarbeitung“ dessen, was damals geschehen ist, wenn überhaupt, nur ansatzweise gesprochen wird. Aus Mediasch weiß man bisher kaum mehr als das wenige, was in Otto Folberths veröffentlichten Tagebüchern steht. Erwin Schuster erinnert sich an viele Einzelheiten aus seinen frühen Jugendjahren und berichtet unbefangen davon. Es ist an dieser Stelle weder die Absicht des Autors, noch der Redaktion, das damalige Geschehen zu reflektieren und zu bewerten. Es geht zunächst um das Berichten von Fakten, damit sie nicht in Vergessenheit geraten und für eine kritische Aufarbeitung herangezogen werden können. (hd)

Nach Abschluss der vierten Volksschulklasse bereiteten wir uns für die Aufnahmeprüfung ins Roth-Gymnasium vor. Diese war nicht schwierig – und dann waren wir plötzlich „Primaner,“ Schüler der ersten Jahrgangsstufe. Mit Stolz trugen wir die blaue Schirmmütze mit einem Streifen am Kappenrand. Wir wurden angewiesen, auf der Straße beim Gruß einer bekannten Person oder eines „Professors“ die Kappe abzunehmen, sie zum Herzen zu führen und mit leicht geneigtem Kopf zu warten, bis er vorüber gegangen war. Schuluniformen hatten wir keine, mussten aber Armnummern tragen, die mit „RLM“ gefolgt von einer dreistelligen Zahl beschriftet waren. Zwar kam die Abkürzung von „Roth-Lyzeum-Mediasch“, bei uns hieß das aber „Rotzlöffel Mediasch“. Anfangs mit Druckknöpfen befestigt, mussten wir sie aber bald fest annähen, damit kein Unfug getrieben wurde.
Der Unterricht war frontal, Klassenarbeiten und Extemporale waren Pflicht. Gedichte und Vokabeln mussten wir auswendig lernen, Pflichtlektüre lesen, Aufsätze, Rechenaufgaben und Zeichnungen wurden als Hausaufgaben abgefordert. In den Unterrichtsstunden wurden wir abgefragt, die Noten von Eins bis Zehn in den Katalog eingetragen. Einmal je Semester erhielten wir Zeugnisse. Mit der Note „Vier“ war man durchgefallen.
Wann immer ich konnte, spielte ich in meiner freien Zeit, sehr gerne mit Zinnsoldaten und mit dem Merklin-Baukasten. Passend zum Zeitgeist baute ich aber auch Panzer und Schiffe aus Holz, um damit „Krieg zu spielen“. Mit einem Laubsägenset, an dem ich große Freude hatte, schnitt ich die Teile dafür aus. Auf einem schräg geneigten Bügelbrett ließ ich Kugeln von Kugellagern, die aus der Werkstatt meines Vaters stammten, herunterrollen um dieses „Kriegsgerät“ zu zerstören. Ein besonderes Ziel war ein Kriegsschiff, in das ich eine Uhrfeder eingebaut hatte, die an einem Hebel mit Knopf festgehalten wurde. Wurde der Knopf von einer herabrollenden Kugel getroffen, löste sich die Feder und alle Teile flogen durch die Luft.

Erwin Schuster (1939) als Primaner in der Uniform eines „Pimpfen“

Stempel des „Liceul german de băieţi St. L. Roth“ nach Übernahme durch die Volksgruppe (Grupul etnic german)
Foto: Erwin Schuster

Freizeitabenteuer

Mein Vater erhielt von Caspari aus der Hermannstädter Straße zwei Kähne geschenkt, die er als Auslegerkähne mit Rudern und Rollsitz umbaute. Es war ein Einsitzer und ein 4-6 Sitzer. Den Einsitzer durfte ich mit Freunden selbst benutzen, den großen nur zusammen mit Erwachsenen. Mit einem zweirädrigen Metallkarren fuhren wir den Zekesch hinunter und setzten den Kahn bei der kleinen Kokelbrücke ins Wasser. Wir durften aber nur kokelaufwärts rudern. Wenn das Wasser hoch genug war, kamen wir sogar bis zum Durleser Wehr. Da ich Ärger mit den Fischern hatte, musste ich mir auch eine jährliche Anglerkarte lösen. Oft badeten wir auch in der Kokel und es war uns egal, ob im Wasser auch Pferdeäpfel mitschwammen oder Farbe aus der Textilfabrik „IRTI“ abgelassen wurde.

„Antreten“ auf der Bühne im „Traube“-Saal

„Jungvolk" marschiert unter Fahnen mit Siegesrune

Zeitvertreib auf dem Eis

Im Winter war das Eislaufen am Sportplatz und auf der Kokel, sowie Eisschollenfahren für uns ein beliebter Zeitvertreib. Ebenso rodelten wir auf der Hulla auf der vereisten Straße, sehr zum Ärger der Lastwagenfahrer, von denen es zum Glück nur wenige gab. Gelenkt wurde mit Schlittschuhen. Als Lehrjunge versuchte ich mir bei meinem Vater in der Werkstatt eigene Schlittschuhe aus Federstahl zu machen, die aber nie fertig wurden. Ich hatte meinen Schlitten für sechs Schüler umgebaut, oft war es auch notwendig mit zwei Schlittschuhlenkern zu fahren. Skilaufen konnten wir am Binder-Bub-Grund, auf den Eibensdorfer Bergen oder am Kuckuck. In den Sommerferien verdienten wir uns ein Taschengeld bei Michael Botradi für Hilfsarbeiten in seinem Weingarten.
Mit Eintritt ins Gymnasium traten wir auch in das „Jungvolk“ ein, eine Gliederung der „Deutsche Jugend“ (DJ), zu der die 10-14-jährigen Knaben zählten und wurden nun „Pimpfe“ genannt, was wir mit großem Stolz wahrnahmen. Die Deutsche Jugend war eine Organisation der NSDAP, nach dem „Jungvolk“ kamen die 14-18-jährigen Jungen zu den „DJ-Jungen“. Die entsprechenden Organisationen für Schülerinnen hießen „Jungmädel“ (10-14-jährige) bzw. „DJ-Mädel“.
In Mediasch gab es zwei Jungvolk-Fähnlein, organisiert in Jungzüge als Unterordnung und Jungenschaften. Daneben gab es noch einen Fliegerjungzug. Eine der Hauptaufgaben dieser Organisation war die „Körperertüchtigung“. In etwa zweistündigen wöchentlichen Heimabenden mit Vorlesungen, Drill und bei sonntäglichen „Geländespielen“ hatten wir genügend Beschäftigung. Wir lernten gehorchen, Befehle auszuführen und zu marschieren. Singend zogen wir durch die Straßen, Uniform trugen wir nur bei öffentlichen Veranstaltungen. Oft wurden wir zum Hilfsdienst für das Winterhilfswerk (WHW) herangezogen, sammelten Geldspenden mit Sammelbüchsen und verkauften Abzeichen. Ebenso sammelten wir Altpapier und Altmetall, aber auch Zahnpasta- und Hautcremetuben.

Die Uniformen

Die Uniform, die wir in der Zeugmeisterei an der Ecke von Zekesch und Langgasse besorgen konnten, bestand aus einem weißen, später braunen Hemd, dazu trug man im Sommer eine kurze Hose, weiße Kniestrümpfe, Haferlschuhe und Käppi („Schiffchen“). Dazu gehörten ein Koppelriemen mit „Siegesrune“ und Schulterriemen, die Krawatte mit Lederknoten und ein Dolch in einer Metallscheide. Am linken Hemdsärmel war ein runder, rot unterlegter Stoffaufnäher mit Hakenkreuz im weißen Feld befestigt, ebenso auch ein dreieckiger Aufnäher mit der regionalen Zuordnung. Im Winter trugen wie eine lange Skihose und Jacke, Schirmmütze mit Ohrenklappen und feste Schuhe. Die Grußform auf der Straße sollte sich auch ändern. Wir wurden angewiesen, bei Begegnungen die Kappe auf dem Kopf zu behalten, stramme Haltung anzunehmen und mit erhobener Hand und „Deutschem Gruß“, die Person anblickend vorbei zu schreiten. Das gleiche galt auch beim Betreten oder Verlassen eines Raumes, in dem sich Personen aufhielten.
Ich erinnere mich sehr gut an die Heimabende. Im Steingässer Turm hatten wir Lesungen aus Büchern wie „Bernd Rosemayer“, „Eine Frau fliegt nach Fernost“, „Nun erst recht“ und andere. Aber auch im Lehrer-Haus in der Fabriksgasse hatten wir Zusammenkünfte.

Die Strafe

Hier wurde ich einmal besonders hart „geschliffen“. Mitten im Winter, es war sehr matschig, wurde ich bestraft, weil ich einen Verständigungszettel nicht überbracht hatte. Die Verständigungen trugen wir mit Handzetteln aus, ich musste die Nachricht zu Hans Hoffmann in der Neugasse tragen, der war aber verreist. Seine Mutter öffnete das Fenster, sie sagte mir, dass er nicht da sei. Ich hätte also den Zettel in die Baaßener Straße tragen müssen. Dazu war ich aber zu faul und stopfte ihr den Zettel in die Hand und rannte weg. Die Strafe folgte sogleich mit Robben im Schneematsch, „Hinlegen, auf,

„Pimpfe“ reinigen ihre Schuhe nach einem Waldlauf.

Jungvolk-Zeltlager

Fotos: Archiv HGM

marsch-marsch“ im Lehrer-Hof bis mir die Tränen rannen. Die Hände waren gefroren, die Kleidung verschmutzt, die nächste Strafe folgte dann zu Hause. Aber es war schön – so dachten wir damals wirklich.

Kriegsspiele

Unsere Spiele veränderten sich; in der Jugendorganisation waren nun „Kriegsspiele“ angesagt, an denen wir mit Begeisterung teilnahmen. Einmal zogen wir im hinteren Greweln gegen das gegnerische Fähnlein „ins Feld“ und hatten als Ziel gesetzt bekommen, deren Fahne zu erobern. Wir schafften das, Martz Binder versteckte sie unter der Kleidung und saß sicher auf einem Baum. Deswegen wurde uns der Sieg zugesprochen. Auf dem Heimweg rächten sich die Unterlegenen und überfielen uns aus dem Hinterhalt. Im „Grewelnloch“ sprangen sie von den Sandsteinen herunter und verprügelten uns. Bei einem anderen „Kriegsspiel“ brach sich ein Schüler durch meine Schuld die Hand. Meine Eltern unterstützten daraufhin verstärkt die vaterlose Familie. Strafe bekam ich aber keine.

Bei einem solchen Kriegsspiel habe ich einen „Mord“ begangen, d. h. versehentlich einen eigenen Kollegen „umgebracht“. Das Erkennungszeichen der eigenen Mannschaft war ein farbiger Wollfaden, der am Handgelenk getragen wurde. Er durfte aber nicht unter der Armbanduhr verborgen, d.h. geschützt getragen werden. Der Schüler lag am Rücken im Gras und wehrte sich gegen zwei Angreifer, denen es nicht gelang das Bändchen abzureißen. Die baten mich „Komm hilf uns“ und ich griff hilfsbereit ein, ohne zu überlegen, und riss ihm das Band ab. Entsetzt stellte ich fest, das er ein blaues Band hatte und demnach zu meiner eigenen Gruppe gehörte. Ich hatte damit eine „Straftat“ begangen und die Folgen blieb nicht aus: Ich wurde vor die angetretene Mannschaft zitiert und tüchtig herabgeputzt.

Zeltlager-Erinnerungen

Die Erinnerung an ein Zeltlager in Pretai ist bei mir noch sehr wach. Es war schönes Wetter. Wir vom Fähnlein II stellten die Zelte auf, befestigten sie mit Heringen, zogen Wassergräben drum herum und schoben nachts Wache. Eines Abends kamen mehrere Männer aus Mediasch, darunter auch der Vater von Mischi Martini, und teilten uns ganz aufgeregt mit, dass uns das Fähnlein I überfallen wolle. Wie das dann gelaufen ist, weiß ich nicht mehr; da wir ja auf den Überfall vorbereitet waren, lief der „Angriff“ wohl ins Leere. Hier in Pretai machten wir dann noch das Leistungs-Abzeichen in den Sportarten Laufen, Hoch- und Weitsprung, Schlagball und Kugelstoßen. Unsere Losung hieß: „Flink wie die Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl.“ Und der Schwur der Pimpfe, die „Schwertworte“ lautete „Pimpfe sind hart, schweigsam und treu. Pimpfe sind Kameraden. Der Pimpfe höchstes ist die Ehre.“

Ein „Kriegsspiel“ hatten wir auch auf der Magyar Mesö. Wir wanderten singend durch die Gegend, Richtung Puschendorf. Die Sandsteinhügel, auf denen man sich gut herumbalgen konnte, haben mir sehr gefallen. Nicht weit davon ist eine Wiese, auf der ein österreichisches Denkmal mit gut lesbarer Inschrift stand.

Große Freude bereiteten uns auch die Wintersonnenwendfeiern, die im Greweln stattfanden. Wir traten in Uniform an, sangen Lieder und sprangen durch die lodernde Flamme.

Im Kino

Kinofilme konnten wir uns im Gutt-Kino neben dem Bahnhof ansehen, bis es eines Tages abbrannte, oder im Todea-Kino hinter dem Spital, später gab es dann noch das „Corso“-Kino in der Schmiedgasse, das auch immer sehr gut besucht war. Wir Kinder durften jedoch nur in Begleitung unserer Eltern ins Kino gehen. Vor jedem Film lief eine Wochenschau, in der Mitte des Films war eine Pause, die benötigt wurde um die Filmrolle zu wechseln; die meisten Filme waren deutschsprachig. Ich erinnere mich an Filme wie „Die goldene Stadt“ mit der „Reichswasserleiche“ Christina Söderbaum, „Kopf hoch Johannes“. „Heimkehr“, „Jud Süß“, „Quax der Bruchpilot“ und andere.

Der Film „Hitlerjunge Quex“ beeindruckte mich sehr, in dem das Leben von Herbert Norkus, einem Hitlerjungen, der von Kommunisten „ermordet“ wurde, dargestellt wurde. Mein Jungzug wurde 1944 als vorbildlich mit dem Namen „Jungzug Herbert Norkus“ ausgezeichnet. Der Zeitungsbericht aus der *Südostdeutschen Tageszeitung* vom 30. Januar

Von Mädeln begleitet ziehen junge Rekruten durch die Steingasse zum Bahnhof, um sich in die Waffen-SS einzureihen.

Die deutsche Ortskommandantur war im Haus Marktplatz Nr. 23 eingerichtet.

Aufmarsch zur Stephan-Ludwig-Roth-Feier – die Aufnahme stammt vermutlich aus dem Jahr 1942

1944 über die damit verbundene Feier verdeutlicht die Stimmung, die damals vorherrschte: „*Mediasch: Am 24. Januar jährte sich zum 12. Male der Tag, da der Hitlerjunge Herbert Norkus aus Groß-Berlin in den Opfertod für sein Volk ging. Aus diesem Anlass traten die Jungen und Mädchen der Stadt Mediasch zu einer kurzen Gedenkfeier im Traube-Saal zusammen. Lieder, die von den 800 abgetretenen DJ-Angehörigen gesungen wurden, Lesungen vom letzten Dienst Hermann Norkus‘ und Gedichte steigerten sich zu dem Bekenntnis und der Verheißung: ‚Und haben wir ihn auch verloren, dem Vaterland bleibt er geboren und spricht im Grabe noch: Ich bin!‘ Als tapferer Kämpfer ging Herbert Norkus mit vielen anderen HJ-Jungen in die unsterbliche Gefolgschaft Adolf Hitlers ein. Ihr Opfertod ist nicht vergebens gewesen! Der Bannführer überreichte anschließend einigen DJ-Führern die Führerausweise und das DJ-Leistungsabzeichen, bewährten DJ-Jungen Gemeinschaftsränge. Nach dem Schlusslied ‚Herbert Norkus tritt an‘, erfolgte der Ausmarsch der Fahnen und der Führung.*“

In der Klettengasse wollten wir mit einigen Schulkollegen die Fensterscheiben an der Synagoge (Judentempel hieß das damals) mit Steinen einwerfen. Als ein Rabbiner mit erhobenem Zeigefinger erschien, verdrückten wir uns gleich, versuchten es aber auch nie wieder.

Unzufriedenheit

Vor dem Kaufhaus Buresch gab es im Schaufenster eine große Landkarte, auf der der Vormarsch der deutschen und rumänischen Truppen in der Sowjetunion angezeigt wurde. Mein Vater ging täglich hin; bei der Eroberung von Odessa war er so erfreut, dass er einem Freund den Spazierstock aus der Hand riss und mit ihm an die Wand trommelte bis er zerbrach. Seine Stimmung, wie auch die der meisten Landsleute, war damals gekennzeichnet durch viele Er-

Ankunft der Panzer der deutschen „Lehrtruppen“ auf dem Mediascher Bahnhof

Deutsche Panzer-Parade auf der Südzeile des Großen Marktplatzes

fahrungen, die von der Generation meiner Eltern als demütigend empfunden wurden: Die Teilnahme am Ersten Weltkrieg, der für meinen Vater mit der Gefangenschaft in Italien endete, die „Schmach“ der Friedensverträge, die Unzufriedenheit über die Nichteinhaltung der Karlsburger Beschlüsse von 1919 durch die rumänische Regierung und die Nationalitätenpolitik Großrumäniens, besonders die Einschränkung der nationalen Freiheit aller mitwohnenden Völker.

Der Bunker

Zu Kriegsbeginn, das heißt wohl 1941, als die rumänische Armee mit den Nazis in der Sowjetunion einmarschierte, fürchtete man Luftangriffe auch im Hinterland. So bekamen alle Einwohner Gasmasken und es wurden Luftschutzkeller eingerichtet. In allen Häusern mussten Splittergräben in den Gärten angelegt werden. Wir hatten auch einen ausgehoben und gegen Regen abgedeckt, haben ihn aber selten benutzt. Zu bemerken ist, dass beim Graben auch einige menschliche Knochen gefunden wurden, nachdem am Zekesch rund um die katholische Kirche früher ein Friedhof gewesen war. Da ich meinen eigenen „Bunker“ haben wollte, musste ich ihn mir unter dem großen Thujabaum im Hof selbst ausgraben. Als ich nach mehreren Tagen durch das Wurzelwerk des Baumes nicht durchkam, gab ich auf. Eines Nachmittags, als ich aus der Schule heim kam, fand ich den Bunker, mit einer oberen Einstiegsluke versehen, fertig vor. Mein Vater hatte mir die Arbeit abgenommen. Später bekam ich noch ein Scherenfernrohr, mit dem ich aus dem Bunker heraus Katzen und Vögel beobachten konnte.

Aber auch wenn die Zeiten immer unruhiger wurden, ließ man es sich bei uns gut gehen und pflegte die Geselligkeit. Es wurde oft gegrillt, Spannferkel oder auch Lammsbrüstel gegessen, zu Weihnachten gab es immer gefülltes Huhn. Namenstage und Geburtstage wurden in der Familie immer gefeiert. Zu besonderen Festen gab es Nachspeisen wie Doboschtorte, Sarah Bernhardt, Ischler oder Kremschnitten. Bier wurde selten getrunken, dafür aber Schnaps oder Wein. Spaziergänge in den Greweln, auf den Friedhof, in den Stempelwald oder die Eibesdorfer Berge machte ich mit den Eltern regelmäßig, aber auch nach in den Weisbuchholz oder Weberln und auch nach Baaßen.

Die Panzer

Zu Weihnachten 1941 kamen die deutschen „Lehrtruppen“ und brachten Panzer mit der Eisenbahn nach Mediasch. Das ganze Kriegsgerät wurde abgeladen und die Soldaten bezogen ihre Stellung in Pretai. Wir Kinder waren begeistert und durften auch auf die Panzer steigen. Die deutsche Kommandantur wurde neben den Gefängnistreppen am Marktplatz eingerichtet. Täglich, am späten Nachmittag sahen wir uns die Wachablösung an. An Feiertagen war die Stadt beflaggt, in deutschen Häusern wurde sowohl die rumänische als auch die deutsche Hakenkreuzfahne ausgehängt. Diese Aufgabe fiel mir zu Hause zu, der ich mit Vergnügen Folge leistete. Es war ein festlicher Anblick, am Trompeterturm hingen Fahnen, der ganze Marktplatz war ein Fahnenmeer. Die „Lehrtruppen“ veranstalteten am Marktplatz auch Platzkonzerte, Kesselfleischessen und Paraden mit Kettenfahrzeugen, Kradfahrern und Kübelwagen. Das Kesselfleischessen war für alle frei, viele Zigeuner konnten sich dabei satt essen. Besonders gern ließen sich deutsche Soldaten mit bärtigen Zigeunern als „Waffenbrüder“ fotografieren. Öffentliche Luftschutzbunker gab es auch, gekennzeichnet mit einem Pfeil und der Aufschrift „Adăpost“. Wenn die Panzer von Pretai nach Mediasch kamen, hörte man schon von weitem das Gedröhne der Motoren. Panzerübungen und Infanterieübungen wurden regelmäßig abgehalten. Die Wartung und Reparatur der Panzer erfolgte in der IDEAL-Fabrik von Fritz Schembra. Die deutschen Soldaten machten gerne Bekanntschaften mit deutschen Mädeln; meine Cousine Hertha heiratete auch einen deutschen Soldaten, der später in russische Gefangenschaft geriet.

Legionäre und Juden

Auch rumänische Legionäre bekamen wir öfters zu Gesicht. Im grünen Hemd sahen wir sie singend durch die Straßen ziehen. Am Marktplatz

Die lokalen Würdenträger auf der Tribüne bei einer Parade der „Lehrtruppen“ auf dem Marktplatz

hatten sie im Piaristenhaus eine eigene Kantine. Diese Gruppe war äußerst judenfeindlich, zu größeren Übergriffen ist es aber in Mediasch nicht gekommen. Ganz im Gegenteil, als 1941 jüdische Geschäfte geplündert werden sollten, stellten sich junge Sachsen auf Anordnung von Bürgermeister Zikeli als Wachen davor und verhinderten den Zugriff.

Auf die Verfügung, den Juden den Zutritt zu sächsischen Geschäften zu verbieten, reagierten die sächsischen Inhaber sehr unterschiedlich. Einige schrieben ins Schaufenster oder an die Türe „Eintritt für Juden verboten“. Mein Großvater Theil weigerte sich dieses zu tun, da er sagte, er kaufe das Mehl von schweizerischen Juden ein. Mir ist nicht bekannt, dass es unangenehme Folgen für ihn gegeben hat. Mein Onkel Ehrmann führte das Deutsche Kasino und die Konditorei am Marktplatz und weigerte sich ebenfalls. Auf Druck von rivalisierenden Konditoreien musste er das Kasino aufgeben und eröffnete eine Konditorei in der Schmiedgasse. Eines Tages kam mein Schuster-Großvater sehr erbost nach Hause. Er war einem in NSDAP-Uniform gekleideten ehemaligen Schüler begegnet und erwartete von ihm einen respektvollen Gruß. Der rührte sich aber nicht. Da schnauzte ihn mein Großvater an: „Kannst Du mich nicht grüßen?“ Der antwortete gelassen. „Ich muss sie gar nicht grüßen, im Gegenteil, sie müssen diese Uniform grüßen!“

Volksküche – Essensausgabe durch die deutschen Truppen am Marktplatz

„Cantina legionara“ – Die Kantine der Legion des Erzengels Michael im „Piaristenhaus" am Marktplatz“ Fotos: Archiv HGM

Über das richtige und das falsche Zuhören

Predigt am 18. September 2016, dem 17. Sonntag nach Trinitatis

von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner

Liebe Brüder und Schwestern!

Unser Bibelwort von heute aus dem Brief des Paulus an die Römer 10, 9-18, bietet eine Fülle von Gedanken und Anregungen. Heute möchte ich mich jedoch auf einen Gedanken konzentrieren und zwar der Gedanke vom richtigen Hören.

Richtiges Zuhören

Der berühmte dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard erzählt einmal eine Clownsgeschichte. Eine Geschichte über das richtige und das falsche Zuhören. Und die Geschichte geht so: Ein Reisezirkus in Dänemark gerät in Brand. Der Direktor schickt daraufhin den Clown, der schon zur Vorstellung umgezogen ist, in das benachbarte Dorf, um Hilfe zu holen, da die Gefahr besteht, dass über die abgeernteten und ausgetrockneten Felder das Feuer auch auf das Dorf übergreifen wird. Der Clown eilt in das Dorf und bittet die Bewohner, sie mögen schnellstens zu dem brennenden Zirkus kommen und löschen helfen. Aber die Dörfler halten das Geschrei des Clowns lediglich für einen gelungenen Werbetrick, um sie möglichst zahlreich in die Vorstellung zu locken; sie applaudieren und halten sich die Bäuche vor Lachen. Dem Clown ist gar nicht zum Lachen zumute. Er möchte weinen und er versucht vergebens den Dörflern klarzumachen, dass dies keine Verstellung sei und auch kein Trick ist, sondern bitterer Ernst. Sein Flehen steigert das Gelächter nur und man ist sich einig: Dieser Clown spielt seine Rolle wirklich gut! Dann geschieht, was geschehen muss: Das Feuer greift tatsächlich auf das Dorf über und jede Hilfe kommt zu spät, so dass Dorf und Zirkus gleichermaßen verbrennen.

Richtiges Zuhören wird unterbewertet. Dabei wäre es so gut, genau hin-

zuhören. Nicht nur auf das, was man hören will. Denn Zuhören ist ein Akt der Zärtlichkeit. Jemand schenkt dem, der redet, seine Zeit. Lässt sich auf dessen Geschichte ein. Sitzt oder steht da und hört zu.

Echtes Zuhören wird völlig unterschätzt, denn „echtes Zuhören ist ein Geschenk". Es ist leicht, einen Menschen zum Schweigen zu bringen, aber niemals kann man einen Menschen zum Zuhören zwingen.

Zuhören. Ach gäbe es doch mehr Menschen, die Zuhören möchten. Die darauf hören, was der andere sagt. Nicht überhören oder weghören, sondern erst hin- und dann zuhören. Und tatsächlich: Zuhören ist eine Form der Zärtlichkeit. Sie nimmt das Gegenüber ernst. Wer zuhört, nimmt sich nicht wichtig. Wer zuhört, nimmt sich zurück und lässt dem anderen Raum. Wer zuhört, tritt zurück und macht dem anderen Platz. Er lässt sich ein auf seine Geschichte, mit allen Höhen und Tiefen. Letztlich, so sagt es der Psychologe Erich Fromm: Zuhören ist sogar eine Form von Liebe.

Aber Zuhören ist schwer. Wir merken das schon, wenn die Kinder uns auffordern ihnen zuzuhören. Sie kommen nach Hause und jeder möchte seinen Gedanken und Gefühlen loswerden, es kann oft nicht schnell genug sein. Es interessiert sie überhaupt nicht, in welcher Situation man sich gerade befindet, ob man telefoniert oder sonst in einem Gespräch ist, nein, ihre Gefühle müssen mitgeteilt werden. Und wehe man tut nur so, als ob man zuhören würde und schaut sie dabei nicht an, dann wir einem der Kopf so gedreht, dass man sich in die Augen sieht.

Ich gebe es zu, es ist oft schwer und viel verlangt jedem einzelnen Kind gerecht zu werden und manchmal reicht die Geduld kaum aus. Doch ich bin froh, dass sie den Mut haben unser Ohr lautstark aufzufordern zuzuhören. Denn wo sollten sie sonst hin mit all den Eindrücken, mit all den Gefühlen?

Nicht nur Kindern zuhören ist schwer, sondern im Allgemeinen, weil auch die eigenen Stimmen in einem selbst laut werden. Mal überschwänglich und mutig, mal leise und scheu.

Zu viele Geräusche

Das liegt auch an der Tagesform. Und am eigenen Programm. Soviel stürzt im Laufe eines Tages auf dich ein: Gespräche, Ereignisse auf der Straße, Streitgespräche, das ganze Fernsehprogramm. Wenn Menschen vom Dorf einen Tag in der Stadt unterwegs sind sie nachher total müde von dem vielen Lärm und den vielen Eindrücken der Stadt. Man will dann nur in den nächsten Bus steigen und in der Ruhe des Dorfes wieder aussteigen. Der immerwährende Lärm nervt und es ist anstrengend. Niemand kann und will immer zuhören. Wir brauchen auch unsere Ruhe und auch die Stille.

Doch Zeit spielt hier eine große Rolle. Meine Zeit zum Zuhören ist begrenzt, wenn jemand nicht gleich zum Thema kommt, wird er unterbrochen. Denn Zeit ist Geld. Wo findet man Menschen, die einfach Zeit haben zuhören ohne auf die Uhr zu gucken, die einen nicht gleich unterbrechen nach einem Gedanken. Die einfach eintauchen können in deinen Gedankengang und dich dabei begleiten. Ja, gute Zuhörer sind gesucht.

Der andere Feind des Zuhörens ist die Ignoranz. Was mir nicht passt, wird nicht gehört. Weil es nicht in mein Bild passt. Schon Jesaja wusste das. Nicht alle, die hören können, tun das auch. Oder anders gesagt: Herr, wer hat schon unserer Botschaft Glauben geschenkt? Das ist wie verstockt sein. Was ich nicht hören will, das höre ich auch nicht.

Das gilt für die Menschen die wegschauen, wenn jemand sie um Hilfe bittet für sie einzustehen. Das gilt genauso auch für unsere Kinder, die ihr Zimmer nicht aufräumen, trotz Ermahnung mit dem Essen spielen, oder im Schwimmbad vom Beckenrand springen, obwohl wir es schon dreimal verboten haben. Manchmal denke ich dann, die stehen sich selbst im Weg.

Und dann denke ich, wie oft ich mir selber im Weg stehe. Wie schwer es mir fällt zu zuhören. Dinge, die anderen wichtig sind, aber mich nicht interessieren. Unangenehme Dinge! Manchmal auch Kritik.

Doch Zuhören hilft zur Veränderung. Gott hört zu. Daran besteht kein Zweifel. Das zu wissen kann auch uns verändern. Dietrich Bonhoeffer sagt: „Es ist Gottes Liebe zu uns, dass er uns auch sein Ohr leiht." Und es gibt viele Menschen, fährt er fort, die ebenfalls ein Ohr suchen, das ihnen zuhört. Aber auch unter Christenmenschen ist ein solches nicht immer leicht zu finden, weil die eben auch lieber reden, wo es besser wäre zu hören.

Zuhören ist ein Geschenk

„Wer aber seinem Bruder, seiner Schwester nicht mehr zuhören kann, der wird auch bald Gott nicht mehr zuhören, sondern er wird auch vor Gott immer nur reden." So beginnt der Tod des geistlichen Lebens, das Ende des Glaubens. Denn der Glaube kommt aus dem Hören. Aus den Worten des Evangeliums, die durch das Ohr ins Herz dringen. Wenn dieses nicht geschieht, bleibt am Ende nur das Reden in frommen Worten über etwas was man gar nicht kennt. Wer nicht lange und geduldig zuhören kann, der wird am Anderen immer vorbeireden und es selbst schließlich gar nicht mehr merken.

Wer also denkt seine Zeit sei zu knapp, zu kostbar, zu besonders, als dass er oder sie dem Anderen Zuhören könnte, der wird „nie wirklich Zeit haben für Gott und seine Geschwister, sondern nur immer für sich selbst, für seine eigenen Worte und Pläne." Wer also keine Zeit zum Zuhören hat, macht Gott und seinen Nächsten zum Clown, den keiner ernst nimmt. Und das wäre nicht nur gefährlich, das wäre auch äußerst bedauerlich.

Deshalb, probieren wir in der kommenden Woche erst einmal genauer hinzuhören. Erstens im Gebet, Gott zu uns sprechen zu lassen bevor ich meine ganze Litanei vor ihm ausbreite und dann mit Amen schließe. Vielleicht möchte er mir in aller Ruhe und in der Stille einen neuen Weg in meinem Leben zeigen. Und zweitens geben wir auch den scheueren Gesprächspartnern eine Chance im Gespräch. Lassen wir ihnen Zeit aus sich herauszukommen und sich mit eigenen Worten mitzuteilen. Freundschaften können dadurch vertieft werden. Denn Zuhören ist ein Geschenk.

Amen.

Mediasch-Hilfe – Winterhilfe 2016

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freundinnen und Freunde der *Mediaschhilfe*!

Dank Ihrer großzügigen Unterstützung kann die *Mediaschhilfe* nunmehr seit 25 Jahren den in Mediasch verbliebenen Landsleuten zur Seite stehen und ihnen jährlich eine finanzielle Hilfe zukommen lassen. Nach so vielen Jahren könnte die Frage gestellt werden, ob diese Hilfe noch notwendig ist. Denn die Menschen in Rumänien leben nun auch schon lange Zeit in einer freien und demokratischen Gesellschaftsordnung und seit 2007 in der Europäischen Union und man könnte annehmen, dass die Lebensverhältnisse sich merklich verbessert hätten. Dies stimmt leider nur zum Teil und wenn überhaupt nur für einen Teil der Bevölkerung. Junge, gesunde, durchsetzungskräftige Menschen konnten im freiheitlichen kapitalistischen System sicher Vorteile finden, gleichzeitig ist aber ein großer Teil der Bevölkerung in arge Bedrängnis geraten. Arbeitslose, Alte, Kranke und Rentner waren die Verlierer der „großen" Veränderungen. Gerade unsere Landsleute, die größtenteils alt und krank sind und nur kleine Renten beziehen, gehören zu denjenigen, die aufgrund der erschwerten Lebensbedingungen auf Hilfen angewiesen sind.

Derzeit werden im Rahmen der *Mediaschhilfe* 72 Personen unterstützt, die je nach ihrer Hilfebedürftigkeit eine Beihilfe erhalten. 11 Personen erhalten je 50 Lei im Monat, 11 Personen 40 Lei, 15 Personen 30 Lei, 16 Personen 25 Lei und 19 Personen 20 Lei. Nur mit der finanziellen Unterstützung von großherzigen Spendern kann der Diakonieverein in Mediasch dafür sorgen, dass diese alten, kranken, oft pflegebedürftigen und an der Armutsgrenze lebenden Menschen, medizinische Versorgung, in den Wintermonaten finanzielle Zuschüsse für die Heizkosten und durch die Einrichtung „Essen auf Rädern" wenigstens einmal am Tag eine warme Mahlzeit erhalten. Einzelheiten dazu konnten Sie ja in dem Jahresbericht des Diakonievereins (auf Seite 13 in diesem Heft) nachlesen. Helfen wir also den Hilfebedürftigen in Mediasch weiterhin, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können! Bleiben Sie der *Mediaschhilfe* weiter treu.

Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe" oder „Winterspende" zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch mit seinen sozialen Einrichtungen wie die Küche „Essen auf Rädern", das Altenheim in Hetzeldorf oder dem medizinischen Notdienst „Samaritana" verwendet. Für die bisherige Unterstützung möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender der Mediaschhilfe, recht herzlich bedanken und hoffe, dass die Mediaschhilfe, dank Ihrer Großzügigkeit, weiterhin helfen kann, entsprechend ihrem Motto: „Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!"

Wolfgang Lehrer

„Pe cine căutaţi" oder „Anders rinnt hier die Zeit"

45. Matura-Jahrestreffen in Mediasch

von Marianne Boltres geb. Kretten

Als der Gedanke aufkam ein Klassentreffen in Mediasch am ehemaligen Gymnasium, dem „Axente-Sever-Lyzeum", zu machen, mischten sich Freude und Sorge: Ist eine solche Reise in die Vergangenheit verkraftbar?

Unsere Kollegen Uschi und Getz glaubten unerbittlich daran und nahmen sich der Organisation an. Danke, Danke, Danke.

So ging manch ein Tag früher angereister Kollege auf den Spuren der Vergangenheit die alten Gassen ab; man übte das Beisammensein in alten Formen, man war für Tage wieder der, den man suchte.

Ein Klassentreffen der besonderen Art, getragen von einer tiefen Emotionalität.

Als wir uns in einem der ehemaligen Klassenräume unserer alten Schule einfanden (zur Einstimmung haben die „Mädchen" blaue Blusen und das heißgeliebte uns so sehr schmückende Bändchen getragen), war der Katalog schon da und im Nu waren wir die Schüler von einst und nahmen unsere Plätze von einst ein. Die Partner nahmen diskret hinten Platz, so dass der Raum gefüllt war.

Im alten Klassenzimmer mit der 86-jährigen ehemaligen Chemielehrerin Prof. Inge Jikeli.

Ungeliebtes Katheder

Unser Kollege Wonner Getz gab den strengen Lehrer, indem er vom erhobenen Podest am Katheder sitzend seine Anweisungen gab, als sich plötzlich die Tür öffnete und unsere 86-jährige ehemalige Chemielehrerin, Prof. Inge Jikeli, die Klasse betrat. Nicht nur einige von uns waren seit etwa 30 Jahren nicht mehr in dem Gebäude, auch Frau Jikeli fand sich nach 25 Jahren zum ersten Mal wieder im Gebäude ein. Die Rührung nahm ihren Lauf. Alte Szenarien bahnten sich ihren Weg in die Gegenwart. In unserer Fantasie flog der Katalog wie gewöhnlich von der Tür durch die Luft auf das ungeliebte Katheder (die beiden einzigen Objekte, die – so Jikeli – sie in ihrer Laufbahn nicht mochte), doch anstatt zu zittern, nach dem Motto „wen nimmt sie jetzt dran" entbrannte ein tosender Applaus; sie nahm also in unserer Mitte am Schülertisch Platz und versetzte uns in unkontrolliertes Staunen, da sie über fast alle noch alte Szenen und Eindrücke parat hatte. Die Kontrolle über den Unterkiefer fiel oft schwer, nicht zuletzt infolge urvertraulicher Äußerungen, öffentlicher Entschuldigungen über längst vergangene Schülerstreiche, Versöhnungsszenen. Vertrautheit und Dankbarkeit – das war die Atmosphäre dieser Klassenstunde.

Dass der Abend dann lustig wird, war schon vorher klar. Unsere Lehrerin hielt tapfer mit .

Es war ein Irrtum zu glauben, dass die Klassenstunde der Höhepunkt des Treffens war. Die Schnapsprobe in Kleinschelken bei unserem Kollegen Michael Weiss setzte noch einen drauf. Nicht nur bestaunten wir die technischen Einrichtungen der Brennerei, wo Misch uns die chemischen Prozesse zur Freude unserer Lehrerin erläuterte, sondern kosteten uns durch die breite Produktpalette unter der lieben Anleitung von Kathi Weiss. Ob unsere Chemielehrerin unseren nichtausgesprochenen Gedanken – „so wird es nie wieder" – gespürt hat oder was sie getrieben hat die „Siebenbürgische Elegie" aufzusagen, wissen wir nicht. Die Auswirkungen des guten Tropfens verhinderten den ersten Anlauf, aber Stunden später trieb sie unsere Emotionen auf den Gipfel durch die tadellos vorgetragene Elegie.

„Siebenbürgische Elegie"

Unbeabsichtigt stellt Meschendörfers „Siebenbürgische Elegie" den Rahmen dieses einmaligen Treffens dar. Zu keinem anderen Zeitpunkt als bei einem Rückblick jenseits von Zwängen und Pflichten und nirgendwo anders kann sie so vorgetragen werden als in Siebenbürgen .

Dass Sie solch einen Augenblick gerade uns geschenkt haben, dafür danken wir Ihnen, Frau Professor Jikeli!

Spenden über die Heimatgemeinschaft

In der Zeitspanne Juli bis Oktober 2016 hat die HG Mediasch wieder zahlreiche Spenden erhalten, für die wir allen Spendern unseren herzlichen Dank aussprechen. Zusammen mit den Mitgliedsbeiträgen ermöglichen uns diese Gelder, die Ziele des Vereins umzusetzen, also beispielsweise den Mediaschern in der alten Heimat und ihren Institutionen materiell zu helfen, dieses *Infoblatt* herauszugeben, Jugendarbeit zu fördern, Kulturgut zu sichern und zu dokumentieren und vieles andere mehr. Wir nehmen alle Spenden, ob groß oder klein, als Zeichen Ihrer Verbundenheit zu Mediasch und als Ihre Zustimmung zu unseren Vereinszielen dankbar entgegen und verwalten und verwenden sie sorgsam. Wir freuen uns auch in Zukunft über jede Ihrer Spenden!

Ihre HGM

Spenden für die Winterhilfe: Johann Adam 50 €, Annelore Maria Adleff 25 €, Florica und Helmut Andree 20 €, Gertrud-Ingeborg Aron 20 €, Irmgard Astalosch 50 €, Brigitte Auerbach 50 €, Maria Barth 15 €, Elisabeth Baumgärtner 30 €, Susanne Bell 20 €, Brigitte Benning 30 €, Marietta und Otto Binder 25 €, Rosemarie und Erhard Binder 30 €, Brigitte und Franz Binkits 30 €, Dr. Rolf Binder 20 €, Getrud Bordon 50 €, Carmen und Eberhard Bunk 30 €, Horst und Helga Buresch 50 €, Gerda Caspari 20 €, Inge und Kurt Dressler 30€, Ingrid und Heinz Dieter Connert 50 €, Regina und Michael Edling 20 €, Christa Fillinger 10 €, Dr. Waltraut Friedl 100 €, Marliese und Franz Gerst 25 €, Günther Horst Gutt 30 €, Renate und Hans-Jürgen Hammersbacher 50 €, Ingeborg Heitz 5 €, Anneliese Hermann 20 €, Adolf Hesshaimer 20 €, Roswitha Horvath 40 €, Anna Elisabeth Hudak 20 €, Heidelgard und Helmut Imbrich 30 €, Maria und Wolfgang Jekeli 50 €, Martin Kepp 40 €, Michael Kinn 30 €, Erika Klein 20 €, Anneliese und Michael Konnerth 25 €, Haide und Dr. Konrad Lehrer 101 €, Ortwin Lieb 50 €, Edith-Antje Limbasan 50 €, Hannelore Lutz 15 €, Hilde Maksai 30 €, Werner Mathiassen 100 €, Maria Maurer 20 €, Sabine und Gerhard Mayer 50 €, Renate und Michael Mosberger 100 €, Dr. Klaus Oleinek 150 €, Hilda und Helmut Orendi 30 €, Michael Paulini 50 €, Dr. Otto-Götz Piringer 100 €, Ingeborg-Hanna Popovici 50 €, Livia Porea-Ude 300 €, Dr. Robert Alexander Rothe 100 €, Marlies Sarasin-Karres 50 €, Christine und Gert Schmidt 25 €, Ilse Schmidts 30 €, Sigrid und Wilhelm Schulz 30 €, Julius-Hans Schuster 15 €, Ernst Seidner 20 €, Hildegard Servatius 25 €, Ingeborg Servatius 25 €, Klaus Servatius 50 €, Alfred Sill 20 €, Edith Skorad und Helmut Ziegler 50 €, Gerhild und Klaus Peter Stefan 25 €, Horst Stirner 40 €, Ruth und Martin Stolz 30 €, Karlheinz Stürzer 25 €, Elena und Herbert Ungar 50 €, Marlene Wagner 50 €, Renate und Artur Wolff 100 €

Kirche: Anna Maria Reiber 50 €, Ortrud und Dr. Gerhardt Gräser 250 €

Infoblatt: Johann Adam 100 €, Ilse Schuster 15 €

Allgemeine Spenden: Helga und Horst Buresch 80 €, Erika und August Feder 165 €, Marianne Folberth 20 €, Ingeborg Orendi 45 €, Irmgard Roth 20 €, Dr. Gerhard Terplan 100 €

Friedhofspflege
Johanna und Helmut Weber 16 €

Dank für direkte Spenden an die Diakonie in Mediasch

Neben den Spenden, die zahlreiche Mediascher als Winterhilfe für bedürftige Landsleute in der alten Heimat bestimmen und die die HG ihnen über den Diakonieverein zukommen lässt, erhielt der Mediascher Diakonieverein auch eine Reihe von Direktspenden, für die er sich bei allen Gebern an dieser Stelle sehr herzlich bedanken möchte:

Melitta und Johann Adam 40 €, Alexander Balmacz 50 €, Marietta und Jürgen Drechsler 50 €, Hannelore Fielder 50 €, Hannegreth und Joachim Folberth 50 €, Paul Folberth 1900 €, Anneliese Grigori 100 €, Wolfgang Kastenhuber 100 €, Sigrun Kelp 25 €, Hildegard Pelger 750 €, Elke Petra 350 €, Karin und Gerhard Rehner 50 €, Annegret Roth 750 €, Günther Schneider 50 €, Nora und Wilfried Schuster 50 €, Alfred und Melitta Tontch 75 €, Edda Waedt 50 €.

Herzliche Gratulation den Jubilaren im zweiten Halbjahr 2016!

95 Jahre: Hildegard Buxbaum, Emma Johanna Knall, Viktor Teutsch

90 Jahre: Michael Brekner, Ioan Dumitrescu, Edith Hölzel, Katharina Karres, Hermine Ronai, Regina Thellmann

85 Jahre: Roland Auner, Jutta Gunesch, Erika Klein, Johann Liess, Gerhard Maurer, Maria Maurer, Petre Popescu, Ruth-Ingrid Römer, Hildegard Roth, Hans Stirner, Martin Stolz

80 Jahre: Walter Beer, Ingmar Brandsch, Regina Edling, Annemarie Hann, Friedl Kelp, Wilhelm-Peter Oberth, Klaus Oleinek, Hilde Pojeti, Regine Rill, Franz Roth, Elisabeth Rosenauer, Jürgen Schildmann, Ilse Mathilde Schuster, Ingeborg Servatius, Raimar Otto Zintz

75 Jahre: Melitta Lydia Adam, Götz-Dieter Barthmes, Marliese Gerst, Anneliese Giersch, Fritz-Hans Gref, Hildegard Imbrich, Maria Jekeli, Wolfgang Lehrer, Ursula Litschel, Volker Möckesch, Christa Oberth, Antje Pelger, Regina Pelger, Susanna Schenk, Friedrich Schneider, Hans-Julius Schuster, Heidemarie Seibriger, Klaus Sturm, Günther Theil, Alfred Tontch, Horst Hermann Waedt

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER

DANKT ALLEN SPENDERN!

Spuren in Zeit und Raum

von Karin Servatius-Speck

Ganz tief ist Kurtfritz Handel ein Leben lang seiner Heimat Siebenbürgen verbunden geblieben. Geprägt vom Elternhaus und den Lehrern des Mediascher Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums, hat er den Lebensraum in seiner Schönheit und mit seiner Geschichte der Bewährung durch Jahrhunderte in der eigenen Seelenlandschaft verinnerlicht. Retten, bewahren wider das Vergessen, ein immanenter Wert von Kunst, wird schon im heimatlichen Siebenbürgen Schaffensimpuls des Künstlers.

Wehrtür 2011 - Kurtfritz Handels Replik der Originaltür in der Arbegener Kirchenburg
Fotos: Archiv Familie Handel

Gegen vergehen

Auch eines seiner wichtigsten Projekte der letzten Jahre setzt dieses Anliegen um: Kunstwerke sollen, wie als Teil fürs Ganze, der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und ihrer Mentalität protestantischen Beharrens mit ihren kulturellen Leistungen ein Denkmal wie ein Mahnmal erschaffen – gegen die Bedrohung des Vergehens.

Auf einer seiner letzten Reisen der Wiederbegegnung mit der alten Heimat traf er in Arbegen auf die Burgtür in der Mauer der Kirchenburg. Aus massivem Holz gefertigt, mit Eisenbeschlägen versehen, war sie von den Dorfbewohnern im gemeinsamen Bestreben eherner Wehrhaftigkeit durch Jahrhunderte kontinuierlich verstärkt worden: Sensen, Sicheln, Spaten, alte Türbänder, Gegenstände des bäuerlichen Alltagslebens waren an der Tür zusätzlich angebracht worden. Für Kurtfritz Handel wurde diese Türe ein Symbol, zum „Ausdruck der Stärke, der Wehrhaftigkeit, des Durchhaltewillens der sächsischen Bauerngemeinschaft“ (KFH), eine Türe, hinter der sich die Werte der protestantischen Gemeinschaft behütet wussten.

In Bronze reproduzierte er den Abguss der Türe, dann erstellte er aus Einzelteilabgüssen acht Einzelkunstwerke, Collagen, die sich jede einzelne einer tiefsinnigen Interpretation anbieten. Faszinierend dabei ist, wie das auf siebenbürgisches Wesen und Geschehen Bezogene konsequent, in jedem der Werke, den Bogen zum Allgemeinmenschlichen, Allgemeingültigen schließt. Große Kunst.

Eine großartige Ausstellung mit Katalog zum 70. Geburtstag des Künstlers in der Galerie im Kleinhuesbau in Kornwestheim, Kuratorin Museumsleiterin Dr. Irmgard Sedler, feierte den Künstler und sein Lebenswerk. Die Bronzeplasiken des Tür-Zyklus , in große (wie Tür-) Rahmen gestellt, entfalteten dabei, in einer raumgreifenden Reihung wie in einem Zeittunnel, eine unvergesslich beeindruckende ästhetische Wirkung und ihr reiches Aussagepotenzial. Der Zyklus kann sehr wohl, sollte aber nie auseinandergerissen werden.

Burg, 2011

Zeitenpendel, 2010

Elegie, 2011

Abwehr, 2010

Ecce homo, 2009

Ein feste Burg ist unser Gott, 2011

Woher kommen, wohin gehen wir, 2011

Einblick – Ausblick, 2010

Landschaftsplastik von Kurtfritz Handel

Eibesdorfer Berge, 2009

Allee

Repser Burg, 2015

Große Weide, 2000